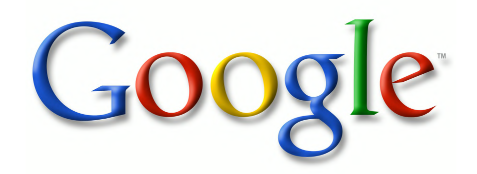





STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969





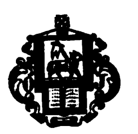
Simon Spira

und sein Sohn.

Erzählung

von

A. E. Brachvogel.



Berlin, 1876.

Verlag von Otto Janke.

Erstes Capitel.

So interessante alte Städte auch Mitteleuropa besitzen mag, ich kenne doch keine, die sich sowohl in historischen Erinnerungen, eigenartiger Lage, Alterthümlichkeit der Bauart und Mannigfaltigkeit seiner Bewohner mit Prag, der alten Hauptstadt Böhmens messen könnte. Nirgend springen die Gegensätze des österreichischen Mischlingsvolkes stärker in die Augen, seine Racen zeigen sich nirgend so ausgeprägt, als hier. Ueberall in Prag findet man die Spuren der Jahrhunderte langen Kämpfe, welche diese Gegensätze hervorgerufen haben und die noch in alter Stärke unvermittelt und unversöhnt neben einander bestehen. —

In Prag standen stets zwei Racen, die Deutschen und die Slaven in politischer wie socialer Nebenbuhler-

schaft einander gegenüber und werden das so lange, bis das schwächere, an Cultur niedriger stehende Volks=element von der höheren geistigeren Kraft des anderen aufgelöst werden wird. In derselben Stadt blüht heute das Jesuitenthum und die Kanzeln hallen von fanatischen Predigten über das „heiligste Herz Jesu" wieder, in welcher Huß lehrte, Ziska's Trommel klang und die Fahnen der Kelchner wehten!

Hier residirte der Winterkönig mit der schönen Tochter Jakob I.! Hier feierte der Friedländer die höchsten Triumphe seines Ehrgeizes! Hier in der gast=lichen Halle seines riesigen Palastes verführte er seine halbtrunkenen Generale zum Treubruch gegen den Kaiser. An der Mariensäule ward der Wuth Wallensteins, bei Lützen geschlagen worden zu sein, das Blut kaiserlicher Offiziere geopfert. Draußen am weißen Berge verlor der Hort des Protestantismus, Friedrich der Palatin, in einer Stunde die ihm von Böhmens Ständen jubelnd dargebotene Krone und jener dreißigjährige, scheußlichste aller Kriege nahm von hier aus seinen Weg, in welchem Protestantismus und römische Gewalt,

habsburgische Hauspolitik und das Unabhängigkeitsgelüst deutscher Fürsten, Racenhaß, Fanatismus, wie politischer Ehrgeiz die Erde mit Blut, den Himmel mit dem Qualm brennender Städte erfüllten.

Was dieser Krieg gewesen ist und wie er in seinen Folgen ohne Beispiel in der Geschichte gesitteter, christlicher Nationen dasteht, beweist ein Faktum! Als er 1618 begann, zählte Deutschland 23 Millionen Seelen, als er 1648 endete nur noch 4,500,000 lebendige Menschen, also noch nicht den fünften Theil!! Von Prag aber ging jener Würgengel aus, der die deutsche Erde entvölkerte und unsere Nation um mehr denn hundert Jahre in der Cultur zurückwarf. —

Jeder Schritt durch Prags viel gewundene Gassen jeder Blick belehrt uns, welche wechselreiche Ereignisse den Dingen und Menschen ihren unverkennbaren Stempel aufgedrückt haben. Drüben am Hradschin klimmen die Paläste des stolzen böhmischen Feudal- und Kriegsadels, die Sitze der Czechen-Häupter in dichten Terrassen zur Königsburg empor, ob derselben zum Schutze, ob ihr zum Trutze, — das ist höchst fraglich!

Dazwischen spreizt an den behäbigsten Stellen sich die römische Geistlichkeit mit ihren Prälaturen, Klöstern, Kirchen und Seminaren; stillvergnügte, überaus betriebsame Geschäftsleute sind's, die mit der himmlischen Gnade einen höchst einträglichen Handel treiben! Dort hausen heute noch die Wallensteine, Fürstenberg, Hartick, Kinsky, Colloredo, Lichtenstein, Lobkowitz, Kollowrad, Schwarzenberg, Thun, Morzin und Martinitz. Deutsche und Czechen, stolze Geschlechter, die einst für, wie gegen den Kaiser, für, wie gegen Rom im Felde standen. Während der Eine ihrer Ahnherrn vielleicht das goldene Vließ errang, stürzte den Andern sein Ehrgeiz in blutigen Tod. Hradschin und Kleinseite, das ganze westliche Prag, ist die Domaine der Aristokraten, diesseits der Brücke hingegen, der Nord und Ost der Czechenstadt gehört dem Volke. Zwar haben in der Altstadt die Clam-Gallas, Kinsky, Colloredo und Mansfelds auch Stammsitze, in der Neustadt die Beraun, Dehalsky, Nostiz und Werby, sie sind deshalb auch populär, aber dennoch ist auf der rechten

Moldauseite das Adelselement nur dünn vertheilt und verschwindet in dem Geräusche bürgerlichen Lebens.

Die Altstadt, welche den nordöstlichen Theil der Residenz bildet und an dem fast rechtwinkligten Haken liegt, welchen die Moldau von Süden nach Osten beschreibt, ehe sie dem Dorfe Bubna vorüberfließt, ist auch der älteste, wohl ursprünglichste Theil Prags; Hradschin, Kleinseite und Neustadt entstanden viel später. Wahrscheinlich waren alle diese Stadttheile ehedem völlig getrennte, für sich bestehende Orte, welche erst die steigende Cultur und zahlreiche Einwanderer verschmolzen haben. Dies geht aus der Thatsache hervor, daß Kleinseite, Alt- und Neustadt, ja sogar das Judenviertel ihr besonderes Rathhaus und getrennte Gemeindeverwaltung noch heute haben, was sogar bei der jetzigen Einwohnerzahl, welche 200,000 Seelen nicht übersteigt, ziemlich ungerechtfertigt erscheint.

Ist die Sage keine Lüge, daß Libussa Prag Anno 700* nach Christi gründete, so kann damit, weil die Bergfeste Wischumrad schon bestand, allein die Altstadt nur gemeint sein. Daß damals bereits Ansiedelungen im

nordwestlichen rechten Moldauwinkel vorhanden waren, gerade jene Stelle als die geeignetste für Gewerbe, Handel, Schifferei und Fischfang sich herausgestellt haben muß, beweist schon der Umstand, daß nachweisbar das älteste israelitische Grabmal daselbst im Jahre 606, sage Sechshundert nach Christi schon errichtet ward!

Die Tradition der prager Judenschaft aber reicht noch viel weiter hinauf, wie denn von der höchst merkwürdigen Czechen-Metropole die Altstadt das Merkwürdigste, von der Altstadt aber die Judenstadt, am äußersten nordwestlichen Moldauwinkel, zweifellos das Allerwunderbarste ist! Sie birgt in ihrem Schooße Dinge, die man vergebens zum zweiten Mal in Europa, wenigstens, wie sie dort sind, nirgends mehr wiederfinden dürfte.

Die Judenstadt mit ihren Geheimnissen und die Altstadt, welche sie gewissermaßen einkapselt, bilden nun die Scene unserer Erzählung, deren Helden jenem Volke angehörten, das im Glücke vordem übermüthig, halsstarrig und verblendet, verächtlich vor aller Welt geworden ist, zerstreut und verfolgt wurde und ruhelos

wandern mußte durch die Welt, um doch überall ein Fremdling zu bleiben. —

Die heutigen, modernen Israeliten sind uns eigentlich sehr gleichgültig. An diesem Volke lieben wir nur seine Tradition, die Weisheit seiner Väter, von der es heute selbst nicht gar sehr viel mehr weiß. Wir lieben eben ihre Tradition, weil sie die Mutter der unsrigen ist und wir unsere eigene Entwicklung nicht zu begreifen vermöchten, wenn uns in die jüdische Tradition jeglicher Einblick fehlte. Prag ist nun einer der wenigen — absonderlichen Orte, wo man denselben thatsächlich thun kann, die Menschen aber, deren Handlungs- und Denkweise wir schildern, gehören jener höheren Gattung unseres Geschlechtes an, welche, mögen sie unter einem Volke leben, wie es auch heiße und welcher Glaubensform es auch huldige, stets die Bewunderung ihrer Zeit sein und ihre Nation mit einem Schimmer von Ruhm und Hoheit umgeben wird, welche sie ihr gebeugtes Haupt in neuer Hoffnung erheben läßt. —

Zweites Capitel.

Obwohl Prag von moderner Cultur möglichst beleckt worden ist, auch kein Serezaner*) mehr im rothen Mantel martialisch umherstreift, ja, selten nur der Bauer sich noch in blauer Schnurenweste und weißen Hosen blicken läßt, sieht doch die Altstadt noch so düster und eng aus, ihre Bauten sind so verzwickt, ihre Straßen so labyrinthisch, daß man hiernach den Schluß machen kann, 1648, im letzten Jahre des dreißigjährigen Krieges, müsse dieser Stadttheil noch viel verbauter und schmutziger, viel melancholischer gewesen sein. Seit den Hussiten ward Prag mehr denn zehnmal, sechsmal allein

*) Leichte Infanterie, zum Sicherheitsdienst verwendet.
D. V.

im dreißigjährigen Kriege erobert, geplündert und geschädigt. Ueberall kündeten die klaffenden Löcher und Risse in den Mauern, wie oft sie von feindlichen Kugeln überschüttet worden sei. —

Wir betreten die Altstadt unter dem Eindrucke der jüngsten, erst voriges Jahr erfolgten Verwüstungen und zwar um Mitte des Juni jenes Jahres, welches endlich die ein Menschenalter wüthende Schlächterei in Deutschland enden sollte. Alle Kräfte von Freund und Feind waren bereits erschöpft, die ganze Generation fast ausgerottet, die Hälfte der bewohnten Orte im Lande der Erde gleich gemacht. Wohl hatten schon vor drei Jahren zu Osnabrück die Friedensunterhandlungen begonnen, aber zu keinerlei Resultat geführt, weil die kriegführenden Monarchen mehr ihren politischen Vortheil, als das Elend ihrer Unterthanen beachtend, keine große Eile hatten, den trostlosen Zuständen ein Ende zu machen, Jeglicher von ihnen vielmehr glaubte, der fernere Krieg werde ihn über den Gegner bessere Vortheile gewinnen lassen, diesen aber desto mehr schwächen.

Der schwedische General Wrangel hatte voriges

Jahr ganz Böhmen besetzt gehalten und Prag erobert, der kaiserliche General Graf Melander von Holzapfel aber die Residenz befreit und die Schweden bis nach Eger zurückgetrieben. Anfang dieses Jahres hatten Wrangel und Graf Königsmark mit 18000 Mann schwedischerseits den Feldzug eröffnet und das von den Kaiserlichen belagerte Eger verproviantirt. Am siebzehnten Mai war General Melander von Holzapfel bei Zusmarshausen in Bayern total geschlagen worden und hatte im Gefecht den Tod gefunden; — der letzte kaiserliche General also, dessen Fahnen das Glück gelächelt, war nicht mehr! Nun war sogar Pfalzgraf Carl Gustav, der eventuelle Thronfolger von Schweden, mit 9000 Mann Zuzug im nordwestlichen Winkel Böhmens erschienen, Anfangs dieses Monats aber hatte Graf Königsmark Eger entsetzt und bereitete sich dort auf neue Operationen vor. Daß die schwedisch protestantische Partei sich beeilen werde, die möglichst größten Vortheile zu erlangen, bevor der Friede wirklich geschlossen werde, war eben so natürlich, als daß es ihr gelüsten mußte, die böhmische Residenz, welche für ungeheuer reich

galt und die ihnen Melander so schmählich entrissen hatte, als Faustpfand wieder in die Hände zu bekommen. Die Bevölkerung Prags schwebte deshalb in äußerster Sorge und Unruhe. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Kommen wir von der „steinernen“ oder Nepomuk-Brücke zu dem riesigen Altstädter Thurm, so ist dessen großes Thor jetzt nicht nur verschlossen und die östliche Seite Prags nur durch ein schmales Pförtchen desselben betretbar, auf seinem Zinnenkranze und an den oberen Fenstern stehen Bewaffnete, welche die Kleinseite und Hradschin unter Beobachtung halten; auch einige Feldstücke sind oben und auf die angrenzenden Mauern vertheilt und recken ihre drohenden Mündungen über den Fluß. —

Es ist gegen zehn Uhr Morgens und eine Gruppe vornehmer Herren schreitet eben von der Kleinseite über die Brücke her dem Altstädter Thurme zu. Sie sind, ihrem Range und Stellung nach, sämmtlich kriegsmäßig bewaffnet, wie es die trostlose Zeit erfordert, und ihr Gespräch ist keines von den annehmlichen. Allen vor-

auf schreitet der dreiundsechzigjährige General Graf Rudolf Colloredo, Statthalter von Böhmen, Gouverneur von Prag und Kaiserlicher Oberburggraf auf dem Hradschin. Er und sein jüngerer Bruder Joseph, Groß-prior der Maltheser, sind tief in die Schlußkatastrophe Wallensteins verwickelt gewesen, besonders Rudolf hatte hierbei das Verdienst, den Kaiser rechtzeitig gewarnt und durch strategische Maßnahmen den Herzog von Friedland zu den letzten schlimmsten Schritten in Eger gedrängt und ihn so der Nemesis überliefert zu haben, bevor er zu den Schweden übertreten konnte. Für diese Treue in höchster Gefahr war ihm als kaiserlicher Dank die Herrschaft Opoczno verliehen und der besondere Schutz Prags anvertraut worden. Für sein Alter noch frisch und rüstig genug, trug er den vollständigen Küraß der schweren Reiter und den Helm, so daß sein Oberkörper völlig in Eisen steckte, überdem Schenkel-stücke noch das Bein bis zu den Knieen schützten, über welche der hohe Reiterstiefel gezogen war. Die rothe gestickte Feldbinde und die weiß und rothen Federn kündeten sowohl seinen Rang, wie die kaiserliche Kriegs-

partei an, deren Haupt in Böhmen er war, verhinderte ihn auch bereits sein Alter, noch Truppen im offenen Felde zu führen.

Neben ihm schreiten Graf Wratislaw, Kommandant der Kleinseite, ein Nachkomme der Piasten und Clam-Martinitz, Bruder des bekannten Kaiserlichen Rathsherrn, der mit Slavata aus den Fenstern gestürzt worden war; er hatte den Hradschin zu vertheidigen. — Beide kaiserliche Offiziere tragen als Infanteristen nur Brust-und Rückenharnisch, statt der Eisenhaube aber den Federhut. Diesen folgt an Joseph von Colloredo's, des Maltheser Seite, Reichsgraf Czernin von Chudnitz und Janko Kinsky von Wichinitz. Czernin, von uraltem Czechenblut, Regent des Hauses Neuhaus und Chudnitz, — (eine besondere, alte Würde der Familie) — ist General und in den Fünfzigern. Er kommandirt die Besatzung der Altstadt. Kinsky der Andere, ein eben so erlauchter Böhme, welcher sowohl auf der Kleinseite wie in der Altstadt ein stolzes, uraltes Stammhaus besitzt, ist der besondere Liebling und Vertrauensmann der altstädter Bürgerschaft.

Der letzte ist Baron Hartick, Befehlshaber der böhmischen Reiterei auf der Kleinseite. Seine Schnurenweste, die weite lange Hose in den rothen Stiefeln, der krumme Säbel und flatternde Mantel, endlich der Kalpak, dessen langer rother Zipfel ihm über den Rücken hängt, kündigen ihn genügend als den Chef jener leichten slavischen Reitertruppen an, welche bereits unter Carl V. in der Schlacht bei Mühlberg hervorragend betheiligt gewesen waren. Sein stark gedunsenes, kupfriges Gesicht beweist, daß er die Flasche liebt, aber er ficht zweifellos ganz eben so tapfer und gern, als er trinkt. —

Das Gespräch dieser Herren dreht sich im langsamen Dahingehen um das Thema: „Die Schweden kommen!“ und um die Frage: „Wann und von welcher Seite sie kommen könnten, woher die Nachricht einlief und ob sie verbürgt sei.“ —

Eine Person folgt dieser Gruppe Edelleute in geringer Entfernung, welche, trotz ihrer außerordentlichen Erscheinung, kein Kriegsmann ist. Von breitschultrigem, außergewöhnlichem Gliederbau, der die Kraft eines Simson oder Goliath verrieth und das hochgeröthete,

nicht unedle, jedoch scharf geschnittene Gesicht zeigte noch volle, strotzende Mannesjugend. Aber sein Haupt ist gebeugt, seine Haltung gekrümmt, wie in sich eingesunken; seine Kleidung sieht sehr schmutzig und abgerissen aus. Er trägt einen kleinen Lederranzen auf dem Rücken und in seiner Rechten einen langen starken Knüppel, dessen oberes Ende knorrig, dick und unregelmäßig wie eine Keule gestaltet ist. Hätte er auch nicht die fatale Plattmütze von schreiendem Gelb auf dem Kopfe gehabt, das Kennzeichen seiner verachteten Race, das schwarze krause Haar, der lange Bart und die scharf gekrümmte Nase hätten verrathen, er sei ein Israelit. Auf seinem Antlitz lag Scheu und tiefe Schwermuth.

Dieser Mann beschleunigte sofort seine Schritte, als die Edelleute vor dem Altstädter Thurm anlangten, wie wenn ihm an ihrer Nähe liege. Während Graf Colloredo an der Thurmpforte rasselte und Eingang begehrte, wurde der Hebräer von Hartik zuerst bemerkt.

„Was willst Du Kerl?“ rief er mit allen Zeichen des Widerwillens. „Dränge Dich nicht so an uns, schmutziger Hund!!“

„Euer Gnaden wollt ich bloß gehorsamst bitten," sagte Jener gebeugt, „mir zu erlauben, daß ich auch hinein in die Altstadt gehen darf. Mir allein machen sie's Thor doch nicht auf. — Ich bin ein Viehhändler und komme von der Reise zurück."

„Wie heißt Du?" fragte Czernin, sich wendend.

„Marcus, gnädiger Herr. Ich bin des Rabbi Spira Sohn von der Alt-Neu-Schule."

„Ach, des gelehrten Simon?" rief Kinsky mit gnädigerem Lächeln „So stammst Du von dem leidlichsten Manne ab, den Deine verdammte Brut aufzuweisen hat. Ich kann, glaub ich für ihn stehen, General," wendete er sich zu Colloredo „Spira, der Rabbine ist ein achtbarer Mann, so weit es ein Jude eben sein kann uno hat Geld genug, um den Sohn vom Strick loszukaufen, falls es mit dem jungen Kerl nicht richtig ist."

„Du bist ein Viehhändler," sagte Czernin, „der Sohn eines Gelehrten? Pfui doch!"

„Abraham und Jacob unsere Väter sind auch Viehhirten gewesen, gnädiger Herr!" entgegnete Marcus leise.

„Feist und stark wie'n Ochse selber sieht er aus;" lachte Colloredo. „Er paßt für sein Gewerbe! — Du magst mitkommen, Jude, aber Du wirst uns im Thor über Deine Reise Rede stehen müssen, ehe Du in's warme Nest kriechst!"

Damit trat der General in die kleine geöffnete Pforte und die Uebrigen folgten ihm. Die innere Thorhalle war mit reisigen Milizen und Spießbürgern gefüllt, welche die Thorsperre übten.

„Bei Euch ist nähere Botschaft von den Schweden nicht eingelaufen?" wendete sich Colloredo zu dem Anführer.

„Meines Wissens nicht, Herr Statthalter. Jeder behauptet was Anderes, Niemand aber weiß Sicheres. Von den Thürmen ward noch Nichts gesehen."

„Schließt die Brückenpforte und öffnet sie Niemand, wer es auch sei, bis die Sitzung auf dem Rathhause vorbei ist, es wäre denn, ein Bote käme von Kaiserlicher Majestät! — Tritt in die Wachtstube Jude! Sage mir, von wo kommst Du und was hast Du erhandelt?" — Damit traten Sie Alle in die Thorhalle.

„Rindvieh und Hammel, gnädiger Herr, bei die acht hundert Stück.“

„Wozu aber?!“

„Wozu? — Soll ein gescheuter Mann nicht seinem Vortheil nachgehen? Gott soll schützen, gnädiger Herr, als es das Frühjahr gewiß ist gewesen, aus dem Frieden wird doch wieder nichts und die Schweden kämen noch einmal in's böhmische Land, hab ich gedacht, es ist doch besser, Du kaufst das Vieh den Bauern ab, als daß es ihnen die Schweden wegtreiben, oder todtschlagen. Da hab ich mich denn aufgemacht und habe zusammengekauft, was ich habe kaufen gekonnt. Ich meine, wir werden das Vieh hier wohl brauchen, wenn die Schweden kommen; kommen aber werden sie eher, als wir's uns versehen.“

„Wo hast Du denn das viele Vieh nur noch her, Schuft? Nach aller Wüstenei im Lande sollte man glauben, in ganz Böhmen seien nicht halb so viel Klauen aufzutreiben.“

„Es ist aber doch so, gnädigster Herr Statthalter. — Ich bin eben nicht dahin gegangen, wo es noch



still ist und die Menschen noch keine rechte Furcht haben also auch Nichts gerne hergeben. Ich bin lieber gegangen in die bedrohte Gegend, wo die Leute vor den Schweden nicht mehr sicher sind und Angst haben. Die haben mir gleich gegeben ihr Vieh. — Warum? Den Ducaten kann man vergraben, die Ochsen und die Hammel aber nicht! Warum hab ich sie aber gekauft?" — Markus lächelte pfiffig. „Nu, wenn die Schweden die Ducaten bei den Bauern finden, können sie sie nicht essen, uns aber wird doch schmecken das Vieh?"

„Aber Schweine hast Du doch auch gekauft, Judenhund!" lachte Clam-Martinitz. „Du paßt zu ihnen!"

„Gnädiger Herr," erwiderte er den von den Uebrigen mit schallendem Gelächter aufgenommenen, etwas verbrauchten Witz, „ich habe geglaubt, daß es schon Schweine genug giebt in Prag und habe die Paar auf'm Lande den Schweden gelassen, damit ein Schwein frißt das andere! Mögen sie Alle krank werden davon!" — —

„Du hättest Dich unter die Schweden gewagt, Jude?" rief Graf Colloredo.

„Ich sag's ja," lachte Kinsky von Wichinitz. „Spiras Sohn ist von mannhafterem Schlage als das übrige Judengesindel."

„Erzähle was hast Du gesehen? Wo stehen die Schweden, Marcus!" rief Graf Czernin.

„Nu, gnädige Herren" entgegnete dieser, „zwischen die Schweden mitten hinein gerade gewagt hab' ich mich nicht. Aber gehört und gesehen von ihnen hab ich genug. — Carl Gustav steht noch über der Elbe um Außig, Culm, Teplitz und Dux herum, wahrscheinlich wegen der Bayern. Dahin gekommen bin ich aber nicht, ich hab es nur in Laun gehört von jüdischen Leuten, die die Schweden da oben herum gesehen haben."

„Wo bist Du denn gewesen, verdammter Mausche!" rief Colloredo ungeduldig. „Denkst Du, wir wollen hier den ganzen Morgen Deinetwegen stehen?"

„Haben Sie Geduld mit mir, großmächtiger Herr Statthalter. Wenn ich soll genau Bericht geben, muß ich doch reden auf meine Weise. Es ist besser, die Herren wissen Alles genau, ehe sie auf's Rathhaus gehen. —

Ich habe zu mir gesagt: Marcus, der Königsmark in Eger hat es auf Prag abgesehen. Carl Gustav wird sich nicht rühren, wenn er nicht muß, der Königsmark kann aber über Kaaden und Postelberg oben herum nicht anmarschiren, denn von der Eger wie Elbe sind alle Brücken abgeschmissen. Von Süden her über Pilsen und Beraun über die Beraunka und die Elbe, um auf unsere Ostseite zu kommen, das können die Schweden aber auch nicht, denn da ist überall kein Steg mehr, keine Brücke; wenn sie uns überfallen wollen, müssen sie's aber doch rasch und heimlich thun. Das werden sie, gnädige Herren, passen Sie nur auf! — Hab ich mir also gedacht, wenn die Schweden Prag überrumpeln wollen, brauchen sie von Eger über Lubentz und Horosedtz nur die gerade Straße auf Kladro loszugehen, dann haben sie uns, wie sie uns haben wollen. Deshalb hab ich die Bauern auf der ganzen Strecke von Eger bis Prag aufgesucht in den Wäldern und ihr Vieh gekauft, daß die Schweden nischt finden und die Bauern haben's vor Angst gern gegeben." —

Die hohen Herren sahen mit Erstaunen auf den

jüdischen Viehhändler. „Du kennst das Land und seine Straßen merkwürdig genau, Schlingel!" sagte Colloredo. „Sprichst da von der Schweden Kriegsoperationen, als verständest Du etwas davon."

Der Jude lächelte. „Wenn man immer im Lande herum handelt, kennt man zuletzt jeden Winkel. Es ist auch noch nicht sehr lange her, daß mich mein Vater hat geschickt zu Verwandten nach Spanien, haben mich auf 'n Rückweg aber die Herrn Schweden in Bayern gepackt und ich habe müssen dienen zwei Jahr unter ihnen als Knecht, wenn ich nicht wollte gehängt werden. Darum weiß ich mit 'n Marschiren und mit den Schweden ganz gut Bescheid."

„Teufel auch, Jude! Zum Kriegsknecht haben sie Dich gepreßt?" fuhr Czernin auf. „Freilich, die Schweden nehmen Heiden, Juden und Zigeuner unter die Fahne, da sie doch nur in des Teufels Namen fechten. Du hältst Dich versichert, daß sie westlich, also auf die Hradschinseite anrücken werden?"

„Ich denke, sie werden es thun, denn von der Kleinseite können sie am Besten jetzt heran. Alleweile

stehen sie um Buchau her, was sie geplündert und verbrannt haben; das wenige Landvolk, was noch da ist, macht überall, daß es Hals über Kopf wegkommt."

„Bei Buchau hast Du die Schweden selbst gesehen?!" fuhr Colloredo auf.

„Mit eigenen Augen, nahe genug, gnädigster Herr."

„Weshalb sollten sie es gerade auf Hradschin und Kleinseite abgesehen haben, die am vertheidigungsfähigsten sind, nicht auf Alt- und Neustadt, in welche sie schon vorig Jahr eindrangen?"

„Vorig Jahr haben die Schweden nicht in Eger gestanden, sie sind von Schlesien gekommen. Sie brauchten blos Nachts das Roß- und's Kornthor zu stürmen, so waren sie drinn. Von Eger aus können sie's aber nicht. Sie werden suchen von der Kleinseite und über die Steinbrücke hereinzukommen, so wahr ich lebe! Schlau genug anfangen werden sie's schon, darauf können wir uns verlassen."

„Unsinn, Jude!" lachte Czernin.

„Redet der Kerl nicht, wie wenn er'n General wäre?!" rief Graf Wratislaw. „Eher will ich glauben,



daß die Seele einer Sau in Dir wohnt, Mausche, als die eines kundigen Soldaten!"

Der Jude fuhr zusammen und verbeugte sich achselzuckend, sein Gesicht zeigte Bitterkeit. „Muß'n Jeder selber am Besten wissen, gnädiger Herr," sagte er düster, „was seine Seele für'n Ding ist, in 'nes Andern seiner Seele wissen wir doch nicht Bescheid."

„Haha, da habt Ihr's!" lachte Kinsky. „Wo aber hast Du all Dein Vieh denn gelassen, Marcus."

„Versteckt im Wald ist es, unterhalb beim Flusse, Eli Reb Sochefer, unser Schächter und mein Knecht Jol sind bei den Thieren. Ich aber bin allein hereingekommen, um erst zu bitten, daß mir der gnädige Herr Statthalter ertheilt 'nen Passirschein, dann will ich's Vieh über die Moldau setzen und hereintreiben durch's Roßthor."

„Du Narr!" rief Colloredo, „weshalb nimmst Du den Umweg über den Fluß und willst Dir die Plage machen, das Vieh mühselig überzusetzen, wenn Du es doch von der Kleinseite hereintreiben kannst?"

„Gnädiger Herr, es ist möglich, ich bin'n Narr! Ich

bin vielleicht 'n großer Narr! Aber ich bin 'n Jude, Herr Graf und unsre Leute sind einmal ängstlich! Ich sag' Ihnen, die Schweden wissen schon, daß ich das Vieh aufgekauft habe; Kundschafter haben sie und Verräther auch überall. Sind wir mit den Thieren erst auf der anderen Flußseite, so sind wir geborgen. Treiben wir sie aber von der Kleinseite ein, könnten am Ende die Ochsen am Schwanze auch die Schweden mit hereinziehn! Ich will doch gewiß nicht den Feinden den Weg nach Prag zeigen?"

Die Edelleute sahen lachend einander in's Gesicht und schüttelten die Köpfe.

„Nun gut, Du bestehst auf Deiner Behauptung," entgegnete Colloredo. „Du sollst den Schein haben, wenn Du Dir 'nen billigen Preis für Dein Vieh gefallen läßt." Damit setzte er sich an den Tisch der Thorstube und schrieb die Erlaubniß.

„Ich will nicht 'nen Kreuzer mehr, als Recht ist. Mag der gnädige Herr Stück für Stück mustern lassen und sagen, was es werth ist. Nur 'ne Wenigkeit will ich verdienen bei der schlechten Zeit."

„Das läßt sich hören.“ Colloredo reichte ihm damit freundlicher das Papier. „Mach', daß Dein Vieh noch heute in die Stadt kommt! — Ich glaube, das Fleisch wird uns sehr zu Gute kommen, meine Herren, falls sich der Königsmark uns lange vor die Mauern legt.“ Damit schritt der Statthalter seinen Genossen voraus aus der Thorwache, am Ordenshause der Stern-Kreuzherren vorbei und dem Altstädter Ring zu, wo sie vom Magistrat und anderen Standesgenossen schon sehnsüchtig erwartet wurden.

Marcus Spira, den Geleitsbrief in der Hand, hatte in tiefer Verbeugung die Edelleute an sich vorüber gehn lassen, nun steckte er sein Papier ein und eilte dem Judenviertel zu. Er wählte nicht den geradesten Weg durch die volkreicheren Straßen über den Altstädter Ring, denn er wollte sich nicht den üblichen Schmähungen aussetzen, mit welcher die christliche Bevölkerung damals gegen die jüdischen Glaubensgenossen höchst freigebig war. Er eilte die Kreuzherrngasse zwar hinter den Edelleuten her, bog aber an der Karpfengassen-Ecke links in den Salniterweg ein bis zur Pinkusgasse, die ein großes

hölzernes Thor verschloß, den Eingang zur Judenstadt, welchen der Wächter ihm erst öffnete, als Marcus das hebräische Erkennungswort gegeben hatte. Mit ihm betreten wir das geheimnißvolle Eldorado der Prager Judenschaft. —

Es ist fast unmöglich zu schildern, welchen Eindruck noch heute dieser Bezirk auf Augen und Ohren, zumal auf das Geruchsorgan macht. Die Straßen sind oft so eng, daß man fürchtet, die Häuser werden mit ihren Giebeln zusammenstoßen. Nur einen schmalen Streifen Himmelsblau sieht man zwischen ihnen herab schimmern, deshalb liegt immer ein trübes Dämmerlicht in den Gassen. In den finstern Höhlen der Erdgeschosse, fast durchweg Trödelläden, brennt man deshalb oft am hellen Tage Licht. Stehende Pfützen und unerforschliche Dinge, die Niemand wegräumt, muß man überschreiten. Alte Kleider, Geschirr, Eisenwerk sind rechts und links an den Außenpfosten vor Thüren und Fenstern aufgehängt und schreiend fährt man von allen Seiten auf Dich los, Dir diese Raritäten anzupreisen. Die Dünste, welche dem Innern der Häuser entströmen, sind penetrant und ge-

radezu unzergliederbar, das Narkotikum des Knoblauchs aber — seit Egypten schon die Lieblingspflanze Israels, überragt alle diese Düfte.

Haben wir die Pinkus- und Beteles-Gasse erst einmal hinter uns, so betreten wir einen unregelmäßigen Platz. Mitten auf ihm erhebt sich ein Haus mit ungeheurem dreieckigen Giebeldach, welches den Spitzbogenfenstern nach zu urtheilen, deren es dreie auf jeder Seite zwischen zwei dicken starken Strebepfeilern hat, eine Art Kirche zu sein scheint. Dies Gebäude umgeben als Umbau, nun schuppenartige, steinerne Räume, deren Dächer sich an das Hauptgebäude schieben und die wie in die Erde halbversunken erscheinen, so daß man fast auf ihre Dächer reichen kann. Eine Reihe kleiner, schmutziger, halbrunder Fenster scheinen diese Räume nur mühselig zu beleuchten, zu ihnen aber führen nur zwei kleine Pforten an der Südseite. — Dies ist die in der ganzen israelitischen Welt berühmte und hochverehrte Alt-Neu-Schule, Prags älteste Synagoge. Die Tradition sagt, daß sie 100 oder 150 Jahr nach Jerusalems Zerstörung durch Titus von den Kindern oder Enkeln eines

Häufleins wandernder Juden erbaut worden sein soll, welche sich bei der Vertreibung und Ausrottung der Jerusalemiten aus dem heiligen Lande errettet hätten und bis zur Moldau gekommen seien. — Sicher ist, daß der älteste Theil der Synagoge einem Baustile angehört, der in späterer christlicher Zeit nicht mehr angewendet worden, der total verloren gegangen ist und daß dieser Theil spätestens 300 Jahr nach Christi entstanden sein dürfte. —

Kaum hatte Marcus Spira den ehrwürdigen Bau erblickt, an welchen sich tausend erhabene und liebe Gedanken knüpften, als er den Knüttel fallen ließ und in orientalischem Gruße das heilige Zeichen beschreibend, in ein stummes Gebet versank. Dann hob er den Stecken auf und wendete sich links der stark gekrümmten Hompasgasse zu. An der Ecke, die sie mit der Rabbinergasse bildet, blieb Marcus vor einem altersgrauen großen Hause stehen, dessen untere Fenster mit Eisen vergittert waren, über dessen schmaler Thür aber das rohe, höchst primitive Steinbild einer Katze sich befand, welche sich bückt — ob zu räuberischem Sprunge oder um leise sich

heranzuschleichen, das bleibe jüdischen Heraldikern zu untersuchen überlassen.

Marcus erhebt halb scheu, halb sehnsuchtsvoll nach den Fenstern des Oberstocks, welche alte grauseidene Vorhänge verschließen, den Blick, als erwarte er Jemand zu sehen. Doch nur an dem einen Fenster bewegt sich leicht die Gardine, wie wenn sie Einer noch fester zuzöge. Ein tiefer Seufzer entschlüpft Marcus, sein Auge wird feucht, er senkt das Haupt und geht langsam weiter. Am Spitalgäßchen athmet er wieder auf, seine herkulische Gestalt dehnt sich zu ihrer vollen Höhe. „Gott Abrahams sei gelobt!" spricht er gerührt. — Grünes, dichtes Laubgewirr winkt links und sonderbar starke Blumendüfte quellen herüber.

Endlich winkt ihm in dem Winkel, welchen westwärts die Hompasgasse bildet, das Haus seiner Väter, welches er jetzt mit dem Gefühl betritt, nach großer überstandener Gefahr wiederum daheim zu sein. Im Flur tritt ihm Sara, seine Mutter, entgegen. Sie ist groß, kräftig und voll; man begreift wohl, daß sie die Mutter eines so gewaltigen Sohnes sein könne, und trotzdem

sie Anfangs der Fünfzig steht, zeigen ihre Züge noch Spuren von Schönheit. Um ihr Haupt hat sie nach slavisch-jüdischer Sitte ein rothseidenes gesticktes Tuch wie eine Binde gewunden, so daß nur der Scheitel ihres grauen, schlicht gekämmten Haares sichtbar ist. Unter ihrem halblangen Rock werden orientalische Beinkleider und Füße in Pantoffeln sichtbar, um den Hals trägt sie dreifach ihre goldene Brautkette, ein Angebinde ihres Mannes.

„Mein, da bist Du!“ ruft sie bewegt. „Haben wir Dich wieder Marcus? — Bleibst Du bei Deinen Eltern nu?“ — Und sie legte ihre beiden fleischigen Hände ihm auf die Schultern.

Marcus, der hastig Stock und Ranzen hinweggeworfen hatte, sah sie innig an, streichelte ihr die Wangen, ergriff dann ihre beiden Hände und küßte eine um die andre. — „Mutter, ich möchte schon bleiben, — bleiben für immer, aber ich — ich kann nicht! Ich muß fort, bald muß ich wieder fort.“

„Aber wohin willst Du nochmals, mein Kind?“

„Nicht weit, und ich komme Morgen zurück. Ich

hab mir 'nen Geleitschein vom Statthalter verschafft und bringe zum Abend Vieh herein. Ganzer Achthundert, und billig, ich habe im Durchschnitt vor's Stück 'n Dukaten gegeben."

„Achthundert? Gott gerechter so viel? Und wie hast Du's gemacht, daß Dich die Schweden nicht gekriegt haben? — Kommen die Schweden wirklich?" —

„Sie kommen, kannst es glauben! Ich weiß von Ihnen ein Wort, ein böses Wort, aber ich kann es nicht sagen, es kostet mir sonst 'n Hals! Ich werde reden, wenn's Zeit ist, ich werde auch handeln, wenn's Zeit ist. Es ist Alles Dummheit, Mutter, unter den Gojim,*) Dummheit und Schufterei! — Ist der Vater nicht im Hause?"

„Sie haben ihn verlangt auf's Altstädter Rathhaus, Marcus. Er ist gegangen mit Joach Schamech, um zu hören, was sie wollen in der Versammlung und was geschehen soll in der neuen Kriegsnoth. Wirst Du

---

*) Christen.

nicht die schwere Zeit hindurch bei Deinen Eltern bleiben, wenn Du das Vieh herein hast?"

„Ich werde bleiben. Doch ich bin so hungrig, Mutter, gieb mir erst zu essen und zu trinken, derweil kommt der Vater und wir hören, was los ist."—

Frau Sara eilte, das Verlangen ihres Sohnes zu befriedigen und bald saß er vor einer Schüssel kalten Fleisches und einem gefüllten Kruge, die Mutter aber sah lächelnd zu, wie es ihrem einzigen Kinde schmeckte.

Das Mahl war noch nicht ganz beendet, als es durch unvermutheten Besuch unterbrochen wurde. Nach kurzem, etwas heftigen Klopfen, flog die Thür auf und eine Frauengestalt trat ein. — Mutter und Sohn stießen einen Ausruf des Erstaunens aus und erhoben sich rasch. Marcus Antlitz erglühte im Entzücken, aber er senkte es zugleich traurig und beschämt und kreuzte mit tiefer Verneigung die Arme. —

Die Eintretende war ein Mädchen, denn sie trug um's Haupt nicht das jüdische Weibertuch, sondern auf der Stirn und durch die schwarzen, geringelten krausen Locken geschlungen eine breite Goldborte, mit blitzenden Steinen



besetzt, an deren unterem Rande kleine Goldbleche Perlen und Juwelen wie Tropfen hingen. Sie mochte etwa dreiundzwanzig Jahr sein, war schlank und zierlich gebaut, von unendlicher Zartheit und dennoch weicher Fülle der Körperformen. Ihr Gesicht aber war von einer edlen Schönheit, die um so bestrickender wurde durch ihr großes, schwarzes, wunderbar tiefes Auge, das unter den dunklen stolzen Brauen lohte, wie durch die Grübchen in ihren gerötheten Wangen. Gleich Frau Sara trug sie unter dem Kleide seidene orientalische Beinkleider und ihr gesticktes Mieder war halb verdeckt von blitzendem Geschmeide und einem Tuch, das sie mantelartig um sich geschlungen hatte.

Das war Esther Katz, das schönste reichste, aber auch stolzeste Mädchen der — ohnehin für sehr wohlhabend geltenden prager Judengemeinde. Dem Range nach war sie die erste, höchste Person derselben, mit größerer Ehrfurcht noch betrachtet als Rabbi Spira, des Marcus Vater selbst, oder Joach Schamech der Vorsteher.

Wenn auch grade in diesem Sinne heute nicht mehr, gab es doch ehedem unter den Israeliten auch eine

Aristokratie, welche eben so herrschsüchtig wie die christliche, insofern aber noch schlimmer war, weil sie sich nicht bloß auf das Vorrecht des edleren Blutes, größeren Besitzes, sondern auf das schlimmste aller Vorrechte, auf das des Wissens, des Geistes stützte, auf die Prätention, die Summe jeglicher Weisheit zu besitzen. Esthers Ahnfrau war ja jene in der jüdischen Welt berühmte Sarah Katz gewesen, die 606 nach Christi zu Prag begraben wurde.*) Ihre Voreltern hatten die prager Juden nach Jerusalems Zerstörung von Palestina als ihre Stammes-patriarchen hergeführt und die alte Synagoge gebaut.

Diese Priester-Familie verwahrte auch der Sage nach eine geheimnißvolle cabbalistische Rolle von der „Offenbarung des Anfangs und Endes aller Dinge," älter als die Thora, die hebräischen fünf Bücher Moses. Diese heilige Rolle war das einzige, aber auch kostbarste Kleinod, das ihre Voreltern aus dem brennenden Tempel Jerusalems gerettet hatten, Esther aber war Erbin dieses Palladiums und selten und nur in streitigen Fällen hatte

*) Ihr Leichenstein, der das Datum trägt, ist der älteste unter den Grabmalen des Alt-Neukirchhofes.

sie dem ehrwürdigen Rabbi Spira gestattet, in diese älteste bekannte Urkunde einen Einblick zu thun.

Ihr ganzes Auftreten bewies, daß sie sich trotz ihrer Jugend sehr wohl ihres Einflusses bewußt war. Ihr schönes, edles Gesicht hatte in diesem Augenblicke dazu noch einen Zug von Zorn und Härte.

„Du thust unsrem Hause große Ehre an, Esther Katz," sagte Sara, „daß Du es heimsuchst. Nimm Platz; was bringst Du?"

Ohne Marcus eines Blickes zu würdigen setzte sich Esther auf den gebotenen Stuhl und wendete sich zur Frau des Rabbiners. „Ich komme nicht zu Euch der Ehre wegen, denn wo der Marcus ist, da ist keine Ehre! Ich komme des Tadels und der Klage wegen!"

„Der Klage wegen?"

„Daß Du und der Rabbi den Marcus noch nicht unter der Zucht hältst und es nichts genutzt hat, daß er ist nach Spanien von Euch geschickt worden, um sich zu bessern! Wenn er den Schweden nicht in den Händen geblieben ist, todt oder lebendig, und kommt doch wieder, immer wieder, — was hat er zu stehen vor Esther



Katz's Haus, herauf zu blicken und sie in's Gelächter zu bringen und in Rederei! Ich will, daß dem Marcus befohlen wird, seiner Wege zu gehen! Er braucht nicht bei mir vorüber zu laufen, er kann durch's Waisenhaus und über den Todtenacker in seiner Väter Haus!"

Marcus Spira war todtenbleich geworden. — „Esther Katz," sagte er dumpf, „die Straße ist da für Alle, nicht für Dich allein. Warum hast Du herabgesehen nach mir, als sich die Vorhänge am dritten Fenster bewegt haben? Kannst Du mich ansehn, warum ich nicht Dich? — Sei ruhig, Esther, Du bist sicher vor mir. Ich werde auch nicht mehr auf Dein Haus blicken, wenn ich vorüber geh'! — Du hast mich gekostet fünf Jahr von meinem Leben, Du hast mich gekostet meine Ruhe, meine Freude, mein Glück! Ich will gehn zum Grabe von Sara Katz, Deiner Ahne, will einen Stein auf ihren Stein legen und sie fragen ob sie auch ist so hochmüthig ehemals gewesen gegen ihr Volk, auch so unversönlich hartherzig wie Du! — Leb' gesund, Esther!" Damit verließ er wankenden Schrittes die Stube.

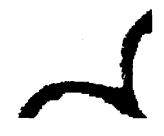
„Du hast es gehört, wie es um ihn steht," sprach

Sara Spira nach kurzer Pause voll Unwillen. „Du bist Schuld gewesen, daß seine Eltern ihn verbannt haben aus der Gemeinde und geschickt nach Spanien! Du bist Schuld gewesen, daß er gefallen ist auf der Rückreise unter die Schweden und hat müssen werden ein Mordknecht mit Hauen und Schießen wider Gottes Willen und gegen die Natur; Du könntest es endlich doch gut sein lassen. — Hassest Du ihn denn, weil er Dich liebt, weil in der Liebe er sich gegen Dich vergangen?"

„Gott soll hüten, ich — ich — ich werde hassen so 'nen Menschen wie den Marcus!!"

„Wenn Du ihn würdest hassen, Esther Katz, so würde es Dir nicht gut genug sein, Obacht zu geben, ob er kommt und ob er — Dich ansieht, oder die Katze über Deinem Thorweg! Kommst Du nun her, um ihn und uns zu kränken aus Haß? Esther, Esther! Nimm Dich in Acht, daß aus Deinem Haß zu Marcus nicht wird eine große, schreckliche Liebe! Gegen die hilft auch die Weisheit Nichts, die Du verwahrt hältst von Deinen Vätern!"

Die schöne Esther starrte die Frau des Rabbiners



einen Augenblick an, als begreife sie sie nicht und sei über das, was sie gehört hatte, vor Erstaunen stumm. Dann rötheten sich ihr Antlitz, Stirn und Nacken. Die Hände über den Scheitel empor zum Schwur erhebend, indem sie mit denselben das heilige Zeichen beschrieb, rief sie:

„Ehe ich liebe den Marcus Deinen Sohn, eher müßte aus ihm werden statt eines stinkenden Viehtreibers ein Held in Israel, ein Befreier für sein Volk, der Größeres gethan hat als Baruch Katz, Sara's Mann, der gefallen ist vor Zeiten in Gerechtigkeit für die prager Judenschaft! Es soll meine Zunge stumm werden sogleich zur Strafe, wenn sie sollte sprechen zu Marcus von Liebe!!" — Mit einer Wildheit ohne Gleichen wendete sie sich, warf den Kopf in den Nacken und wollte des Rabbi Haus verlassen.

„Unser Väter Gott" und Sara hob finster die Hände, „hat vernommen Deinen Schwur und ihn geschrieben in sein Herz!"

In diesem Augenblick trat Rabbi Simon ein, hinter sich Schamech, den Vorsteher. An Rabbi Simon Spira

war äußerlich nichts auffällig, als sein edel geformtes Haupt und Gesicht und der lange graue Bart. Seine Gestalt aber war klein, schmächtig und gedrückt, sein Rücken etwas gekrümmt, man sagte vom vielen Sitzen und Studiren; er war seinem herkulischen Sohne so unähnlich wie möglich.

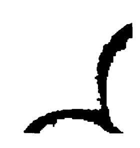
Esther begrüßte ihn kalt und wollte vorüber.

„Was gehst Du, Mädchen, wenn ich komme? Willst Du nicht hören, was aus der Stadt wird, wenn wieder die Schweden kommen? Willst Du nicht sagen, was die reiche Esther Katz mit all ihren Steinen und ihrem Geld dann thun will für ihre armen bedrängten Mitmenschen?!"

„Wenn ich Etwas wissen soll von den Schweden und was geben für unsre bedrängten Leute, Rabbi, so weißt Du, daß ich zu treffen bin in meinem Hause." Sie schritt an ihm vorüber.

„Esther, Mädchen! Steh still!"

„Laß sie gehen, Simon," rief Sara. „Laß sie nur gehen. Sie hat sich verschworen mit einem Eide! —



Ich glaube, es ist in ihrem Kopfe nicht richtig!" setzte sie halblaut hinzu.

Esther Katz hörte sie nicht mehr. Sie hatte raschen Schrittes das Haus des Rabbiners verlassen und eilte, den düsteren, zornigen Blick gesenkt, ihrem Hause zu, das sie in wenig Minuten erreichte. —

Simon, der ihr nachgesehen, bis sie hinter sich die Thür des Gemaches zugeworfen hatte, schüttelte den Kopf. „Hat sie was gehabt mit Dir, Sara?"

„Nicht mit mir, aber wieder mit ihm! Marcus ist gekommen."

„Wir wissen es schon," sagte Joach Schamech, der Vorsteher. „Der Statthalter hat in der Versammlung auf'n Rathhause erzählt, daß der Marcus mit ihm ist hereingekommen und hätte ausgesagt, die Schweden ständen bei Buchau und Marcus behaupte durchaus, sie würden zur Kleinseite herein wollen!"

„Wo ist er, Sara!"

„Hinaus auf'n Leichenacker gerannt vor der Esther giftigen Reden!"

„Gott soll behüten!" rief Simon. „Aus meiner

Väter Hause soll sie zum zweitenmale nicht treiben meinen Sohn! Er hat gebüßt genug für sein heißes Blut! — Geh, Sara, hol' ihn!"

Sara entfernte sich, der Rabbi und Schamech nahmen am Tische Platz und sahen einander trübe in's Auge.

„Gott Israels," rief Letzerer, „was wird kommen wieder für schreckliche Zeit! Werden die schwedischen Räuber und Mörder noch einmal über die Stadt herfahren und sie peinigen und plündern wie vorig Jahr."

„Der Herr ist in der Höh, Joach," sagte der Rabbi. „Er wird anschau'n das Elend seiner Welt und wird es enden, wenn die Zeit der Prüfung erfüllt ist."

Schamech wollte etwas erwidern, als Marcus mit Sara eintrat. Der gigantische Sohn schloß seinen schwächlichen Vater liebevoll in die Arme und küßte seine Hände.

„Preis und Ehre sei unserer Väter Gott, der Dich hat unbeschädigt zurückgeführt, Marcus. Erzähle, was Du von den Schweden weißt. Graf Colloredo hat schon gesagt, Du wüßtest von ihnen."

„Ich weiß von ihnen, Vater, mehr, als mir lieb ist.

Geh hinaus, Mutter, und laß uns Männern die Sorge. Du sollst nicht Dein Herz beschweren vor der Zeit, wirst schon auch noch zu schleppen kriegen Dein Pack über und über!"

Sara senkte das Haupt und verließ das Gemach. —

„Vater, sag mir erst, was ist beschlossen in der Versammlung und was soll die jüdische Gemeinde thun?"

„Graf Colloredo und sein Bruder, der Kinsky und Czernin, auch der Herr von Sternberg von den Kreuzherrn meinen, Du könntest wohl Recht haben und die Kleinseite wäre zuerst in Gefahr, aber Wratislaw, Clam-Gallasch, Lobkowitz, Morzin, Collowrad, Martinitz, und die übrigen Herrn von Hradschin lachen blos über Dich, der Hartik von der Reiterei aber spottet am meisten."

„Nu, wenn der Hartik, Wratislaw und Morzin nur nicht werden die Ersten sein, denen es Leid ist, daß der Jude Marcus ist gescheidter gewesen wie sie!"

„Die Edelleute von Hradschin und der Kleinseite haben gesagt," fiel Schamech ein, „die Alt- und Neustadt sollte nur allein zusehn, daß nicht die Schweden zu ihr hereinkämen, sie wollten schon sorgen, daß die

linke Moldau vor den Schweden bewahrt bliebe. Darauf hat Graf Colloredo erklärt, er wolle hier drüben die oberste Vertheidigung führen und hat seinem Bruder, dem Malthefer und dem Clam-Martinitz übergeben sein Haus auf'n Hradschin wie das Kommando über die Burg. Er will bleiben bei uns. Eben so machen es Kinsky und Czernin."

„Es ist gut, Vorsteher. Was wird nun die Bürgerschaft von der Alt- und Neustadt beginnen?"

„Dohalsky und Werby wollen alle Bürgersleute und Knechte aufbieten bis zum achtzehnten Jahr," entgegnete der Rabbi.

„Und was wird von der Judenschaft verlangt?"

„Wir sollen geben Geld und Proviant. Ich habe gesagt, wir wollen es überlegen. Ich und Joach werden morgen die Judenschaft lassen zusammenrufen in den Tempel, um zu beten und zu opfern Geld und Gut nach unsren Kräften. Dir aber läßt der Colloredo befehlen, Du sollst Dein Vieh hereinbringen bestimmt heute Nacht."

„Er hat Recht, Vater! 'S Vieh ist für uns mehr werth, als Menschen im Panzer und's viele Geld!"

„Was redest Du für einfältige Sachen, Marcus? Seit wenn sind Ochsen mehr werth als lebendige Menschen?"

„Wir werden sehn, Vater, wer Recht hat. — Ich kann nicht sprechen wie ich will. Wenn ich möchte erzählen, was ich gewiß weiß, so würden sie's mir doch nicht glauben und ich käme um den Kopf dazu! Aber es ist gewiß, die Schweden haben Einverständniß mit Jemand von der Kleinseite, dort kommen sie auch herein. Aber drüben bleiben werden sie nicht. Die steinerne Brücke zerbrechen können wir nicht vorher so rasch und 's würde auch keiner von den hohen Herrn es erlauben. Wenn die Schweden aber ein paar Karthaunen auf die Brücke fahren, schießen sie das Altstädter-Thor ein und sind hier drinnen. Dann wird es Prag schlimmer ergehn, als vorig Jahr, der Judenschaft aber am schlimmsten, denn die Schweden wissen nun, wie gut ihnen unser Geld bekommen ist."

Schamech hob verzweifelt die Arme zum Himmel empor. —

„Ich bin des Todes! Du erschreckst mich, Sohn!“ rief Rabbi Simon. „Ist wirklich ein Verräther auf der Kleinseite und ist Alles 'ne ausgemachte Schufterei?!“

„Vater, es ist so! Als ich schon aufgekauft hatte alles Vieh und mich habe gewagt bis nach Buchau, um den Schweden nachzuforschen, da haben sie mich erwischt.“

„Dich haben sie wieder gefangen, Marcus?“ rief Schamech. „Gefangen wie vor drei Jahren?“

„Sie haben mich wieder gekriegt und ich habe schon aufgegeben gehabt mein armes Leben. Aber weil ich gekonnt habe ein bischen Schwedisch und bin eben blos 'n Jude, haben sie mich gezwungen auf Leib und Leben, daß ich soll zwei Kundschafter bringen nach der Kleinseite herein zu dem Mann, mit dem sie haben ihr Einverständniß. Ich hab' es müssen thun, Vater, wenn ich wollte leben bleiben, aber ich habe mir ersonnen 'nen feinen Plan, daß doch soll eingetränkt werden den Schweden ihre Tücke, Niedertracht und Mörderei!“

„Marcus, was denkst Du zu thun?“ —

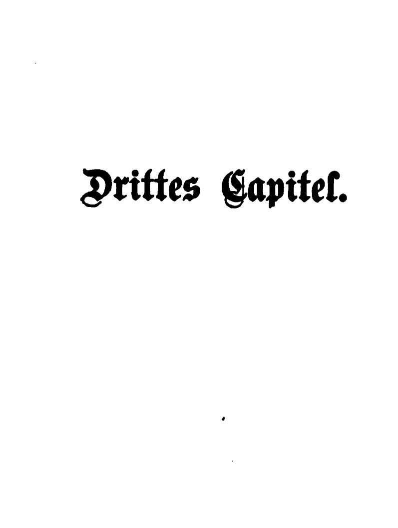
„Ich denke eher nichts, bis ich nicht glücklich mein Vieh habe in der Stadt. Aber ich will Dir was sagen, Vater, das sollst Du überlegen, mit 'm Herrn Vorsteher. — Ich meine, wenn wieder wird so große Noth in Prag und sie kommen zu würgen alles Lebendige, und wenn da die Christen fechten um Leib und Blut, für ihren Glauben, Weiber und Kinder, sollen da die Juden weiter nichts thun, als geben ihr Geld und blos ihr Geld?! — Es sind vor Zeiten Helden auferweckt worden in Israel und der Herr unser Gott hat ihnen verliehen Kraft und Weisheit! Warum soll er nicht heute auch wieder erwecken Helden unter uns, wenn er es will? Warum sollen die Prager Juden nicht kämpfen so gut wie die Gojim für ihren Tempel, für das Gesetz und für den Kaiser, der unsere Obrigkeit ist, und uns verfolgte Judenschaft doch hat erlaubt, dreizehnhundert Jahr zu leben in Prag und daß wir können in Frieden beten zum Gott unserer Väter?!!" —

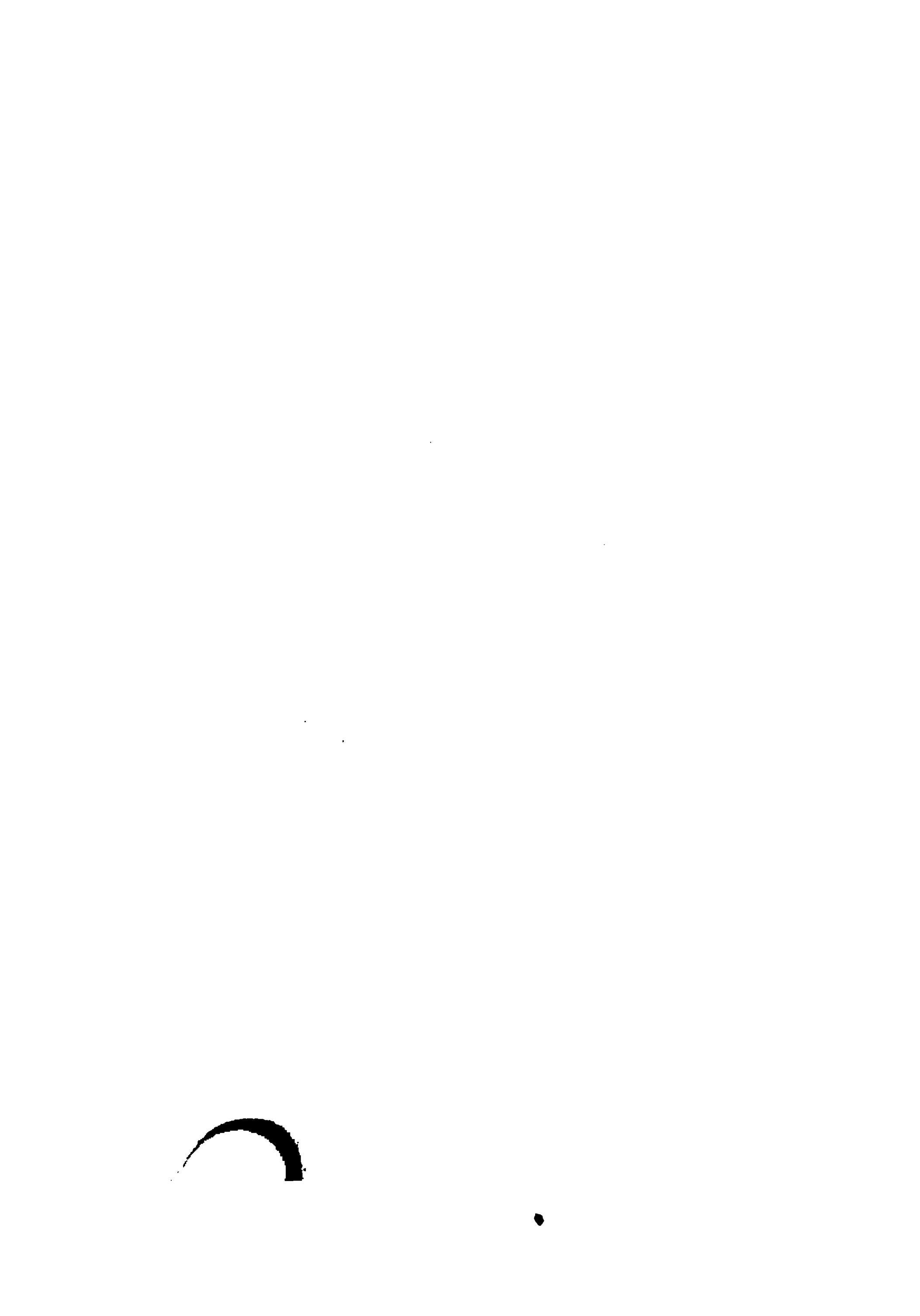
„Sohn, mein Sohn! Einziges Kind, was der Herr mir hat gegeben, Du willst rennen mit Willen in

den Tod und Deine alten Eltern werden Nichts mehr haben auf Erden?!!"

„Vater, sei stille. Wenn Der, welcher Tod und Leben in seiner Hand hält, sagt: „Marcus Deine Stunde ist da!" dann werd' ich auch sterben im Bette an einer Krankheit und ohne Blut, Dein Schreien aber wird Dir und der Mutter auch nichts helfen. Wenn er aber will unser Volk und Geschlecht zu Ehren bringen und Prag schützen durch Deines Sohnes Hand, wird er ihn leben lassen, ob auch der Tod herum geht, Erndte zu halten. Ich kann nicht leben, wenn Esther Katz mich verschändet und mich behandelt, als hätt' ich die Pest! Soll ich sterben, so will ich sterben in Ehren und daß sie soll weinen müssen ihr ganzes langes Leben über mich und über sich selber!! — Vater! Ueberleg's mit 'n Vorsteher und mit der Mutter! Sage mir Morgen vor der Versammlung Bescheid." — Damit erhob sich Marcus, griff zu Ranzen und Knittel, nickte und schritt hinweg.

Drittes Capitel.





Esther Katz sitzt während der letzten Vorgänge bei Rabbi Spira in ihrem Hause, in demselben Gemache im Oberstock wo die grauseidenen Vorhänge die Fenster schließen, zu denen Marcus heraufgestarrt hatte.

Dies Gemach ist ihr schönstes. Es stößt an ihr Schlafzimmer und seine jüdisch orientalische Pracht, diese kostbaren Tapeten, Teppiche, Polster und silberne Gefäße bilden einen grellen Contrast zu des Hauses trübselig rauher Außenseite. — Sie hat ihr schönes Haupt in die feinen, stark beringten Hände gestützt, nachdem sie von ihm das juwelenbesetzte Stirnband so eben herab gerissen.

„Ich vergehe vor Scham und Wuth! Ich werde noch toll von dem Blick des Menschen!“ murmelte sie. „Haha, — ihn lieben! Und wenn ich so unsinnig wäre und ich liebte ihn doch?! — Gott meiner Väter, ich danke

Dir, daß ich mich hab verschworen vor der Sara! Mein Schwur wird mich fest machen und hart und trotzig, daß mir keine Schwachheit antritt! Müßt es, haha, wahrhaftig ein andrer Mann sein, als der Marcus, der bezwingen will der Esther Katz Gemüth!! — Es ist aber was Fürchterliches um Sara's Prophezeihung! — Redet der Geist in mir wahr, warum soll er denn lügen in Sara's Munde?! — — Ich weiß ein Mittel, das bringt mir Ruhe! — Ich will aufschlagen die heilige Schrift meiner Väter und — und — — ja die zehnte Zeile vom zehnmal zehnten Blatt vom dreimal neunten Abschnitt!! Was da steht, laß meine Leuchtesein, Herr!" und sie machte das Segenszeichen vor ihrer Stirn. — —

Wir sind der Ansicht, daß es noch kein Weib gab, so großgeistig und stark es immerhin veranlagt sein mag, das nicht dennoch eine gewisse Dosis Aberglaubens besäße, der zu Zeiten, wo die Seele in besondere Bewegung geräth, stets sein Recht geltend zu machen weiß. Das ist so bei Christen, Juden und Heiden gewesen durch alle Zeit. Nirgends leichter aber wird der Geist verführt, dem Aberglauben und Prophezeihungen zu fröhnen, das

Orakel der Zukunft zu befragen, als bei Personen, welche mit der Cábbala, das heißt: mit der gnostischen Kunst der Kaldäer, bekannt sind. — Die geometrischen, linguistischen und Zahlenformeln, unter denen sie ihre geheimsten Offenbarungen zu verschleiern liebt, verführt selbst geistessichere Hirne oft zu den fantastischsten Abschweifungen, wie sie unter Andern im vorigen Jahrhundert die sonderbarsten Blüthen trieb. —

Esther Katz, um ihre inneren Regungen und Erregungen zu bannen, nahm also zu einer Procedur ihre Zuflucht, die selbst für sie, die sich des Besitzes und der Kunde sehr alten und verborgenen Wissens rühmte, nicht leicht war. — Sie hatte sich durch plötzliche Eingebung dafür entschieden, daß die zehnte Zeile des zehnmal zehnten, also des hundertsten Blattes, im dreimal neunten, also siebenundzwanzigsten Abschnitt jener Geheimschrift, welche sie ererbt hatte, die Lösung enthalten solle, die sie beruhigen, ihr über ihren eigenen Zustand Licht geben werde. Sie wies die demüthig gebotenen Dienste ihrer alten Rahel rauh zurück und verschmähte Speise wie

Trank. Sie wollte erst Gewißheit haben, was das heilige Buch an der bewußten Stelle ihr verheiße! —

Zunächst schrieb sie die Zahlen auf, um sie nicht zu vergessen, denn der Geist, wie sie fest glaubte, hatte sie ihr ja eingegeben und daß es nur der Geist Gottes in ihr sei, darauf wäre sie gestorben; die Zehn, die Drei und was mit der Drei theilbar ist, sind ohnedem nach der Càbbala Ziffern, die einen göttlichen Inhalt haben. Als Esther sich also derselben versichert hatte, trat sie in ihr Schlafgemach an die bunte, bemalte, mit vergoldetem Blech beschlagene Truhe bei ihrem Bett. Dieser ungeheure Kasten war ihr Schatzhaus. Er enthielt ihren Reichthum, ihre Juwelen, ihr Gold und — das Herrlichste von Allem — die ererbte Schrift, dieses Palladium, auf welchem ihr Stolz, ihre Seelenruhe, ihr Ansehn in der Welt, ihre eigene Selbstschätzung beruhten, eine Selbstschätzung, welche, wie wir gesehen haben, bereits über den gesunden Menschenverstand stark hinaus ging.

Sie zog aus der Truhe eine anderthalb Fuß lange, silberne sehr dicke Kapsel, mit eingegrabenen Figuren

geschmückt, öffnete das Behältniß und brachte eine dicht mit Charakteren bedeckte Rolle hervor, — eine sehr alte Schrift auf Pergament, die wohl mehrere tausend Seiten umfaßte und um einen Stab gewickelt war, an dem die einzelnen Blätter befestigt waren. Wie in Andacht versenkt trug sie das geheimnißvolle Buch in ihr Wohngemach, legte es auf den Tisch, küßte es und verrichtete ihr Gebet, ehe sie an die Ausführung ihres Vorhabens ging. —

Ein einzelnes Blatt, das zwischen den beiden ersten Seiten lag, enthielt den Schlüssel der Geheimschrift, also die Methode ihrer Entzifferung. Ehe sie diesen Schlüssel nach der ihr von dem verstorbenen Vater ertheilten mündlichen Anweisung in Gebrauch nahm, schlug sie wohlweislich erst den dreimal neunten, also siebenundzwanzigsten Abschnitt des Convoluts auf, dann das hundertste Blatt und suchte auf ihm endlich die zehnte Zeile. Als sie die Stelle gefunden hatte, schrieb sie dieselbe mit größter Genauigkeit auf ein Blatt Papier ab, prüfte die Richtigkeit der Abschrift, Zeichen um Zeichen, und nun erst wagte sie den Schlüssel zu

lösen. Dieser Chifferschlüssel war indeß nicht etwa ein System von Zeichen oder Zahlen, sondern eine mathematische Figur.

Diese Figur mußte zuvörderst nach dem Recept, welches Esther ertheilt worden war, in ihre Bestandtheile zerlegt werden. Diese Bestandtheile erst ergaben in ihrer Reihenfolge das Alphabet der Charaktere, in welchen die geheime Schrift abgefaßt war und die den hebräischen Schriftzeichen wie ihren Aspirationen und Interpunktionen, oder Beugungen entsprachen. —

Begreiflich ist, daß dies schon für einen scharfen Denker eine sehr schwierige Arbeit war, weil es bei derselben allein auf Ruhe, schärfste Aufmerksamkeit und die genaueste Ausführung der anzuwendenden Methode ankam, sollte sich nicht das Ganze total verwirren. Die Zerlegung einer solchen Figur in ihre Grundbestandtheile gleicht etwa der Abwicklung eines verworrenen Knäuels, das sich nur noch unlöslicher verfitzt wenn statt des richtigen Fadens aus Versehen der falsche zu, erst abgewickelt wird.

Esthers jetzige Verfassung war nun nicht gerade danach angethan, Ruhe, Aufmerksamkeit und Genauigkeit inne

zu halten. Indeß war sie ein Weib von eben so starkem wie zähem Willen und hatte schon oft genug sowohl für sich, als auf den Wunsch Rabbi Spira's, so lange sie nämlich noch mit ihm genauer befreundet gewesen war, von dem Schlüssel Gebrauch gemacht, um nicht auch heute obwohl erst nach langer Mühe zum Ziel zu kommen. Der Tag war bedeutend vorgerückt und die Schatten wurden bereits lang als sie erst im Stande war den besagten Text der zehnten Zeile des hundertsten Blattes des siebenundzwanzigsten Abschnitts in's Hebräische zu übertragen.

Brennend vor steigender Begierde und Ungeduld unternahm sie diese letzte Mühe und unter ihrer Feder bauten sich Wort um Wort folgende Sätze auf:

„Weib voll Dünkel der Weisheit — Du bist eine Närrin!
Mann ohne Geist — Du bist nur ein Thier! —
Bist Du ein Mann, — trachte nach Wahrheit!
Bist Du ein Weib — strebe nach Güte! —
Vor Allem sollt' ihr Liebe haben, sie ist das Höchste!
Aus ihr quillt Weisheit und Güte, Männliches und Weibliches,
Sie hebt die Seele zum Licht, sie schafft alle Dinge!“ —

Einen Augenblick starrte Esther die Worte an, welche sie zu ihrem Orakel erkoren hatte, dann sank sie

händeringend und wehklagend auf die Kniee und beugte unter Strömen von Thränen das zitternde Haupt bis auf des Fußbodens Teppich. —

„Die Liebe also ist das Höchste!“ hatte das heilige Buch gesagt, Esther aber hatte im Stolz und Dünkel ihrer geistigen Vorrechte sich gebläht! Entweder hatte das heilige Buch Recht und Esther war nur eine Närrin, oder das heilige Buch hatte Unrecht, — dann war sie aber um so mehr eine Närrin, weil sein Besitz sie so hoffährtig gemacht hatte! —

Bedenkt man, daß Esther im geistigen Hochmuth, im Bewußtsein ihrer hohenpriesterlichen Geburt und ihres fürstlichen Reichthums von den Ihren eben so erzogen worden war, wie man etwa bei uns Prinzen von Geblüte erzieht, daß die Geschichte ihres Geschlechts mit diesem alten Schriftwerke unlöslich verbunden war und sie dasselbe aus reinerem, göttlicherem Ursprunge herleitete als selbst die Thorah, die Rollen des Gesetzes, das ferner ihr Temperament orientalisch=feurig, ihr Charakter energisch war, so wird man sich von den bitteren Seelenkämpfen eine Vorstellung machen, denen

das schöne Mädchen zum Opfer fiel, — inneren Orkanen, denen ihr Gemüth wie ihr Geist zu erliegen schien. Sie brachte den Rest des Tages, die schlaflose Nacht und den anderen Tag bis nach Tische in einer fieberischen Exaltion und Seelenpein zu, ja oft kamen Augenblicke über sie, wo sie in Grimm und Verzweiflung sich den Tod wünschte. —

Am Morgen des nächsten Tages zog ein finsterer Geist durch das alte Prag. Alle bürgerliche Handtirung war eingestellt, Jedermann trug Waffen, athmete Kampf und Vertheidigung! Auf dem Roßmarkt in langen Reihen gebunden stand die Heerde, welche Marcus Spira während der Nacht eingetrieben und eine Menge Landvolk hatte diese Gelegenheit benutzt, mit seiner beweglichen Habe noch in die sichere Stadt zu kommen, bevor der Feind erscheine. Auf dem Altstädter wie Neustädter=Ringe wurden Spießbürger gemustert, oder Knechte bewaffnet und vor den Palästen Colloredo's wie Kinskys und Czernins waren deren Reisige auf ihrer Herren Wink gewärtig.

In der Judenstadt hingegen war Alles noch still und todt, die Thüren der Häuser geschlossen, nur der Synagogendiener ging von Thür zu Thür, um die Judenschaft zu Gebet und Rathschluß in die Alt-Neu-Schule zu rufen. In der Wohnstube von Simon Spira's Haus stand der Rabbi, bereit zu gehen, neben seinem Weibe und ihre Hand lag in der seinen.

„Mag der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs über uns sein!" flüsterte er, als der letzte Schlag des Dieners an der Thür und sein melancholischer Ruf verhallt war. In diesem Augenblicke trat Marcus ein, beugte vor den Eltern das Haupt und leise segneten sie ihn.

„Hast Du mit der Mutter und Schamech geredet. Habt Ihr nachgedacht über das, was ich Dir gestern gesagt habe?"

„Wir haben gesprochen und gedacht," sagte der Rabbi „und sind zu dem Schlusse gekommen, daß Du thun sollst, wozu Dein Gemüth und Gottes Wille Dich treibt!"

„Marcus," versetzte Sara bewegt aber voll Inbrunst,

„Der Geist der Dich treibt und Dir in's Herz gegeben hat zum Schwert zu greifen, das ist ein guter Geist gewesen Du bist auferweckt für uns Alle zum Beispiel und wenn meine Augen Dich auch nicht wiedersehen, ich will Gott danken und mich selig preisen, daß ich so einem Sohne das Leben gegeben habe!! Geht in Frieden Beide, Rabbi Simon Spira wird das Auge des Herrn und sein Sohn wird Sein Arm sein, um zu schlagen den Verderber!!" —

Nach kurzem herzlichen Abschiede schritten beide Spira's der Alt-Neu-Schule zu, wo Schamech und ihre Glaubensgenossen sie erwarteten. — —

Die Alt-Neu-Schule, deren sonderbares Aeußere wir schon beschrieben haben, ist erst zu würdigen, wenn man in dem Heiligthume selbst steht. — Welch' ein wunderbarer Bau und erfüllt von wie wundersamen Erinnerungen. —

Genau von Nord-Osten nach Süd-Westen liegend, wie der alte Tempel zu Jerusalem, ist er in seiner Grundform erbaut wie dieser und die Stiftshütte; das Allerheiligste, das Heilige, der innere Vorhof mit dem

Hofe der Weiber befinden sich an der gleichen Stelle. Dies wäre weniger merkwürdig, als naturgemäß, und auch moderne Synagogen haben ähnliche Eintheilung.

Alt-Neu-Schule heißt aber dieser Tempel, weit er alt und doch zugleich neu ist. Der alte Tempel nämlich liegt mehr denn zehn Fuß tief noch heute unter der Erde, der neue Tempel, der auf und aus ihm herauswuchs, hebt sich gen Himmel und überblickt die Judenstadt. Durch eine kleine, seitlich stehende Pforte des südlichen Anbaus, steigt man sieben Stufen hinab wie in einen Keller, der kaum dämmerhaft erleuchtet ist; man hat Vorsicht nöthig nicht, zu fallen. — Dies ist die Vorhalle. Ihre Decke bildet ein rundes, römisches Gewölbe und ohne jegliche Zierrat gleicht sie einer melancholischen Höhle, einem Kerker. Links eine Seitenpforte führt zu einem anderen, eben solchen Raume, der als düsterer Gang die drei übrigen Seiten des eigentlichen Tempels umzieht; hier verrichteten die Weiber ihre Andacht und durch schmale, schlitzartige Mauereinschnitte in der Höhe der Augen vermögen die Jüdinnen

in das Heiligthum selbst zu sehen, und den Vorsänger oder Rabbiner zu hören.

Von dieser Halle, oder dem Hofe der Männer, führt an der Südseite der einzige Eingang in das Gotteshaus. Drei Stufen schreitet man zu ihm hinab. — Wir stehen in dem kleinen alten Tempel, der im dritten Jahrhundert nach der Verstreuung der Juden und Jerusalems Fall erbaut ist, in den wilden Kämpfen barbarischer Zeiten durch Horden zerstört wurde, welche die Völkerwanderung über das Land ergoß und wohl gegen vierzig Fuß hoch völlig verschüttet. Nur ein wüster, von Buschwerk und Trümmern bedeckter Hügel deutete den späteren Geschlechtern der Prager Juden das Grab ihrer alten Synagoge an. —

Im dreizehnten Jahrhundert, der Zeit der frühgothischen Baukunst, spielten, — so meldet die Sage, jüdische Kinder auf diesem Hügel und eines brach plötzlich durch eine dünnere Erdschicht hindurch, — hinab in des alten Tempels Nacht. Nach dem Kinde grabend, das durch seinen Tod zu dem versunkenen Heiligthume der Väter den Weg gezeigt hatte, fanden sie es und zwischen

den vier Säulen im Osten, im — Allerheiligsten — die heilige Lade des Gesetzes und unversehrt in ihr die verlorene Rolle des alten Bundes, die Thorah, welche man aus Palästina einst mitgebracht hatte.*)

Die Prager Judenschaft beschloß, den alten Tempel wieder aufzurichten. Die alte Baukunst hatte aber längst der Gothik Platz gemacht und es blieb nichts übrig, als auf dem alten unteren Tempel ein neues gothisches oberes Bauwerk zu errichten. So wölbte sich die Neue Schule auf der Alten in majestätischen Spitzbogen, die getragen werden von zwei hochstrebenden sechsseitigen Säulen, zwischen denen die Stelle der „Verkündigung", des Worts, der Platz des Redners lag, eine Steinestrade, umgeben von Lampen, zu welcher man westlich drei Stufen empor und östlich zum Allerheiligsten drei Stufen wieder hinabstieg.

Die Alte-Schule, von härtestem Granit erbaut, ist sonderbarer Weise (vielleicht durch den Schutt, welcher die

---

*) Sie wird noch gezeigt. Zum Gottesdienste selbst wird nur eine Abschrift derselben gebraucht. D. V.



Mauern vor Verwitterung schützte,) weiß geblieben, während der Sandstein, in dem die Neu-Schule über ihr mit ihren gothischen Bogen errichtet wurden, schwarz, düster und verwittert ist, so daß bei der Dämmerung, welche trotz der sechs gothischen Fenster in dem ganzen Raume herrscht, man nur schwer die Gurtungen und Schlußsteine der Decke zu erkennen vermag. Die vier Säulen, welche die heilige Lade im Osten umschließen, zu der abermals drei Stufen empor führen, tragen giebelartig zwei rechtwinkligte Dreiecke, deren Außenseiten der gothische Baumeister mit barockem Eichblätterschmuck verziert hat, welchen die gothische Zeit liebte, während an den ehedem verschütteten runden Säulen des alten Tempels die Traubengewinde Josua's und Kaleb's, — das Symbol Israels, die Erinnerung des gelobten und verlornen Landes — ausgemeißelt sind. Auf dem Eckpfosten der Balustrade, welche die Erhöhung vor der Bundeslade einfaßt, vor dem Vorhange, der das Allerheiligste zwischen den Säulen verschließt, steht links der große, seltsam geformte, eherne, sieben-

armige Leuchter des Salomonischen Tempels und rechts der Träger der neun mystischen Lampen.

Aber den matten Schein aller dieser so eben rings entzündeten Lichter und Ampeln überstrahlt das alte sechseckige Lichtsymbol hoch droben thronend mit des Ewigen Namen, dargestellt durch die Fensterrose im Osten, durch welche glühend jetzt die Morgensonne in den fast nächtigen Tempel hereinquillt und den Stern der Verheißung durchleuchtet. Es ist ein Anblick von zauberischer, die Herzen wahrhaft bezwingender Gewalt! —

Dieser Gewalt unterthan und von ihr durchzittert sind die Männer der jüdischen Gemeinde, welche, bedeckten Hauptes und in ihre Gebetmäntel gehüllt, mit Joach Schamech dem Vorsteher und Rabbi Simon Spira eintreten. Draußen in der Welt, selbst innerhalb seines Ghetto, ja in dem eignen Hause fühlt sich der Jude als Sklave, als ein Fremdling, ewig verfolgt, gedrückt und nur mit Widerstreben geduldet, hier ist er frei, ist das auserwählte Kind Gottes, das zu seinem Vater reden darf! —

Das stille Gebet beginnt und wie ein Geisterhauch



geht das Flüstern so vieler Lippen durch den heiligen Raum. Endlich wird es stiller und stiller, Alles lauscht. Rabbi Spira tritt vor den Vorhang, der die heilige Lade bedeckt, zwischen die Säulen und die Leuchter und macht das Segenszeichen gegen die Versammlung. —

„Wir gehen wieder Tagen der Noth und Trübsal, des Blutes und der Angst entgegen, wie es so oft geschehen ist.“ sagte er. „Der Gott unsrer Väter, der uns bisher errettet hat, kann uns aber auch aus dieser kommenden Noth heraus führen, wenn wir sein Wort recht verstehen und in seinem Zeichen wandeln! — Die Noth und Qual, der Tod und das Verderben, welche kommen werden über uns, kommen nicht etwa von der Gewalt, der wir unterthan sind, vom Kaiser, kommen nicht von dem Volke, unter dem wir jüdischen Leute hier leben fast dreizehnhundert Jahre, sondern von demselben mörderischen Feinde, der so lange schon verwüstet hat die Welt mit Feuer und Schwert, der die Menschen seines Glaubens so wenig verschont, wie die unsres Glaubens und dessen Begier ist Mord, Schändung, Raub und Gräuel ohne Unterschied, ohne Erbarmen!

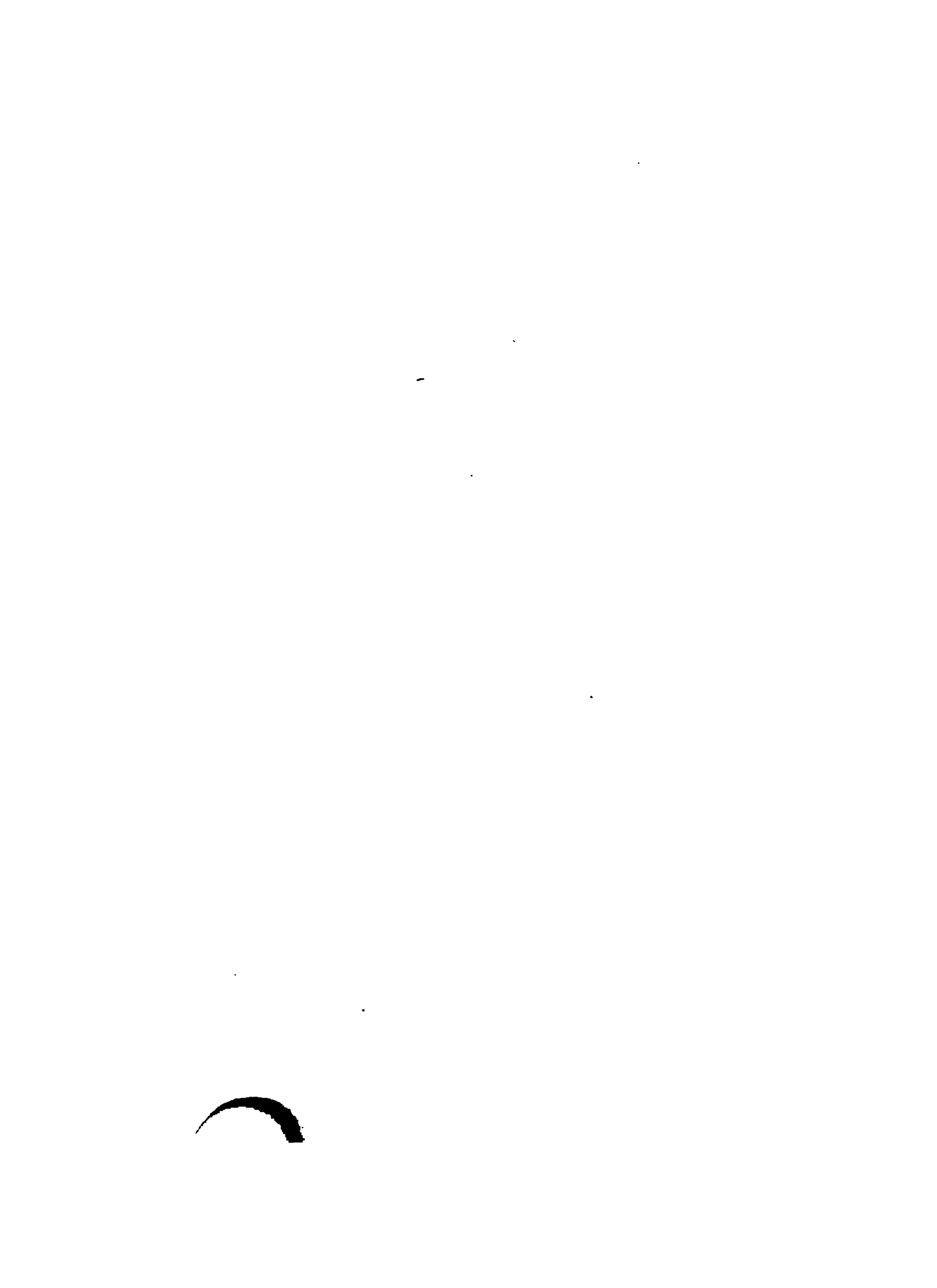
Was für ein Feind der Schwede ist, wir haben es gespürt vorig Jahr und denken daran mit Schaudern! Was der Kaiser für ein Herr ist, davon wissen nicht blos wir, sondern unsre Väter zu sagen, die in Frieden schlafen drüben unter den Büschen, wie sie haben in Frieden leben dürfen und gedeihn! — Wird Gott uns ersparen diesmal die Heimsuchung? — Nein, er wird sie uns nicht ersparen! Er wird über uns kommen lassen des wilden Feindes Schrecken zehnmal ärger und uns schlagen lassen zehnmal schwerer! — Warum? — Weil wir nicht aufgethan haben vorig Jahr zu rechter Zeit unsre Augen, zu erkennen, wer unsre Stütze sein soll! Weil wir damals unsre Herzen verschlossen haben beim Unglück des Volks ringsum und gedacht, „mögen die Gojim die Gojim erschlagen, was geht es uns an.“ Wir haben damals uns losgekauft von den Schweden, unsre Hände aber ruhn lassen gegen unsre Landsleute und so wird der Feind jetzt kommen über uns selber ohne Mitleid, denn er hat gekostet von unserm Reichthum! — Wie sollen wir aber thun, daß der Herr im Zorn nicht über uns Blut, Thränen, Schmach und Wehklage ver-

hänge, sondern uns führe zum Siege? Wir sollen zu dem Volke, bei dem wir wohnen treten und sagen: „Deine Feinde sollen unsre Feinde, Deine Noth soll unsre Noth sein!“ und zu dem Kaiser unserm Herrn sollen wir starkmüthig halten und schützen sein Recht, wie er und seine Vorgänger haben geschützt unser Recht in Prag seit alter Zeit. Wer also schwach ist am Fleisch, aber begütert, der gebe von seinem Gute zum allgemeinen Besten, damit der Verderber ihm nicht hinterher dennoch nimmt sein Gut und das Leben dazu! Wer stark ist an Kräften, aber arm an Habe, der recke seine Hände zum Streit gegen den Widersacher und biete sein Blut! Wahrlich besser ist's doch, er sieht es rinnen in gerechter Sache und fühlt das ewige Zeichen über seinem Haupte, als daß er erwürgen läßt sich, sein Weib, seine Kinder, wie man das wehrlose Rind und Lamm würgt ohne Mitleid! — Ihr sollt nun nicht meinen, weil ich Euer Rabbi bin, verordnet zu reden, ich rede nur, aber lasse die Sache selbst an mich kommen. Nein, ich muß auch der Erste sein von aller Judenschaft zu Prag, der das Werk anpackt, zu

dem Er ruft und der sich zuerst auferlegt, was er Euch, seinen Brüdern, auferlegt! Ich bin gesegnet am Erbe, das von Vätern und Großvätern ist erworben worden in Prag unter des Kaisers Schutz. Ich will hingeben wieder an Prag in seiner Noth alles was mein ist und will der Aermste unter Euch sein! Gott hat mich auch gesegnet mit einem einzigen Sohn und wird meines Bluts und Samens nicht mehr gefunden, wenn dieser hin ist! Aber ich gebe in diesem einem Sohn, der stark ist und eifrig, — ein Giborim, — meinen letzten, höchsten Reichthum und mit ihm meines Herzens Blut! Wer geben will, sei es viel oder wenig, gebe Joach Schamech, wer streiten will für Befreiung und Sieg mit allen Kräften, trete zu Markus meinem Sohne. Ich aber werde Euch führen vor des Statthalters Grafen Colloredo Angesicht und ihm bringen unser Geld, unser Blut und unsern Eifer, der Schild Davids," und er erhob die Hand zu dem strahlenden sechseckigen Stern, der den dunklen Tempel durchglühte, „das Licht des Herrn wird unser Schutz sein!!" —

Der kleine Rabbi mit der gewaltigen Stimme, der

gesprochen hatte wie einer der Popheten aus alter Zeit, stieg herab vom Heiligsten und schritt still zum Tempel hinaus, Schamech und die Gemeinde folgten ihm langsam nach. Die Gemüther waren in allen Tiefen bewegt! —



Viertes Capitel.



Halt- und gehaltlose Charaktere werden durch schwere innere, namentlich geistige Kämpfe, denen ihre bisherigen Ueberzeugungen unterliegen, oder durch des Genusses Uebermaaß oft völlig zersetzt, und zum Nichtsmehr-Wissen-, Denken-, Empfindenwollen, zum Ueberdruß an sich selbst und der Welt herabgestimmt, jenem Zustande, den wir heute im engeren und weiteren Sinne „blasirt" nennen. Selbst Salamo, nachdem er weise, glänzend, mächtig und alt geworden, quittirte die Summe seiner Existenz mit dem Ausspruche: „Alles ist eitel!" —

Von solchem Charakter war Esther Katz nicht und deshalb konnten die schweren Kämpfe ihrer Seele auch keine moralische Zersetzung zur Folge haben. Ihre Erziehung war einseitig und wenig für das Weltleben berechnet gewesen. So wie sie jetzt war, hätte sie ohne ihren Reichthum und ihr Ansehen unter ihren Mitmenschen

gar nicht fortzukommen vermocht, denn Weltklugheit und Lebenserfahrung besaß sie nicht. Das übrige Prag kannte sie nicht, kaum einmal die Judenschaft. Ihre Lebensbeziehungen hatten sich im engsten abgegrenztesten Kreise bewegt und sie stand nur mit dem vornehmsten Theile ihrer Stammgenossen in wirklichem Verkehr.

Mit dem fünfzehnten Jahr war sie mutterlos geworden, also zu einer Zeit, wo das Jungfrauenthum in seinem Aufblühen unbedingt des innigen, weiblichen Anschlusses und der Leitung bedarf. Diese Leitung war ihrem Vater, einem gelehrten Talmudisten und Forscher, anheimgefallen, welcher ihr diejenige Entwickelung nicht zu geben vermochte, deren ein Mädchen bedarf, um ihren Beruf einst zu erfüllen. Durch ihn hatte ihr Geist eine vielzu spekulativ männliche, ascetische, ja skeptische Richtung genommen, so daß ihre Herzensbildung im Rückstande geblieben war, auf deren Kosten sich ihre Eitelkeit, ihr Hochmuth und ihr Selbstbewußtsein nur allzu stark entwickelt hatte.

An innerem Gemüths- und Geistesleben fehlte es ihr indeß gewiß nicht. Ihr Herz war von

tiefer Frömmigkeit, weiblicher Sitte und Würde erfüllt, ihr Geist lebte in den hohen, uralten Ideen der Jehovistischen Offenbarung, die sie in ihrer vollen Reinheit überkommen und in sich aufgenommen hatte. Niemand konnte idealere Anschauungen von der Bestimmung des Menschen und einen reineren Willen haben, empor zur Wahrheit zu streben, das Gute zu thun und den leisesten Mahnungen des Gewissens zu lauschen.

Indem sie diese ihre innere Vortrefflichkeit mit ihren strengen und aristokratischen Gewohnheiten und den stolzen Traditionen ihres Geschlechts verband, war sie der Sinnpflanze vergleichbar, welche sich bei der leisesten Berührung empfindlich zusammenzieht, jenen ernsten, keuschen Blumen, die ihre Kelche nur dem Mondstrahl öffnen und im Dunklen duften. —

Leider raubte das Geschick ihr mit siebenzehn Jahren auch den Vater und machte sie zur Erbin eines ungeheuren Reichthums. Es war natürlich, daß die Verwandtschaft sich alsbald an sie drängte, um sie ihrem Einflusse unterzuordnen, daß sofort jüdische Eltern sich fanden, welche für ihre mannbaren Söhne eine so schwerwiegende, vornehme und

schöne Lebensgefährtin lebhaft wünschten und die Männerwelt erwies ihr auffallende Huldigungen, welche nie ohne Nebenabsichten waren.

Besaß Esther auch keinerlei Lebensklugheit, so besaß sie doch die Schlauheit, den feinen Instinkt und die Beobachtungsgabe ihrer Nation, den spiritualistischen Hang, die Zweifelsucht und kritische Zersetzungslust derselben. Sie hatte sehr bald fort, worauf es ihrer Verwandschaft wie ihren Freiern ankam und da Vater wie Mutter in kluger Voraussicht solcher Speculationen Esther testamentarisch höchst frei und selbstständig gemacht hatten, ihr Vormund aber der Vorsteher Joach Schamech war, der dem alten Katz eng befreundet gewesen und dessen Ansichten genau kannte, so ließ dieser ihr wohlweislich ihren vollen freien Willen und seine Rathschläge konnten sie nur in ihrer abweisenden Haltung bestärken. In seinem ersten ruhigeren Gespräch mit ihr nach des Vaters Tode hatte Joach zu ihr gesagt:

„Esther, mein Kind, sei vorsichtig! Laß Deine Verwandten niemals mit Deinem Beutel verwandt sein, das giebt Aergerniß! Nimm Keinen zur Eh' den Du nicht



leiden magst, denn sonst erheirathest Du Dir Jammer und Knechtschaft! Wenn der weise Salomo selber käme und wollte Dich nehmen und Dir sagt Dein Herz nichts, — schuppse ihn weg!! —"

Stolz war Esther von Hause aus und das Wegschuppsen verstand sie vortrefflich. Die Furcht, um ihres Geldes wegen geliebt zu werden, war ihr genug, alle Bewerbungen ebenso wie ihre zudringliche Verwandtschaft abzuweisen. Die Rache der Zurückgescheuchten nun bestand darin, Esther für herzlos zu erklären und der Neid ihrer Altersgenossinnen, die weder so schön, so vornehm, noch so reich waren, wie sie, kam hinzu, ihr einen möglichst schlechten Leumund zu machen.

Dies erzeugte in ihrer Seele Verachtung und Bitterkeit, es stärkte nur ihren trotzigen Stolz. Ein Ereigniß besonders, daß sie vor fünf Jahren mit tiefem Groll gegen Marcus Spira erfüllt und der sonst so innig befreundeten Familie des Rabbi entfremdet hatte, war dieser ihrer Sinnesrichtung nur zu sehr zur Hülfe gekommen und hatte ihre Reizbarkeit höchlich vermehrt,

ihren Charakter noch verschärft und gestern zu der Scene in Simons Hause Anlaß gegeben. —

Die Lehre, welcheihr das ererbte heilige Schriftstück gegeben hatte, war fürchterlich gewesen, denn sie hatte Alles in ihr umgeworfen was vordem bei ihr feststand, hatte Geister in ihr entfesselt, die bisher ahnungslos schliefen, hatte ihr den stolzen Muth, das Selbstbewußtsein geraubt, das ganze Reich desGeistes, in welchem sie sich als Herrscherin glaubte, eingerissen und sie vor ein Dogma gestellt, es ihr als das Höchste gepriesen, das Göttlichste, was sie nicht begriff, von dem ihr jede Vorstellung, jede Empfindung abging! —

Die Gesundheit, Reinheit, Vortrefflichkeit ihrer Seele indeß, der starke Wille unddas feste Bewußtsein, das Gute zu wollen, ließ sie nicht moralisch zusammenbrechen. Die Orkane, welche ihr Inneres, Gemüth wie Verstand bis in allen Grundfesten aufgewühlt, waren jene Kämpfe der freien, starken Elemente der Natur gleich, die aufeinander krachen, verwüsten wie aufbauen, aber stets eine Reinigung der

Atmosphäre, eine Genesung zu neuem, erhöhterem Dasein zur Folge haben.

In diesem Augenblicke — es war bereits Nachmittag, — wetterleuchtete es indeß noch stark in ihr und noch brachen sich die letzten streitenden Wogen in ihrer Seele. Zugleich hatte eine sehr begreifliche nervöse, sowohl leibliche wie geistige Mattigkeit sich ihrer bemächtigt und sie lag auf ihrem Divan in einer Art Apathie, in welcher sie nichts mehr zu denken vermochte als das Eine:

„Was Dir auch geschieht, — es ist des Ewigen Wille!" — Dieser Zustand der Abspannung wurde durch Rahel, die alte Dienerin unterbrochen, welche ihr Rebecca Löw, ihre Tante, die fast siebzigjährige Wittwe des berühmten Rabbi, meldete, welcher Vorgänger von Simon Spira's Vater im Lehramte gewesen und 1609 gestorben war.

„Hast Du ihr nicht gesagt," entgegnete Esther müde, „daß ich gar nicht wohl bin und allein sein will? — Wenn ich Täubchen sogar lasse abweisen, bin ich für andere Leute auch nicht zu sehen!"

Ehe Rachel indeß antworten konnte, öffnete sich die Thür des Vorgemachs völlig und die greise Rebecca stand auf der Schwelle.

„Also Deiner Mutter älteste einzige Schwester sehen willst Du nicht und weißt doch nicht, ob Du sie wiedersiehst, ehe sie stirbt?!“ rief die alte Dame und schnell erkennend, Esther müsse wirklich nicht wohl sein, trat sie völlig ein. „Ich lasse mich nicht so abweisen, wie das arme Täubchen! Wenn Du nicht siehst und hörst wie die Welt brennt an allen vier Ecken, wirst Du wohl noch gesund genug sein, mich zu hören, da Du Täubchen Caro nicht sprechen willst, die zum zweiten Male vor der Thür steht.“

„Wenn Du einmal da bist, Rebecca,“ entgegnete Esther gleichgültig und ohne ihre Stellung zu verändern, „kann das Täubchen gewiß auch zu mir. Lasse sie herein, Rahel.“ — Mit dieser Weisung entfernte sich die Dienerin.

„Du weißt wohl gar nicht,“ redete die alte Dame weiter, „daß ganz Prag aufrührerisch ist, weil jede Stunde die Schweden wieder hereinkommen können?“

„Davon hab' ich gestern schon genug gehört!“

„Aber es ist bei Dir zu einem Ohr hereingegangen und zum anderen wieder heraus!“

„Was hab' ich mit den Schweden? Wenn ich zur Linderung der Noth geben soll, werd ich's thun ohne Dich; ich habe es dem Rabbi zugesagt. — Was willst Du noch? —“

„Was Du mit den Schweden hast, Esther? — Nein! — Was die Schweden mit Dir haben werden, das sollst Du fragen! — Ich habe schon immer gewußt, daß Du hast kein Herz, kein richtiges warmes Herz! Dir muß es selber erst auf'n Pelz brennen, ehe Du empfindest wie andere Leute!“

„Rebecca Löw, meiner Mutter Schwester sein, das magst Du, meine Mutter aber bist Du nicht, die in mein Herz sieht! Was weißt Du, was drinnen ist? — Bildest Du Dir ein, weil von Deinen zwei Söhnen keiner — hinein kommt, es sei nichts drinnen?! —“

Bei dieser treffenden Bemerkung fuhr die alte Wittwe, welche sich zu Esther neben den Divan gesetzt hatte, gereizt auf. — „Ich bin nicht gekommen wegen

meinem Aron oder dem Isaak; die sind mit Dir fertig! Wenn ein Löw und 'ne Katz kein schönes Paar giebt, nu vielleicht sind 'ne Katz und 'ne Ratz ein schöneres! Weil ich Dich habe geschützt voriges Jahr in meinem Hause und die Judenschaft hat dem Wrangel gezahlt 100,000 Ducaten, daß wir nicht sind geschändet und gebrannt und geplündert worden, wie die Gojim, darum also bekümmerst Du Dich nicht, was werden wird, wenn die Schweden wiederkommen! Wir werden aber nicht mehr mit 'nem blauen Auge und schlaffem Geldsack blos davon kommen, wie damals. Ich werde nicht mehr der Narr sein, Dich zu behüten auf eigne Gefahr, damit Du kannst noch einmal beleidigen meine Söhne! — Was die Schweden können mit Dir? — Gott gerechter! Frage doch in der Stadt bei den Gojim herum, was die Verderber gethan haben den Weibern und Mädchen, wie sie gewüthet haben mit Mord, Nothzucht, Brand und gräßliche Martern rings an Mann und Frau und unschuldige Kinder! Würden Dir die Haare stehn zu Berge und 's Herz zerbrechen in der Brust, wenn's auch noch so hart ist! Haben sich nicht soviel unglückliche

Weiber hernach vor Schande das Leben genommen, sind nicht so viele Leute verrückt geworden vor Gram?"

Esther erhob sich rasch. „Was soll uns schützen, als daß wir uns wieder durch Geld loskaufen?"

„Was? — Wenn wir statt mit Lösegeld den Schweden den Hals zu stopfen, als sie uns auf den Pelz kamen, das Geld zur Sicherheit von Prag hergegeben hätten, ehe die Wüthriche da waren und hätten die Hände nicht gelegt in den Schooß, dann wäre nicht so viel Blut und Herzeleid über die Stadt gekommen und die Schweden hätten es eingetränkt gekriegt, daß sie's Wiederkommen jetzt vergessen hätten! Wer uns schützen soll, Mädchen? Nu, schützen werden wir uns selber, unser Väter Gott aber wird über uns sein! — Sind unsre Männer heute zusammengerufen worden in der Alt-Neuschul'. Nach dem Gebet hat gesprochen Rabbi Spira: daß wie Prag und der Kaiser uns geschützt hat seit alter Zeit, wir Juden sie auch einmal schützen sollen, daß ihr Feind, die Schweden, soll unser Feind, ihre Noth unsre Noth sein. Hat der Rabbi so gewaltig gesprochen wie ein Prophet, daß Alle sind bewegt und außer sich

geworden, und Simon Spira hat gegeben sein Geld und sich gemacht zum Bettler, damit die Stadt nicht leidet Noth, und hat seinen Sohn aufgerufen und mit ihm alle starken Männer, daß sie ihr Blut bieten für die Befreiung von Prag gegen des Kaisers Feinde!"

„Der Marcus?! Marcus Spira?! Rebecca?!" schrie Esther aufspringend und staunend die Hände erhebend. „Nimmermehr! — Die Tage Gideons kehren nicht wieder! Auf Spiras unreinen Sohn hat sich nicht der Geist des Herrn gesenkt! — Rede Du, Täubchen! Sage, daß Rebecca vom Alter blöde geworden ist und ihr geträumt hat, was sie redet!"

Damit wendete sich Esther zu Täubchen Caro, ihrer Freundin, welche eingetreten war und die letzten Eröffnungen der Wittwe Löw gehört hatte.

„Sag es ihr nur," entgegnete die Alte spitz, „Du hast es so gut gehört, wie ich. Wenn Esther Katz auch ihrer Mutter Schwester, der Wittwe Löw's, über dessen Zunge nur reine Worte gegangen sind, nicht glauben will, erinnere Du Dich, ihre Freundin, daß wenn Du auch arm bist und stehst im Schatten und weit hinter

ihr, Du aus dem Geschlechte bist des großen Rabbi Avigdor Karo*), dessen Blut nicht geringer, dessen Weisheit nicht trüber war, als das der Katze! Rede ihr nicht zum Munde aus falscher Demuth, sondern was Du vernommen hast!"

„Esther, es ist wahr, was die alte Rebecca redet. Als sie Alle heraus kamen, hat Rabbi Simon gegeben dem Schamech sein Geld, um Marcus aber haben sich gesammelt mit Geschrei Bath Scheva und seine vier Söhne, Schmuel Hampas mit seinem Tochtermann, Rebecca's Söhne, der Schmiles, die fünf Brüder Pincas, Herz Fischel, Eli Reb Sochefer der Schächter, und so viel Juden, daß der Platz und die Straße ist schwarz gewesen von ihnen. Dann sind sie alle gegangen, der Rabbi, Marcus und der Vorsteher vorneweg zu General Czernin, der die Altstadt kommandirt und der hat sie sogleich geführt zum Grafen Colloredo. Dem haben sie eröffnet der Judenschaft Beschluß, zu streiten für den Kaiser und die Stadt und haben ihm dargebracht in gesammeltem

*) Starb 1439 zu Prag. D. V.

Geld an die 250,000 Ducaten und des Marcus Vieh! Geht die Rede bei dreitausend jüdische Männer hätten sich zu dem Marcus gestellt. Ist der Colloredo gewesen so sehr erfreut, daß er hat des Rabbi Sohn anlegen lassen einen Harnisch als Hauptmann und hat ihm erlaubt, aufzurichten ein Zeichen als Fahne zur Erkennung für unsre Leute. Da hat der Marcus den Stern des Lebens von hellem Blech auf einer Stange aufrichten lassen, damit unter ihm fallen soll in Gerechtigkeit Alles, was bestimmt ist, den Tod zu leiden aus der Jüdenschaft zu Prag!"

Esther waren die Arme schlaff herabgesunken, ihr Gesicht war todtenblaß. —

„Nu hast Du's doch gehört!" sagte die greise Löw höhnisch. „Wirst Du nu wohl genug haben! Freut mich es blos, zu erleben, daß ich einmal sehe die Kraft meines Volks und daß die stolze Esther Katz mit ihrer Weisheit und ihre Juwelen nicht so viel werth ist in der Noth, wie 'ne Katz kann wegtragen auf 'm Schwanz!"

„Wir wollen sehen, ob die Kraft wird da sein, wenn die Schweden kommen," entgegnete Esther, sich mühsam

fassend, „oder ob das tapfere Geschrei wird werden zu weibischem Gejammer, sobald's Ernst wird! Du hast gesagt, Rebecca, ich hätte kein richtiges Herz? Sieh zu, daß Du hast kein falsches! — Wenn der Rabbi Spira sich zum Bettler gemacht hat aus Stolz und sein Sohn wird ein Held, will ich verwahren mein Geld und Gut — aus Demuth! Werden wir zuletzt sehen, wer aufgerichtet ist und wer gefallen!!"

Die alte Löw starrte Esther an, als wolle sie ihr aus den Augen lesen, was sie meine. Dann nickte sie. „Esther Katz, wir werden es sehen!"

Damit verließ die Wittwe das Gemach. —

Als die Freundinnen allein waren, fiel Esther dem Täubchen um den Hals.

„Ich muß Dir mein Herz ausschütten, Mädchen, oder es springt! Aber nicht jetzt, morgen auf'm Todtenacker! Da will ich begraben, — was mich hat stolz gemacht und auferwecken, — was schläft!" —

— — — — — — — — — — — —

Der Beschluß der Juden und ihr kampfbereites Erscheinen hatte in der Alt- und Neustadt eben so großes

Aufsehen erregt, als die hohe Contribution, welche sie sich selbst auferlegt hatten, damit es an Schutz und Vertheidigung nirgend gebreche. Zum ersten Male in der neuren Geschichte vielleicht fiel für die Tage der Noth und des Kummers die Schranke zwischen Juden und Christen, denn die werkthätige Hülfe der Ersteren war für die Bürgerschaft der Doppelstadt von außerordentlichem Belange, zumal Czernin wie Colloredo nicht nur in Markus einen furchtlosen Mann vor sich sahen, sondern auch, daß er im Kriegsgewerbe viel bewanderter sei, als sie gedacht hatten, und sofort die Bewaffnung und Eintheilung seiner Glaubensgenossen in Rotten und Fähnlein ganz kriegsmäßig vornahm.

Es ist bekannt, daß in schwierigen Zeiten den Muth und die Zuversicht nichts mehr belebt, als wenn man Diejenigen ein Beispiel von Aufopferung geben sieht, welche bisher für feige und verächtlich gegolten hatten. So wirkte denn der Geist, welcher die Juden Prags entflammte, auf ihre christlichen Mitbürger wesentlich zurück und erweckte in ihnen den Stolz, diesen Nichts nachzugeben. —

Auf die Kleinseite und den Hradschin jenseits der Moldau, wohin wir uns nun begeben, war die Kunde der außerordentlichen Vorgänge dieses Tages bereits gedrungen, hatte aber die Wirkung lange nicht gehabt, wie in Alt- und Neustadt. Abgesehen davon, daß der bloße Bericht einer Thatsache in der Entfernung so überzeugend und lebendig nie wirkt, wie das unmittelbare Erleben der Thatsache selbst, so macht dasselbe Ereigniß auf verschiedene Personen meist wesentlich anderen Eindruck. —

Hradschin und Kleinseite waren, wie wir wissen, überwiegend adlige Stadttheile und das dazwischen lebende bürgerliche Element nur die Clientel, welche von dem Adel lebte und für dessen Bedürfnisse da war. Noch heute, in unserem industriellen Jahrhundert, ist dieser Charakterzug nicht völlig verwischt. In Alt- und Neustadt aber war der Sitz von Handel, Gewerbe und öffentlichem Leben.

Als eine schlechtere Menschengattung angesehen, verachtet und bemißtraut waren natürlich die Juden überall, sie waren nachgerade dieser socialen Mißstellung gewohnt

geworden, aber in Alt- und Neustadt wurde diese ihre Stellung doch um Vieles milder aufgefaßt. Erstlich stand ihnen das christliche Bürgerthum näher, berührte sich täglich mit ihnen; der Jude wurde aller Orten gebraucht, wo es Handel und Wandel, Zufuhr und Absatzquellen galt.

Die christliche Theorie des Abscheus und der Verachtung machte sich in der Praxis also milder. Dazu kam, daß im vorhergehenden Jahre Alt- und Neustadt auf gräßliche Weise von den Schweden gelitten hatten, die Erinnerung ihrer unmenschlichen Grausamkeiten noch in Jedermanns Gedächtniß lebten, von denen die Juden nur durch ein großes Geldopfer befreit geblieben waren, das direkt in des christlich-schwedischen Generals Wrangel Tasche gefallen war, der nebenbei in den Juden eben nur Juden, in der christlichen Bürgerschaft Prags aber Katholiken und Kaiserliche Unterthanen sah, die zu schädigen ja zum politischen Programm gehörte. Bei der neu drohenden Gefahr mußte der freiwillige Entschluß der Juden zu Opfern aller Art also höchste Freude und ein sympathisches Gefühl ehrlicher Gemeinsamkeit

der Interessen zu Wege bringen und der dort wohnende Adel, die Universität, — selbst die Stifte und Klöster mußten eine Uneigennützigkeit gern sehen, welche jedenfalls die Widerstandskraft beider zusammenhängender Städte erheblich erhöhte. — Auf dem Hradschin und der Kleinseite jedoch erweckte der Reckenmuth der Juden einfach Gelächter oder Achselzucken. Dem bigottstolzen Edelmann, ob Czechen oder Deutschen, war der Jude nur ein Hund, den man treten, ein Heide, den man verachten mußte und welchen man Böhmens Luft nur athmen ließ, weil er eben als „Reichskammerknecht" hohe Steuern zahlte und sein Beutel wie Witz gelegentlich hohen Herren zu Diensten stand. Letzteres — nothgedrungene Verhältniß schon war ein Schimpf, der möglichst vermieden, oder sehr verborgen wurde, zumal den Prager Juden verboten war, außer ihres Ghetto sich mausig zu machen, man sie also in ihrem Bezirk aufsuchen mußte, wenn man ihrer bedurfte. Der Heldenmuth so elender Menschen weckte eben so sehr den hochadligen Spott, wie die — vermeinte Feigheit der Alt- und Neustadt, welche *solche* Mitkämpfer nicht verschmäht hatten. —

Man nahm auf Hradschin und Kleinseite das etwaige Anrücken der Schweden überdem viel kühler, ungläubiger auf. Einmal, weil man deren Wuth in vorigem Jahre weit weniger verspürt hatte, als die beklagenswerthe rechte Moldauseite, anderentheils des großen natürlichen Schutzes wegen, dessen man sich erfreute. Ob auch heute die alten Werke, welche diese Stadttheile noch besitzen, der neuesten Kriegskunst nicht gewachsen sind, imposant erscheinen sie immer noch und galten damals, mindestens was den Hradschin betrifft, für unbezwinglich. —

Im fünfzehnten Jahrhundert waren besagte Werke aber noch stärker, zahlreicher, in sie war die Kleinseite zwischen Moldauufer und Hradschin völlig eingeschlossen und es ließ sich wirklich nicht absehen, wie gerade auf dieser Seite ein Angriff glücken könne. Abgesehen von diesen alten Fortifikationen waren die Paläste der Großen aber wahre Burgen, ja, erscheinen heute noch so. Jeder der edlen Herren hatte Mannschaften und Geschütze, — seine Feldschlangen, Wall- und Donnerbüchsen, mit denen er sein Haus vertheidigen

konnte, und diese Adelssitze terrassenartig übereinander bis zu der befestigten Königsburg ansteigend, bildeten somit eine Reihe Werke, welche einander in der Vertheidigung unterstützen konnten. Alles wirkte hier zusammen, es schwer glaublich zu machen, daß die Schweden, falls sie auf Prag wirklich Absichten hatten, gerade dem westlichen Ufer der Moldau zuerst ihre Aufwartung machen würden, wo Alles gegen das Gelingen eines Angriffes sprach. —

Marcus Spira, als er, von seiner Berufsreise zurückkehrend, Graf Colloredo, den Statthalter, mit seinen adligen Genossen am altstädter Brückenthor traf, hatte Andeutungen über Kundschafter und Verräther gemacht und war gegen den Vater wie Schamech mit der Eröffnung herausgegangen, nur unter der Bedingung davongekommen zu sein, daß er zweien schwedischen Kundschaftern in die Kleinseite hinein und zu einem Manne den Weg zeige, der mit dem Feind in Verbindung stehe. Weitere Mittheilungen hatte Marcus selbst diesen beiden ihm so nahe stehenden Personen nicht gemacht, obwohl es seine Pflicht eigentlich gewesen wäre,

dem Statthalter von Allem, was ihm geschehen war, genaueste Anzeige zu machen, um Unheil zu verhindern.

Weshalb Marcus schwieg, lag auf der Hand. Er hatte sich, obwohl nothgedrungen, an einer Verrätherei betheiligt und sie somit möglich gemacht, hatte zwei Schweden in die Stadt und zu dem Manne gebracht, welcher augenscheinlich der Veranstalter des feindlichen Anschlags zu sein schien. Gestand er das dem Statthalter, so hing er unzweifelhaft als Verräther und seine Familie, die Judengemeinde, kam um so mehr in Verdacht der Verbindung mit dem Feinde, als das Ghetto vorig Jahr von Plünderung verschont geblieben war, wenn auch gegen schweres Geld.

Da der Mann aber, zu welchem Marcus die beiden Schweden hatte führen müssen gar ein Herr von czechischem Adel war, so hätte man dem Worte eines „schmutzigen Juden“ nicht geglaubt, Marcus wäre obenein noch als Verleumder eines Mannes von Geburt mit schweren Strafen belegt worden. Seinen Warnungen ernstlich zu glauben, waren die kaiserlichen Officiere nicht geneigt, denn daß ein Jude in kriegerischen Dingen

Urtheil haben könne, fiel ihnen nicht ein; nur Colloredo, Czernin und Kinsky waren geneigter, der Ansicht Marcus' zu huldigen und zwar weniger, weil sie auf seine Versicherungen etwas gaben, als es vielmehr in der Natur der Sache lag, daß wenn die Schweden in Buchau, also ziemlich tief in dem Landstriche standen, dessen Grenzen die Eger, Elbe und Beraunka bildeten, sie zu einem Ueberfall Prags links den kürzesten Weg wählen würden, wo kein hemmendes Objekt zwischen ihnen und der Stadt lag, als daß sie einen zeitraubenden Flußübergang bewerkstelligen sollten, welcher bemerkt werden mußte.

Daß Marcus den Plan der Schweden verschweigen solle, bedrückte sein redliches Gewissen schwer und dies, verbunden mit dem Bewußtsein, seine Liebe von Esther mit Haß, Hohn und Widerwillen vergolten zu sehen, hatten den ersten Anstoß zu seinem Entschlusse gegeben, sich den Vertheidigern der Stadt zuzugesellen und seine Glaubensgenossen für gleiches Thun zu begeistern. — — —

Der schroffe, zerklüftete, in mehrfachen Terrassen sich

nach der Kleinseite absenkende Bergrücken des Hradschin ruht an seiner viel gewellten, damals noch stark bewaldeten Hochebene, die seinen Sockel bildet und nördlich bei den sogenannten Kaisermühlen, östlich zu dem Dorfe Bubna und südlich der Judenstadt grade gegenüber nach der Moldau ziemlich steil abfällt.

Diese Hochebene bildet gewissermaßen eine gebirgige Landzunge, um welche der Fluß, von Süden kommend, in einem östlich-nordwestlichen Haken herumfließt. Der südliche Rand dieser Hochebene, von welcher man rechts auf Hradschin und Kleinseite, vor sich über den Fluß hinweg Judenstadt, Alt- und Neustadt überblickt, der ferne Wischurad aber das ganze Panorama abschließt, liegt heute das Belvedere mit den Kronprinz Rudolf-Anlagen. Damals war, wie gesagt, hier überall Wald. —

Unterhalb besagten Belvederes, hart am Flusse, befand sich eine kleine einsame Kapelle. Westlich derselben, unterhalb der vorspringenden östlichen Endbastion des Hradschin und unweit des leichten Pfahlwerks und Grabens, welche von besagter Bastion ab nach dem Flusse



zu den östlichsten Zipfel der Kleinseite schützten, lag ein Weingarten, der dieses ganze Stück Berglehne bis zu der Höhe des Plateaus einnahm, in ihm aber ein kleines ländliches, etwas desolates Gehöft, das ein höchst anspruchloses Wohnhaus umschloß. Auf den Absätzen und Geländen des Rebenhügels waren hier und da noch etliche Häuschen verstreut, kleine Baracken von Fachwerk mit Stroh gedeckt, welche den Winzern und ihren Familien zum Obdach und zur Bewachung der Anpflanzungen dienten. Dieselbe war nicht gering und ihre günstige Lage nach Südosten, durch die bewaldete Höhe vor Nord- und Westwinden geschützt, machte es sehr glaublich, daß hier eine gute Rebe erzielt werde.

Dies Besitzthum gehörte dem ehemaligen kaiserlichen Rittmeister Odowalsky, unverheirathet und etwa 48 Jahre alt, einem Charakter, wie ihn nur jene schreckensvollen Zeiten zu erzeugen vermochten. Odowalsky war einer der Lieblinge und Vertrauten Wallensteins gewesen, welcher wie viele seiner Art, sein Glück an den Stern des großen Friedländers geknüpft hatte.

Wie der Leumund sagte, hatte er nicht blos zu

Denen gehört, die in die tiefen ehrgeizigen Pläne des Generalissimus eingeweiht gewesen waren, er sollte auch eine der Personen gewesen sein, welche vor der Katastrophe zu Eger in Wallensteins Auftrage mit den Schweden paktirt hatte. Obwohl die Verschwörung entdeckt und durch Ermordung des Friedländers unmöglich, seinen Mitschuldigen aber der Proceß gemacht worden war, so konnte man doch Odowalsky Nichts beweisen, als daß er seinem General treuer gedient hatte, wie seinem Kaiser. Er ward kassirt und unfähig erklärt, seiner zweifelhaften Gesinnungen wegen im kaiserlichen Heere zu dienen.

Er hatte sich hierauf nach Prag, seiner Geburtsstadt, zurückgezogen, besagte Besitzung gekauft und war ein Weinbauer geworden.

Seine Stellung in der Gesellschaft berechtigte ihn zwar, mit dem Adel umzugehen, aber einerseits duldeten seine beschränkten Vermögensverhältnisse es nicht, auf gleich großem Fuße wie Jene zu leben, andrerseits zog sich der größte Theil der Aristokratie von ihm als einem anrüchigen Menschen zurück. Der Adel von der kaiser-

lichen Partei, weil sie ihn eben wirklich Dessen schuldig hielt, was man von ihm argwöhnte, die Anhänger und Verwandten der herzoglich Wallensteinschen Familie aber, um durch den Umgang mit ihm nicht noch größerem Verdachte zu unterliegen, als ohnehin geschah.

Odowalsky war nicht der Mann, die Gunst irgend Jemandes zu erbetteln, aber er ging auch Niemand aus dem Wege. Ohne den gekränkten Unschuldigen oder Verbissenen zu spielen, leichtlebig wie ein Glückssoldat, lachte er Jedermann in's Gesicht, zuckte über alle Vorgänge seines Vaterlandes die Achseln und seine Behauptung: „Geht mir doch mit Eurem Lumpenkriege! Wenn der Friedländer noch lebte, so hätten wir schon zehn Jahre Frieden!" wiederholte er so oft und gegen alle Welt, daß die Leute, je unabsehbarer sich dieses Raufen von Land zu Land hinzog, selbst nach und nach der Meinung zuneigten, der kassirte Rittmeister könne wohl Recht haben und daß es besser gewesen sein würde, wenn jene Blutthat zu Eger nie verübt worden wäre.

Man urtheilte endlich über Odowalsky milder und

wenn er auch nicht in die hochadligen Kreise wieder aufgenommen wurde, so hielt doch mancher czechische und deutsche Edelmann zu ihm, war doch der Rittmeister ein guter Kumpan und sein Wein ging glatt über die Zunge.

— — — — — — — — — — — —

Am Abende des Tages, an welchem die prager Juden ihren patriotischen Entschluß gefaßt hatten, saßen im Wohngemach besagten Wohnhauses zwei Männer im Gespräch einander gegenüber an einem Tische.

Ein Blick durch den Raum genügte, zu wissen, daß man sich bei einem Soldaten und Landwirthe befinde.

Eine volle Reiterarmatur, Zäume, Sättel und Decken hingen an den Wänden, Stich- und Schußwaffen, Kugelbeutel und Patronenriemen, Feldranzen und Hafersack. In den Winkeln lehnten Spaten, Hacken und allerlei Gartengeräth und von Mobiliar war außer etlichen Schemeln, Stühlen und der umlaufenden Bank des großen Ofens nur noch ein schwarzer, wurmstichiger Schrank bemerkbar.

Bei dem trüben Scheine von zwei Talglichtern, welche auf einem messingnen Armleuchter steckten, ge-

wahrte man auf dem Tische ein paar Würfel, ein Kartenspiel, holländische Tabakspfeifen und Beutel, ein paar gefüllte Gläser und zwei angeschenkte Weinflaschen, während drei andre entleert am Boden standen. Diese Dinge bewiesen genügend, welcher Unterhaltung die Herren gefröhnt hatten.

Die rothe Nase, die Schlitzaugen und das gedunsene, lachende Gesicht des Einen ist uns bekannt. Es gehört dem Baron Hartick, Befehlshaber der böhmischen Reiterei an, einer Truppe, die auf diesem Terrain völlig unnütz war und in Prag nur Dienste zu Fuß leistete, aber je nach Bedürfniß in die Umgegend der Hauptstdt Detachements entsendete, theils um die kaiserliche Autorität im Lande aufrecht zu erhalten, theils um etwaige Nachrichten vom Feinde einzuziehen.

Die süddeutsche Gemüthlichkeit charakterisirte auch die damalige Heeresleitung und die der Vertheidigung Prags in's Besondere. Hierzu gesellte sich bei den Offizieren noch Neid und kleinliches, dünkelhaftes Bestehen auf die Autorität ihrer Stellung.

Gewiß war Graf Colloredo Statthalter und Oberst-

kommandirender. Da derselbe aber die Ostseite Prags in besondere Obhut genommen hatte, so wäre es für Graf Collowrad ein Schimpf gewesen, nicht auf dem Hradschin, und für Graf Morzin nicht auf der Kleinseite das selbstständige Oberkommando zu führen.

Ebenso hartnäckig aber bestand Baron Hartick darauf, daß ihm die Ausübung der Polizei in der Umgegend und der Recognoscirungsdienst gebühre, was ihn aber nicht abhielt, diesen Dienst so leicht als möglich zu nehmen und lieber seine Abendstunden bei Karten, Würfel und Wein mit Odowalsky zu verleben, als im Sattel zu sitzen und den Schweden auf der Fährte zu sein.

Odowalsky war ein ganz anderer Mann. Sehnigt, hager und lang wie sein Meister, der todte Friedländer, braun wie 'ne Wallnuß, trug er kurzes, struppigtes, pech-schwarzes Haar, das igelhaft um seinen Kopf herstand. Die tiefliegenden Augen, die scharf gebogene Nase, der schwarze Schnur- und Zwickelbart mit schmalen lachenden Lippen, die beständig sein weißes starkes Gebiß zeigten, stellten in ihm ein Individuum her, das Alles

belacht und bespottet, mit allen Hunden gehetzt ist und das Nichts zu erregen und aus seinen Geleisen zu bringen vermag.

„Das ist ja verflucht lustig!" sagte dieser spöttisch. „Alsodie Juden drüben ziehn auch in's Gefecht? O, erzählt doch, Euch hört Niemand! — Woher kam den beschnittenen Schuften denn der plötzliche Muth und wie konnten Graf Colloredo, Kinsky, Czernin und die Bürgermeister es dulden, daß dies schmierige Pack seine stinkenden Löcher verlassen und sich unter Christenmenschen mischen durfte?"

„Es ist lächerlich und unbegreiflich!" rief Hartick. „Ich wünsche, die Schweden kämen wirklich, nur, um das Judengeweihmer und Gezehter beim ersten Karthaunenschuß zu hören."

„Wer führt denn die Mauschen aber an, Baron?"

„Der alte Rabbi Spira selber und sein Sohn Marcus, der Viehhändler."

„So so? Und wie stellten sie es denn an, Colloredo zu bestimmen, daß er den Unsinn zuließ?"

„Wie's gekommen ist, weiß ich nur durch's Ge-

rücht, das herüberkam, ich glaube aber, daß die Flöhe dran Schuld sind, die Marcus dem Statthalter wegen der Schweden in's Ohr gesetzt hat."

„So so, also — Nachrichten hat er ihm von ihnen gebracht? Woher, das wißt Ihr wohl nicht?"

„O ja, denn ich war dabei, als der baumlange Jude ankam. Ihr werdet gehört haben, Odowalsky, daß gestern Morgen auf dem Altstädter Rathhause eine allgemeine Kriegsberathung gehalten worden ist. Den Statthalter und seinen Bruder begleiteten Kinsky und Czernin, der Gallas, Morzin und ich hinüber, der übrige Adel von Hradschin und Kleinseite aber fand sich schon am frühen Morgen ein. Als wir über die steinerne Brücke zum Altstädter Thurm wollten, war der Marcus hinter uns und wollte mit hinein. Er gab an, Vieh eingekauft zu haben, für das er einen Passirschein wünschte."

„So so! Und wo hatte er das denn noch her?"

„Colloredo fragte ihn aus und der Jude gab an, daß die Schweden schon in Buchau ständen, er habe sie gesehen, daß sie die directe Straße auf Prag rückten

und es bestimmt von der Kleinseite angreifen würden, weil sie dann die Flüsse nicht zu passiren brauchten, zumal alle Brücken abgeworfen seien."

„Was der Judenkerl nicht Alles wissen will, haha!" Damit warf Odowalsky einen hastigen Blick in die dunkle Ecke des Zimmers in der Nähe seines Schranks.

„War das ein Geräusch?!" fuhr Hartick auf und richtete argwöhnisch und in einer Anwandlung von Schrecken den Blick auf dieselbe Stelle.

„Möglich, daß es ein paar Mäuse gewesen sind. Sie sind so häufig jetzt in den Feldern, daß ihrer Etliche immer hereinkommen. Doch trinkt, tapferer Baron! Eure Gesundheit! Also daß die Schweden kämen und zwar von der Kleinseite, das machte der Narr den Colloredo glauben?"

„Erst nicht; wir lachten ihn aus. Aber er versicherte nicht blos, daß er es bestimmt wisse, er zeigte sich nicht blos der Gegend sehr kundig, er sagte auch, er habe zwei Jahre unter dem Wrangel gedient, er kenne die schwedische Art und Kriegsführung. Das verschaffte ihm bei dem Statthalter Czernin und Kinsky mehr Glauben.

Ueberdem hatte er 800 Stück Vieh zusammengebracht, die er zur Verproviantirung eintreiben wollte."

„Ihr spaßt, Hartick. Wo sollte er es aufgetrieben haben? Wo hätte er's gelassen?"

„Nun er behauptete es und daß er's im Walde versteckt hätte nebst seinen Leuten. Gelogen haben kann er nicht, da ihn heute, wie die Rede geht, der Statthalter zum Hauptmann der reisigen Juden gemacht hat."

„Vielleicht, haha, macht Colloredo den Marcus Spira noch zum Feldobersten und Gouverneur, der czechische Adel und andere Christenmenschen aber werden tanzen nach eines Juden Pfiff! Es muß traurig weit mit kaiserlicher Kriegsführung und Prags Hülfsmitteln gekommen sein, daß man zu solchen Auskünften greift. — Es ist Alles eitel Narrheit, sag ich Euch! Der Friede ist nachgerade vor der Thür, Freund wie Feind sind eben lahm. — Machte der Königsmark, was ja möglich ist, eine Bewegung bis Buchau, so thut er es jedenfalls nur, um eine Vereinigung mit Pfalzgraf Carl Gustav zu bewirken und dadurch sowohl Deckung nach Böhmen, Bayern, wie Sachsen zu gewinnen. Was hülfe

ihm, an Prag Geld und Leute zu setzen, da er es im Frieden doch wieder herausgeben muß."

„Natürlich! — Gesetzt aber auch, der Schwede hätte seine Absichten auf Prag und gegen die Kleinseite, wie Marcus es behauptet, kann er es gar nicht. Will er sich am Hradschin zwecklos die Zähne ausbeißen?! So närrisch ist Königsmark nicht! Höchstens würde er Wrangels Beispiel folgen und von Osten her der Alt- und Neustadt 'nen Besuch machen, wo die Ebene und die flacheren Werke bessere Beschießung zulassen."

Damit erhob sich Hartick gähnend in halbtrunkener Lethargie. „Gute Nacht denn, Rittmeister. Morgen müßt Ihr mir Gegenpart im Lanzknecht bieten, damit ich sehe, ob mir die Karten wieder einbringen, was die Würfel mich gekostet haben! Wann denkt Ihr, daß Eure Melneker Auslese eintreffen wird?"

„Vielleicht in acht oder zehn Tagen. Mein Wort darauf, wir trinken im Melneker den baldigen Friedensschluß, darauf wette ich 100 Dukaten!"

„Gut, ich halte Sie! Falls die Schweden Euch

den Wein vorher abfangen, so sollen beim Frieden mich Eure Goldfüchse für den Verlust trösten."

Sie besiegelten durch Handschlag lachend die Wette und Odowalsky begleitete Baron Hartick bis an die Schwelle des Hauses, überzeugte sich, daß sein etwas schwer geladener Gast glücklich das Ende der Rebenanpflanzung, den anstoßenden Graben und Verhau erreicht habe und hinter ihm die kleine Fallbrücke aufgezogen wurde, welche das Grundstück mit der Kleinseite verband.

Hastig kehrte er nunmehr zurück, verschloß inwendig sorgfältig das Haus und die Wohnstube ebenso, dann ergriff er den brennenden Leuchter, schritt zu der Zimmerecke beim Schranke und öffnete daselbst eine Fallthür, welche in den Keller führte. Kaum fiel der Schein der Kerze in die finstere Oeffnung, als sich aus derselben ein Kopf, endlich eine Mannesgestalt sich erhob, welcher eine zweite folgte. Beide Ankömmlinge sahen überaus bettelhaft aus, waren aber kraftvolle Leute, die sich straff hielten. —

Die Miene Odowalsky's war sehr ernst geworden,

als er den Leuchter wieder auf den Tisch setzte. „Sie haben gehört, was Hartick sagte, Oberst,“ wendete er sich in einer fremden Mundart zu dem Ersten, der am Tische auf des Barons Stuhl Platz nahm.

„Genug, um zu wissen, daß wir so gut wie verrathen sind!“ sagte Jener scharf.

„Der verfluchte Jude!“ rief Odowalsky.

„Ich werde mir den zwiefachen Spion merken und wenn wir nach Prag kommen, will ich Riemen aus dem Fell des Marcus Spira schneiden! — Wie meint Ihr, daß die Sache aufzufassen und was zu thun ist, um dennoch unsere Absicht mit Glück in's Werk zu setzen?“

„Ich möchte nur wissen, wie er zu dem Vieh kam und wo er es gelassen haben kann?“ warf der andere Fremde ein.

„Schlauheit und Muth,“ entgegnete Odowalsky, „sind dem Juden eben nicht abzusprechen. Er hatte auch noch Helfershelfer bei sich, mit denen er nach dem ersten Kriegsgeschrei im Frühjahr aus Prag schlich, von Ort zu Ort zog und den geängstigten Bauern ihr Vieh

abschacherte. Seine Spießgesellen haben muthmaßlich gesorgt, daß ihre vierbeinige Waare bald in Sicherheit kam; sie kann schon in Prag sein."

„Und wir finden wahrscheinlich jetzt nicht ein Horn, nicht einen Huf mehr, wenn wir vorrücken, Rittmeister!" sagte der fremde Oberst.

„Das ist wohl gewiß, Olaf Trigvason," und Odowalsky nickte. „Das war eben des Juden Absicht! Nebenbei wollte er auch noch etwas kundschaften, wagte sich bis Buchau und Eure Partei fing ihn!"

„Ich wollte," sagte der Dritte, „Königsmark hätte das verfluchte jüdische Beest lieber gehängt!"

„Das wäre sehr unklug gewesen, Hauptmann Silverscron," entgegnete der Rittmeister, „denn dann hättet Ihr und der Oberst schwerlich zu mir gelangen können. Sie sind durch Marcus aber glücklich hier und wissen nun, wie gut die Kleinseite zu nehmen ist, sobald Vorsicht geübt wird."

„Aber der Schuft," rief der verkappte schwedische Oberst, „hat unsere Absicht verrathen und Alles allarmirt!"

„Daß er uns gradezu verrieth, glaube ich nicht," erwiderte Odowalsky, „sonst hätte man ihn als Verräther, welcher heimlich Schweden nach Prag geführt hat, zweifelsohne verurtheilt, statt ihm 'ne Hauptmannsstelle zu geben; pah, 'nem Juden!!"

„Richtig, Rittmeister," bekräftigte Silverscron. „Er hat sich ganz sicher gehütet, von uns und Euch zu reden, aber, um sein Gewissen zu entlasten, hat er vor unserm Anmarsche gewarnt und die Juden aufgeboten, bei der Vertheidigung zu helfen. Ihr Patriotismus soll *seine* verrätherische Handlung verdecken!"

„Aber mit dem verstohlenen Anmarsche, mit plötzlichem Ueberfalle," entgegnete Oberst Trigvason, „ist's nun nichts mehr und das verdanken wir diesem niederträchtigen Judenhunde! Wir werden teufelmäßig schlechte Tage bei Königsmark haben, wenn wir zurückkommen."

„Geduld, Herr Olaf. Ich gab Graf Königsmark mein Wort, ihm Prag in die Hände zu spielen und bei des Friedländer noch nicht gerächtem Blute, ich halte es! Sie kennen mich seit jener Zeit gut genug als Schwedens Freund, um mich für keinen Maulmacher

zu halten. — Stellt die Sachlage also dem General vor, wie Ihr sie gefunden habt. Allerdings ist man im jenseitigen Prag auf den Ueberfall nun vorbereitet, aber hier auf Kleinseite und Hradschin glaubt man nicht an ihn, verläßt sich überdem auf die Festigkeit der Werke. Ich bin dafür, daß man den Ueberfall etliche Wochen verschiebt, bis in Alt- und Neustadt die Unruhe sich legt und die jetzt übertriebne Wachsamkeit nachläßt. Inzwischen mache Euer General eine Diversion auf Saatz, Laun und Budin zu, als ob er sich mit Carl Gustav wieder vereinigen wolle. Er kann ja aussprengen lassen, daß ein Zug schräg nach Thüringen oder in's Bayrische im Werke sei. Sobald der Zeitpunkt gekommen ist zum Handeln, schwenkt Graf Königsmark rasch gen Süden um und rückt die Moldau aufwärts in gleiche Höhe von Kladno, in der folgenden Nacht ist er dann hier. Ich bringe die Vortruppen bis an die Pallisaden und werde sorgen, daß die Zugbrücke offen und Hartick unschädlich ist. Von hier aus wird Euer gesammtes Corps sich der Kleinseite bemächtigt haben, bevor noch das erste brennende Haus den Pragern die unwillkommenen

Gäste verkündigt. Geschieht der Ueberfall geschickt und geräuschlos genug, dann kann man sich der kaiserlichen Geschütze auf der Kleinseite bemächtigen und hat nicht erst nöthig über die Bergkämme die eignen Stücke herab zu schleppen, um das Altstädter Thor in Bresche zu legen."

Der Oberst hatte alle Angaben, welche Odowalsky gemacht hatte, in sein Taschenbuch eingetragen und erhob sich zum Gehen. „Euer Knecht, der unsre Pferde droben hat, ist doch zuverlässig?!"

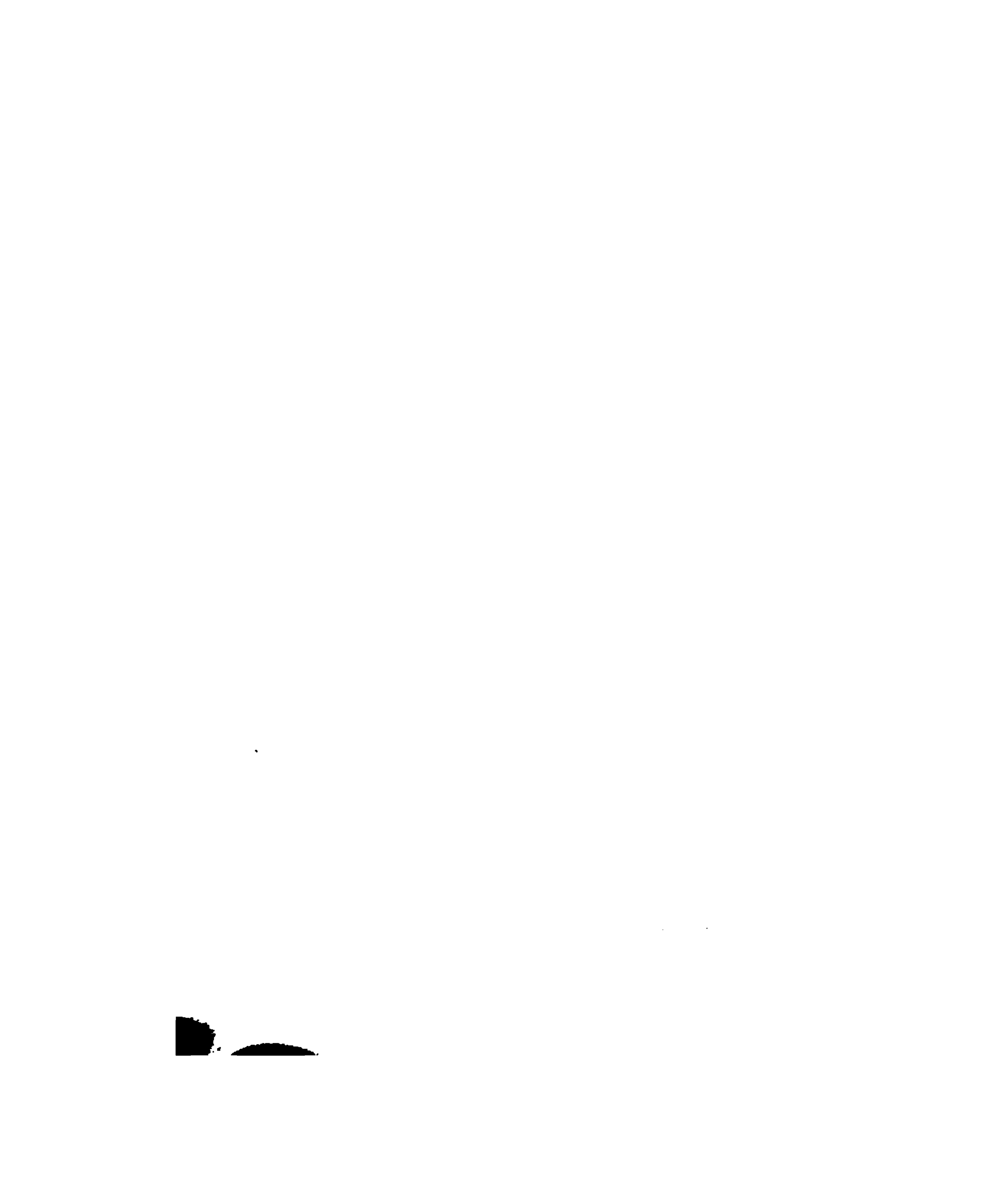
„Wie ich selbst! Seine Tochter ist meine Liebste, er muß also das Maul halten!"

„So helft uns ohne Aufhebens davon; ich hoffe Ihr sollt bald mehr von mir hören. Vergeßt uns nicht zu berichten, wenn sich etwas Unvorhergesehenes zutragen sollte und gehabt Euch wohl!"

Damit verließen beide Schweden mit Odowalsky das stille Haus, in welchem Prags schändlichster Verrath und ein Blutbad geplant worden war, schlimmer als es die Stadt je erlebt hatte.



Fünftes Capitel.



Ob auch noch so ungünstig gelegen, verfehlt doch kein Friedhof auf das Gemüth selbst Dessen einen Eindruck zu machen, welchem der Tod noch Keinen seiner Lieben entriß und ist dieser Eindruck zu den verschiedenen Jahreszeiten auch nicht derselbe, immer ist er doch von melancholischer Beschaffenheit. Das große Trauerspiel irdischer Vergänglichkeit tritt uns bei seinem Anblick immer neu vor die Seele, besonders aber wenn die blühende Natur, ihr Emporsprossen und Entfalten mit dem Zeichen menschlicher Verwesung in Gegensatz tritt. Keine Stätte des Todes jedoch vermag mächtiger das Gemüth zu ergreifen, als der mehr denn zwölfhundertjährige Judenkirchhof zu Prag! —

Sein Areal zieht sich in unregelmäßigen Windungen in dem westlichsten Theile der Judenstadt von der Pinkusgasse an zwischen der Beletes-, Hompas- und

der Salniter- oder Salpetergasse bis zum sogenannten Salpeterberge hin, einem kleinen Hügelzuge dicht am rechten nordwestlichen Moldauufer, von welchem man auf Hradschin und Kleinseite einen freien Blick hat.

Diesen Gottesacker zu umschreiten, braucht man eine starke halbe Stunde und die vielfachen Windungen, Winkel und Zipfel, welche seine Umfassungsmauern machen, lassen ihn noch größer erscheinen, als er ist, obwohl er fast den vierten Theil des Raumes der ganzen Judenstadt einnimmt.

Denke man sich ein weites Leichenfeld, aus dessen Hügeln von Schutt und Trümmern, aus dessen grubenartigen Einsenkungen und klaffenden Höhlungen Hunderttausende von Leichensteinen ragen, mit hebräischen Inschriften, Zeichen und Symbolen bedeckt, welche der Todten Herkunft, Stellung oder Sinnesart verkünden.

Diese Trümmerwelt umspinnt und überwuchert das Schöllkraut mit Millionen seiner gelben Blüthen so dicht, daß es dem Wanderer bis zum Leibe empor reicht, ein Wald von Hollunderbüschen und Bäumen aber drängt und windet seine uralten Stämme und Zweige

schlangenhaft durch die Grabmale empor, um ein grünes von weißen zahllosen Blüthendolden durchwobnes Blätterdach über die Todtenstätte so dicht zu breiten, daß man den Himmel nicht mehr hindurchsieht und selbst bei vollem Sonnenscheine hier ein ewiger Schatten herrscht.

Die Hollunderblüthen und die Blumen des Schöllkrauts, verbunden mit dem Moderdunst so vieler tausend Leichen und zahlloser Pflanzenreste bilden eine so bedeutende, gasige Athmosphäre, daß Einem der Kopf völlig benommen wird, man halb betäubt ist, halb berauscht. Wie die Juden von Prag sehr richtig sagen, sind das ihre „redenden Steine.“ Sie reden unendlich viel und gar Wundersames durch Zeichen und Wort zu Dem, der sie recht versteht. —

Die ältesten Denkmale sind die einfachsten aber auch — die beredtesten. Viereckige lange, aufrechtstehende, oft umgestürzte, oder schräg herausstehende Sandsteinplatten, oft aneinander gelehnt und so gedrängt stehend, daß man kaum zwischen ihre Flächen die Hand legen kann. Diese ältesten Steine endigen in einem rechtwinkligen Dreieck, dessen Spitze — gen Himmel deutet.

Andere gesellen zu der dreieckigen Spitze zwei Säulen, zwischen denen die Inschrift steht. Auf sie stützt sich dann die Basis der Dreiecks und ihre Kapitäle tragen eine gemeißelte Flamme oder eine Kugel, aus der die Flamme loht.

Es sind die Feuer- und Wolkensäule, die Führer auf der mühseligen Wanderschaft durch die irdische Welt. —

Rings ist's still, kein Lüftchen regt sich. Unendliche Lethargie, namenlose Trauer, beklemmende Bangigkeit, ein Gefühl der Angst schwebt über dieser Todtenstadt, die noch chaotischer dadurch wird, daß Jeder, der seine Verstorbenen besucht, ihnen einen Stein zur Erinnerung auf das Grab legt. —

Zwischen den dunklen Zweigen schlagen so lustig die Finken dazwischen klagt in schwermüthigen Liebesseufzern die Nachtigall. Etliche zitternde Sonnenstrahlen verirren sich durch das Blättermeer herab und spielen und tanzen auf dem verwitterten Gestein und dem Wurzelwerke, das spinnenhaft und schlangenartig überall herumkriecht. —

Tod! Letzter schreckensvollster Schritt im Leben, was birgt sich hinter Dir? — Bist Du des Daseins großer Arzt, der uns nur niederwirft, um uns — desto schöner aufzurichten, oder zerbrichst Du das Gefäß unsres Leibes, und verschüttest seinen Inhalt, die Seele?! Fäulniß, Gährung, Auflösung, Zersetzung allein wäre das Ende? —

Oder beginnt nun des eigentlichen Lebens erster Anfang und dieses dämmerhafte Erdenwallen wäre nur der Vorhof, die Schule gewesen, um durch die schwarze Pforte in die ewigen Hallen des Lichtes zu gehen? —

Zweige knistern! das Gras rauscht, — Esther Katz ist es mit Täubchen Caro. Sie kommt, wie sie es gestern gewollt hat. —

Kein Schmuck ist an ihr, kein Juwel, kein edles Metall. Sie ist bleicher als ehedem und trägt ein langes, dunkles Tuch, das nonnenhaft ihr Haupt umschließt und mantelartig über die Arme auf ihr dunkles Kleid herniederfließt; Täubchen ist gleich ihr verhüllt. — Erst wenden sie sich auf der westlichen gegen die Moldau gelegenen Seite des Kirchhofs zweien Gräbern zu, an

Denen sie beten und zu deren vielen Erinnerungssteinen sie noch einen legen, es sind die Ruhestätten von Esthers Eltern; dann suchen beide Mädchen auch das Grab von Täubchens Eltern und ihres Vorfahren, des berühmten Rabbi Avigdor auf, denen sie ihre fromme Pflicht erweisen. —

„Laß uns zu Sara, meiner Ahnmutter, jetzt gehen, und thun, was ich mir vorgenommen habe," sprach Esther halblaut.

Sie vertieften sich in das Innere des Kirchhofs. An dessen dunkelster Stelle fast schläft Sara Katz seit dem Jahre 606. Weit über die Hälfte ist ihr Grabstein in den Boden gesunken, und erscheint winzig fast neben der hohen, stolzen, sarkophagartigen Grabstätte Mardochai Meisels, des Vaters von Simon Spira's Frau. Die Inschrift ist durch die Verwitterung kaum für's Auge mehr kennbar, doch Esther kennt sie sehr wohl und wenn ihre zarten Finger tastend über die halb verlöschten Charaktere hingleiten, kann sie sich des Inhalts derselben genau erinnern.

Auf dies Grab sind nur sehr wenig Steine hin=

gelegt, denn wer kennt Sara Katz noch, wer hat nach mehr denn achthundert Jahren noch verwandtschaftliches Interesse an ihr, als die verwaiste Esther. Von ihr allein sind diese Steine, an ihnen erkennt sie, wie oft sie hier war, um zu beten und ein Blick auf das Grab läßt sie jetzt stutzen.

„Ein Stein zu viel! Es ist ein Stein zu viel!" murmelte sie.

„Wer soll ihn hingelegt haben, wie Du?" entgegnete Täubchen.

Ihre Freundin antwortete nicht, sie zählte die Steine — „Siebenundzwanzig! — Einer, ich hab' es ja gewußt, einer ist zu viel." Damit hob sie den obersten Stein auf. „Es ist ein Faden an ihm!" Sie wendete ihn um.

„Gott soll schützen!" rief Täubchen, „es hat Einer ein Papier unter den Stein gebunden! Mache es ab oder wirf ihn weg; was soll es bedeuten?!"

Esther löste den Faden und den Papierstreif, welchen sie entfaltete. Auf ihm stand hebräisch: „Ich bin geflohen vor Deinem bösen Wort und habe es Ihr geklagt,

die hier unten liegt. Was fortan mit mir geschieht, Du trägst die Schuld, und ich leg' es auf Dein Gewissen, wie diesen Stein auf Sara's Grab!" —

„Er ist hier gewesen, der Marcus," sagte sie tonlos und steckte das Papier in ihren Busen. —

Nach einer Weile athmete sie schwer auf. „Hast Du die Schippe mitgebracht, Täubchen, wie ich Dich gebeten habe?"

„Ich habe sie unter dem Tuche, damit sie der Leichendiener nicht sehen soll und Uebles denken. Ach Esther, liebe Esther, was willst Du mit ihr thun? Willst Du den Frieden der Todten stören?"

„Ich will meine Ahnmutter nicht stören. Nur wiedergeben will ich ihr, was ihr einst gehört hat und was ich nicht werth bin zu besitzen! Verstecke die Schippe unter's Laub und setze Dich zu mir in's Gras."

Täubchen zog eine kleine, eiserne Schaufel unter ihrem Tuche hervor und verbarg sie im wuchernden Schöllkraut, dann setzte sie sich zu Esther, welche neben Sara's Grabe auf der Erde Platz genommen und einen anderthalb Fuß langen, walzenartigen Gegen-

stand auf ihren Schooß gelegt hatte, den sie bisher unter ihrem Tuche getragen. Dieser Gegenstand war sorgfältig in ein Stück Seidenzeug genäht. —

„Täubchen Caro, Du bist meine einzige Freundin;“ begann sie bewegt, „wie Du, so liebt mich kein Mensch auf der Welt! Die andern Alle schielen auf mein Vermögen, und sie lächeln nicht mich an, grüßen nicht mich, sondern meine Perlen und meine Dukaten. — Willst Du mir schwören, Täubchen, hier bei der Todten schwören, daß Du ganz aufrichtig willst sein und mir sagen alle Gedanken Deines Herzens, wenn ich Dir offenbare, was mir allen Frieden hat geraubt?“

„Ich schwöre es Dir zu bei meinem Leben, bei den Todten und bei dem Gott unserer Väter!“

„Du sollst mir ein Urtheil sagen, ob ich Recht that, oder ob ich gefehlt habe.“

„Ich werde Dir's sagen.“ —

„Täubchen, Du weißt's, ich habe meine Mutter nicht lange gehabt. Mein Vater hat mich erzogen stolz, mißtrauisch und in aller Weisheit, die er selber ererbt und erforscht hat. Er hat mich lesen gelernt und ver-

stehen die heilige Rolle meiner Voreltern, die sie gerissen haben aus Jerusalems Flammen und mitgenommen hierher in ein fremdes Land. — Hier ist die Rolle.“ —

Täubchen schrack auf. „Was willst Du hier bei den Todten mit der Rolle?“

„Du wirst es sehen. — Ich bin stolz und hochmüthig gewesen auf meine Geburt, auf meinen Reichthum, auf meine Schönheit, auf die Weisheit, die verborgen ist in dieser Schrift. — Vor sechs Jahren hat Gott mir aber auch den Vater genommen und außer Joach Schamech und Rabbi Spira, die seine Freunde lange Jahre gewesen sind, hab' ich verlassenes Mädchen Niemand gehabt, dem ich hätte können mein Herz geben! Schamech habe ich getraut und traue ihm noch, er hat mich behütet, daß ich nicht preisgegeben bin um mein Geld und um mein hübsches Gesicht. — Dem Rabbi Spira aber hab' ich auch getraut, habe Sara, sein Weib, geliebt wie meine zweite Mutter! — Ich traue ihnen Allen — Allen nicht mehr! — Gott meiner Väter, ich traue mir selber nicht mehr!“

„Esther, Kind, was ist vorgegangen mit Dir?“

„Etwas Schreckliches, etwas Gemeines! — Etwas, das man sich schämen muß, nur davon zu reden!“ rief sie aus und ihr Gesicht erglühte.

„Mir kannst Du's doch sagen? Deiner Freundin, die Dich lieber hat, als sich selber?!“ —

„Wie ich so allein stand, bin ich oft gegangen in Spira's Haus und mir ist dann immer gewesen, wie wenn ich bei meinen Eltern wär'; dort habe ich Trost gefunden in meiner Einsamkeit. — Der Marcus ist damals noch ein Gelehrter gewesen, ein Schüler von seinem Vater. Der Mensch hat sich aber immer so sonderbar zu mir angestellt, so fremd und scheu und doch hat er mich auch immer angeglotzt mit seinen großen Augen und mir ist so gewesen, als wollt' er mir jeden Augenblick was sagen, wovor er sich fürchtet, oder als möchte er mir was anthun!“

„Der Marcus? Dir? — Esther!!“

„Ich sage Dir, er — hat es gethan!! — Mein Vater war kaum ein Jahr todt und ich gehe eines Tages in des Rabbi Haus und bin mir nichts bewußt,

als reiner heiliger Gedanken aus der Rolle, über die ich Simon gerade befragen will. Der Rabbi aber ist eben in der Schule gewesen und die Sara mit der Magd auf 'n Markt gegangen und ich — ich — sieh, ich treffe den Marcus ganz allein!" — Esther stockte. — „Da — da hat der Marcus mir — Gewalt anthun wollen!!" rief sie mit zorniger Scham.

Täubchen Caro war aufgesprungen. „Gewalt?! — Der Marcus?! Und Dir?!!"

„Ja, Gewalt! Ich schwöre Dir's zu, er hat mir Gewalt anthun wollen aus böser Lust! Mir, der Esther Katz, der ersten Frau der Judenschaft! Mir, deren Knecht zu sein, er nicht werth ist!!"

„Gott soll mich strafen, aber ich glaub' es nicht! — Es ist nicht wahr, Esther, es kann nicht wahr sein, denn der Marcus hat keine gemeine Gedanken!"

„Was? Du — Du Mädchen, willst mich der Lüge bezüchten, meine einzige Freundin, die nimmer ein unwahr Wort aus meinem Munde hörte?"

Die Tiefgekränkte wollte sich vom Boden erheben. Täubchen ließ es nicht dazu kommen. Sie kniete

rasch vor ihr nieder, zog sie zu sich, umschlang ihren Hals und verschloß Esther, welche einige bittere Worte zu sagen im Begriff stand, mit Küssen den Mund. —

„O, sei doch gut, sei still, goldene Esther! — Liebes Herz! — Sei doch nicht so zornig auf der Stätte des Todes! Störe doch nicht der Väter Schlaf durch Dein stolzes Gemüth! — Sage mir blos, was hat er denn gethan? Was hat er mit Dir, lieb Herze, nur gemacht, daß Du das glauben kannst?!“ —

„Er hat mich in seine wilden Arme geschlossen! — Er hat mich gepreßt an seine Brust! — Er hat mich wollen ersticken und betäuben mit Küssen! Ich aber hab' aufgeschrien um Hülfe und geweint und da hat er Furcht gekriegt, ist mir zu Füßen gefallen und hat mir's abgebeten! Er hat geschworen, es sei inbrünstige Liebe zu mir gewesen, die hätte ihn ganz und gar verrückt gemacht!!“

„Er hat Dir sonst Nichts gethan, als Dir blos gegeben 'nen Kuß? — Bei 'nem Kuß ist doch noch keine Sünde? — Und das hast Du ihm nicht verziehen, sondern ihn verklagt?“

„Ich habe gefordert, Marcus solle meiden unsere Gemeinde, oder ich wollte verkaufen mein Haus, fortziehen und die Judenschaft von Prag solle verflucht sein!“

„Der alte Rabbi aber hat kein Aergerniß geben wollen. Er hat seinen einzigen Sohn darum nach Spanien geschickt, Esther. Als Marcus nach zwei Jahren zurückwollen aus der Verbannung und geglaubt hat, Dein gutes Herz würde ihm endlich vergeben, ist er den Schweden in die Hände gefallen und hat ein Mordknecht drei Jahr sein müssen, bis er ihnen hat entspringen können. Seitdem aber hat er nicht mehr studirt das göttliche Wort, hat keine Ruhe mehr gehabt im Elternhause. Er ist geworden aus 'nem frommen Gelehrten — ein Viehtreiber! — Esther, Esther, ist es nicht Rache genug für Dich, nicht Vergeltung genug für 'nen einzigen, armseligen Kuß, den Du ihm nicht einmal gegönnt hast?“

Esther entwand sich Täubchen halb unwillig, halb bestürzt.

„Ich weiß nicht, was Du meinst mit solchem Gerede!“

Täubchen Caro ließ sie los und setzte sich ihr gegenüber.

„Esther,“ sagte sie, „Du hast Dich geirrt mit Marcus! Er hat Dich geliebt, unsinnig geliebt, und er liebt Dich noch wie 'n Verzweifelter! Er hat den Harnisch angelegt und die Judenschaft zum Kampfe gerufen, weil er lieber sterben will in Ehren für Prag, als daß er leben will ohne die Esther! So wahr wir die einzigen Lebendigen hier sitzen unter den Todten, er hat an Gewalt nicht gedacht, ihn hat nur die Liebe übermannt! Wenn Du den Marcus so gern haben würdest, daß Du möchtest seine Frau werden, — wär' denn 'n Kuß dann Sünde?!“

Esther hatte das Haupt mit dem Tuch verhüllt und ihr Zittern und Schluchzen verrieth, daß sich ihr Herz von Thränen entlade.

„Weine Dich aus, Kind, hier ist der Ort dazu,“ sagte die Freundin sanft. „Ich werde warten, bis Du Dich erholt hast, dann kannst Du mir sagen, was Du noch zu sagen hast und was Du mit der Rolle thun willst.“ —

Beide schwiegen. Esther kämpfte mit Mühe ihr Weh, ihre Verzweiflung und ihre Thränen nieder, dann zog sie das Tuch von ihrem schmerzerfüllten Gesicht.

„Ich bin fertig mit mir, Täubchen, — ganz fertig! Ich habe einen schrecklichen Kampf gekämpft seit vorgestern und hier auf'm Leichenacker hast Du mir den Rest gegeben! Ich bin verurtheilt!"

„Esther?!"

„Schweig, Mädchen, höre mir zu! — Wie der Marcus vorgestern nach Prag zurückkam, hat er zu meinem Fenster starr heraufgeblickt. Ich bin zu Sara gegangen und habe ihn wieder verklagt aus Aerger und Wuth. Die Sara aber hat mir gedroht, daß mein Haß gegen Marcus sich möchte in Liebe verkehren, ich aber habe mich verschworen, daß Marcus aus 'nem Viehtreiber eher ein Held werden müsse, ich aber wolle verstummen, wenn ich ihn je liebe!"

„Du hast gethan so 'nen Schwur? — Isaak und Jakob! und der Schwur fängt an, sich zu erfüllen! — Marcus wird ein Held werden um Prag und seine Liebe zu Dir hat ihn dazu gemacht!!"

„In meiner Gemüthsbewegung habe ich zu Hause dann die Rolle der Väter prophezeihen lassen, was meine Erleuchtung sein solle in dieser Finsterniß.“

„Was hat das heilige Buch gesagt?“ —

„Weib voll Dünkel der Weisheit — Du bist eine Närrin!“

„Esther, liebe, — arme Esther!!“

„Bist Du ein Weib, strebe nach Güte. Vor Allem sollst Du Liebe haben, sie ist das Höchste!“

„Das — das sagte Dir die wunderbare Schrift?!“

„Die Schrift aus dem brennenden Tempel des Herrn zu Jerusalem! — Ja, wunderbar ist sie! — Ich bin stolz auf sie und auf meine Weisheit gewesen, ich habe mich vornehmer und gelehrter gedünkt, als Alle und habe doch nicht einmal gewußt, daß 'ne weise Frau 'ne Närrin ist und die Liebe das Höchste! Ich habe denken wollen und gelehrt sein, wie 'n Mann und habe vergessen, gut zu sein und zu lieben, wie 'ner Frau geziemt. Du hast mir völlig die Augen aufgemacht, Täubchen!“ — Sie erhob sich langsam und die Freundin folgte ihrem Beispiel. „Deshalb,“ sprach



Esther weiter, „will ich thun, woran ich schon gestern gedacht habe. Ich will begraben, was mich zum Hochmuth verführt hat! Ich will begraben die heilige Rolle zu Sara, meiner Ahne, denn ich habe das Einzige aus ihr gelernt, was mir nütze war, nämlich daß ich der Weisheit nicht würdig bin! Bringe die Schippe!“ —

„Aber Esther, das heilige Buch? Ich bitte Dich doch!“ —

„Bringe die Schippe!“ sagte Esther scharf und schnitt ihr jede Erwiderung ab. —

Täubchen zog das Instrument unter dem Gestrüpp hervor. Esther nahm es, kniete neben dem Grabe Sara's nieder und grub bei dem Denkmal ein Loch von mäßigem Umfang, so daß die eingenähte Rolle in ihm Raum fand, dann scharrte sie die Erde darüber. „Hier sollst Du ruhen, Wort der Wahrheit,“ sagte sie bebend, „ruhen für ewig, oder bis der — Mann Dich an das Licht zieht, welchen der Herr bestimmen wird, Dich zu verkünden!“ — Damit verbarg sie die kleine Schaufel daneben in's Gebüsch und erhob sich.

„Du magst die Schippe nicht mitnehmen, Esther?“

„Nein, damit sie Der brauchen kann, dem das Buch bestimmt ist. Du wirst nicht verrathen, wo es liegt, der alten Sara Grab aber rührt Niemand an.“

„So wahr ich leben will, ich werde schweigen!“

„Laß uns gehen! — Ich will auferwecken jetzt, was schläft! Komm!“ — —

Esther verließ den Kirchhof und schritt die Hompasgasse bis zu Spira's Haus, in das sie eintrat und Täubchen zu folgen winkte. Alles war drinnen wie ausgestorben.

Leise öffnete Esther das Wohngemach. Dort stand des Rabbi Frau vor einem Tische, auf dem ein großer Ballen alter Leinwand lag, ein halbes Dutzend jüdische Frauen und Mädchen hingegen saßen an den Fenstern und nähten emsig.

„Laß Dich nicht stören, Sara,“ sprach Esther, „ich wollte Dich nur bitten, daß Du dem Marcus sagst, ich hätte es vergeben. Möge er mir Nichts nachtragen.“

„Bist Du wohl zu der Ansicht erst gestern gekommen?“ entgegnete Sara, ihr starr in's Gesicht sehend.

„Nicht seit gestern etwa, wo Marcus sich gerüstet hat zum Kampfe, sondern vorgestern, nachdem ich mich vor Dir verschworen habe.“

„Wie soll ich Dir das glauben und daß Dein Herz keinen Groll mehr hegt?“

„Weil ich ein wahres Wort gelesen habe, nämlich daß der Dünkel ein Weib nur zur Närrin macht.“

Sara erhob staunend die Hände.

„Esther! Mädchen, ich erkenne Dich nicht wieder! — Wo steht das weise Wort denn geschrieben?“

„In der geheimnißvollen Rolle meiner Väter. — Dein Sohn hat sich geändert, ich habe mich auch geändert!“ —

„Wenn Du Dich geändert hast und abgelegt Stolz und Hoffahrt, Esther,“ entgegnete Sara mit zitternder Stimme, „so zeige es, denn es ist Zeit. Wir nähen Binden und Tücher für die wunden Männer, denn bald wird es Blut geben, Thränen und des Todes genug in Prag.“

„Gieb mir Deine Hand, Mutter Sara! Du bist besser wie ich, denn Du hast die — Weisheit der Liebe!

Ich will Deinem Beispiel folgen. — Ich habe unter den Weibern ein Mann sein wollen und war nur eine Närrin, jetzt will ich unter den streithaften Männern das Weib sein, das bei ihnen hülfreich im Kampfe steht. Ich will ihre Wunden verbinden und pflegen und ihre Todten will ich begraben! Lebe wohl, Sara!"

— — — — — — — — — — — —

Es schien wirklich, als ob die Schweden sich nach dem Operationsplane richten wollten, welchen der Verräther Odowalsky den beiden rekognoscirenden Kundschaftern gegeben hatte, denn der Juni war vergangen und des Juli zweite Hälfte schon da, die Schweden aber waren noch nicht nach Prag gekommen.

Die Herren vom Hradschin und der Kleinseite lachten den zwecklosen Kampfeseifer der Alt- und Neustadt weidlich aus und Graf Colloredo, Kinsky, wie Czernin und die meisten Uebrigen fingen jetzt selbst an, im Wachtdienste zu erlahmen und die Wahrscheinlichkeit eines Angriffs in Frage zu stellen. Die Kaiserlichen Offiziere glaubten, Marcus habe sich durch ein falsches Gerücht verblenden lassen, zumal die Schweden wirklich

von Buchau aus einen Marsch nordwärts nach Kaaden gemacht hatten, welcher auf eine bevorstehende Vereinigung derselben mit dem Corps des Pfalzgrafen Carl Gustav schließen ließ.

Der Kriegsrath unter Colloredo setzte bald genug Marcus Spira zur Rede. Dieser jedoch blieb unerschütterlich bei der Behauptung: die Schweden würden kommen.

Er erklärte, daß ihr Zögern nur darauf berechnet sei, Prag zu täuschen, und wenn sie auch jetzt gute sechs Meilen nördlicher ständen wie bisher, so ständen sie doch für ihr Vorhaben günstiger. Er schlug vor, um die übrige Besatzung mit anstrengendem Wachtdienst zu schonen, daß man den Altstädter Thurm und dessen nächste Umgebung den reisigen Juden völlig anvertraue; für jedes augenfällige Vergehen oder Versäumen ihrer Pflicht möge die ganze Judenschaft haftbar sein.

Das Benehmen Marcus Spira's war bei diesen Behauptungen so sicher, er zeigte sich des Kriegsdienstes, namentlich der Behandlung der Geschütze so kundig, die Judenschaft war auch so eifrig in Erfüllung ihres

Dienstes, daß die Oberoffiziere ihnen wirklich den entscheidendsten Punkt der Vertheidigung, den Brückenthurm, anvertrauten. Hierbei gab die große Opferwilligkeit der Juden namentlich Simon Spira's und seines Sohnes Marcus, der keinen Kreuzer für sein Vieh nahm, wesentlich den Ausschlag.

Ein leicht begreiflicher, eben so militärischer, wie christlicher Stolz aber verbot es Colloredo und seinen Unterbefehlshabern, weniger patriotisch zu fühlen und leichtfertiger über Prags Sicherheit zu wachen, als die Judenschaft.

Ueberdem wäre es Angesichts der erwachsenden Friedensgewißheit für den Statthalter und die Besatzung mehr als schimpflich, für des Kaisers Vortheil und diplomatische Stellung beim Friedens-Congreß zu Osnabrück höchst nachtheilig gewesen, Prag nun noch in feindliche Hände fallen zu lassen, abgesehen von der Gewißheit, daß die Schweden von Prag diesmal sicher nicht abgezogen wären, ohne es in einen Schutthaufen verwandelt zu haben und den böhmischen Kronschatz,

das Silber von St. Veit, Loretto und der Theinkirche, wie die Dukaten des Judenviertels mitzunehmen. — —

Am 24. Juli Abends elf Uhr saß Herr von Odowalsky mit Baron Hartick beim Weine und sie hatten bereits stark gebechert; Harticks Zunge lallte schwer. Kein Wunder, denn der Melnecker war gestern endlich eingetroffen, was schon als sonnenklarster Beweis galt, daß von den Schweden keine Spur auf der Prager Westseite vorhanden sein könne, denn wie hätten sie sonst wohl den Fuhrmann die alte Straße über Raudnitz, Budin und Kralup nach Prag so ruhig mit dem Göttertrank der Mönche ziehen lassen?

Der Melnecker schmeckte auch so süß, daß Hartick gar kein Bacchusbruder hätte sein müssen, um nicht so viel von ihm zu trinken, als nur irgend hinunter wollte.

War seine Zunge zur Unterhaltung bereits untauglich geworden, so waren seine übrigen Sinne, besonders sein Gehör, auch stumpfer wie gewöhnlich, sonst hätte er bereits wahrnehmen müssen, daß der Weingarten seines Freundes und bald darauf die nächste Umgegend des Hauses höchst belebt zu werden begann.

Jetzt wurde die Thür aufgerissen. Ein schwedischer General trat ein, hinter sich Oberst Trigvason mit einer Schaar Musketiere.

„Ve — verr — verrath! Verrath!“ schrie der unglückliche Hartick.

„Schlagt ihm den Schädel ein!“ befahl Graf Königsmark.

Ein Kolbenschlag machte augenblicks dem Leben des trunknen Baron ein Ende. —

„Haha, ich sehe, der Melnecker, den wir durchließen, that seine Pflicht. Jetzt vorwärts, Rittmeister! Führen Sie uns zu der Brücke bei den Palisaden! Ihr Regiment folgt, Oberst! — Wer einen Laut von den Leuten ausstößt, ein Wort spricht, bevor das Angriffszeichen ertönt, der hängt morgen! — Zur Sache also!“ —

Der schwedische Obergeneral verließ das Haus, gefolgt von Odowalsky und dem Obersten. Draußen standen im Garten die Schweden Glied bei Glied. —

Leise führte Odowalsky Graf Königsmark zu der kleinen Brücke, welche aus dem Palisadenwerk der Kleinseite über den Graben in den Weinberg führte.

Man fand sie, wie erwartet worden war, herabgelassen und unbewacht. Rasch eilten die Feinde, immer drei Mann hoch, den Obersten vorauf, hinüber und Fähnlein auf Fähnlein rückte nach. Um ein Uhr Nachts eilte der letzte Mann hinüber.

Ein Alarmschuß dröhnte jetzt, Geschrei erfolgte, etliche Häuser gingen alsbald in Flammen auf. Die Schweden hatten mit einem Handstreich die prager Kleinseite genommen!! —

Um jene Stunde kehrte Odowalsky hastig in sein Haus zurück, eilte, ohne Licht zu machen, an seinen Schrank, schloß auf und belud seine Taschen mit dem Golde, das er am Abend vorher als Lohn seiner Verrätherei von den Schweden empfangen hatte. Auf einmal erfolgte in dem Gemache ein knirschender Schlag, ein furchtbarer Schrei, ein kurzes Röcheln. Dann wurde Alles still! —

Nach einiger Zeit schlug Jemand Feuer an und entzündete den Leuchter. Es war der alte Bobowic. — Sein blutloses Gesicht und der furchtbare Blick auf die Leiche seines Herrn, neben der eine blutige Axt lag, verrieth, was er gethan. Jetzt grinste der Kerl.

„So kannst Du mit Deinem Gelde doch nicht in's Weite und mich und die Liszka verlassen. Die Sache aber wird auf der Schweden Rechnung kommen!" —

Nach diesen Trostgründen plünderte er seines Herrn Taschen wie den Schrank aus, schnallte dessen Degen an, hing die Jagdflinte um, löschte das Licht und verließ das Haus. Während auf der Kleinseite schon Flammen lohten und Jammergeschrei ertönte, schlief hier im Dunklen der Verräther bei seinem betrogenen Opfer.

Sechstes Capitel.



Die Vertheidiger der Kleinseite waren so sorglos gewesen, der Ueberfall mittels Obowalsky's Niedertracht so vorbereitet und plötzlich ausgeführt worden, daß die Schweden sich nicht blos des westlichen Moldauufers, sondern in raschem Vordringen über die steinerne Brücke sehr gut auch der Alt- und Neustadt hätten bemächtigen können, wenn die prager Juden mit Rabbi Simon Spira und seinem wachsamen Sohne nicht gewesen wären.

Sonderbarer Weise traf eben Alles, was Fügung, Zufall und menschliche Kurzsichtigkeit einerseits, andererseits Klugheit, kaltes Blut, zähe Beharrlichkeit und Gluth der Begeisterung bewerkstelligen konnten, bei dieser Gelegenheit zusammen, um zu verhindern, daß ganz Prag in dieser einen Nacht an die Schweden verloren ging.

Die steinerne — nachmals Nepomuksbrücke genannt,

damals die einzige Verbindung der östlichen und westlichen Seite über den reißenden Strom, war für die Schweden der einzige Weg, Alt- und Neustadt zu überrumpeln. Allerdings hätten die Schweden auf Booten und Flößen den Uebergang in Massen versuchen können, wenn sie deren gehabt hätten. Graf Colloredo war aber schlau genug gewesen, alle Fahrzeug und Transportmittel auf die rechte Flußseite bringen zu lassen.

Für die Vertheidigung waren somit die Brücke und der Altstädter Brückenthurm eben die beiden einzigen Punkte, von denen ihre Rettung oder ihr Untergang abhing. Beide waren den Juden unter Marcus Spira anvertraut worden, dem Manne, dessen Unerschrockenheit und Talent durch seine zwangsweise unter den Schweden zugebrachten Dienstjahre auch noch die kriegerische Fähigkeit erlangt hattet, welche ihm zu seiner Aufgabe nöthig war.

Während der Zeit, in welcher die Schweden gezögert hatten und in der christlichen Bevölkerung die anfängliche Furcht eingeschläfert worden war hatte er die Vorbereitungen getroffen, von denen seine Erfahrung wie

seine Schlauheit sich Wirkung versprach. Der Statthalter hatte ihn, von seinen Veranstaltungen theils erstaunt, theils belustigt, gewähren lassen und nur ausgemacht, daß der Verkehr mit der Kleinseite, welcher einigermaßen wieder hergestellt worden, nicht gehemmt sein dürfe.

Marcus Spira hatte nun alle in Alt- und Neustadt vorhandenen sogenannten spanischen Reiter*) vor den Brückenthurm und auf die Brücke bringen lassen, wo er dieselben so längs des steinernen Brückengeländers dicht hintereinander postiren ließ, daß sie die Verbindung über den Fluß nicht hinderten, für den Augenblick der Noth jedoch sofort bereit standen. — Das Ufer der Kleinseite ist in der Nähe der Brücke bedeutend niedriger, flacher und verlief in den Fluß, die östliche, rechte Ufer-

---

*) Spanische Reiter sind dicke, ziemlich lange Balken, durch welche kreuzweise starke spitze Eisenstäbe so gezogen worden sind, daß auf den untersten die Balken wie auf Füßen ruhen, die obersten aber schräg wie Stacheln herausstehen und das Andringen des Feindes verhindern.

D. V.

seite der Altstadt aber war höher und steilabfallend. Deshalb lag und liegt heute noch der Kleinseiter Brückenthurm erheblich tiefer als die Brücke selbst, welche, von der Campa-Insel ansteigend, auf sechszehn hohen Bogen zur Altstadt hinüber geht.

Dort vor dem eigentlichen Ufer aber befand sich auch eine obwohl sehr kleine, doch weit höher gelegene Insel, welche nicht blos den Sockel des mächtigen Altstädter Thurmes bildete, der mithin die Brücke völlig dominirte, sondern sie gewährte auch rechts nach Norden zu einem kleinen altersgrauen Kastell Platz, dessen Plattform bis zur halben Höhe des Thurmes ragte und durch einen festen gedeckten Gang, dessen Bogen sich bis zum Ufer spannten, mit dem ebenfalls fortifikatorisch den Fluß beherrschenden Convent der Sternkreuz-Ordensherren verbanden, der rechts hart am Eingange der Brücke selbst liegt. Links derselben befinden sich am Ufer die Altstädter Mühlen. —

Nicht blos waren der Brückenthurm und seine angrenzenden Mauern vorher schon mit Feldstücken besetzt gewesen, Marcus Spira's dringenden Bitten bei Graf

Sternberg, dem Kreuzherrenmeister, war es gelungen, auf besagtes Kastell eine stattliche Reihe schwerer Geschütze aufzupflanzen, welche die Brücke von der Seite bestrichen. Die Zwischenzeit, in welcher die Schweden vergeblich erwartet worden waren, hatte Marcus benutzt, seine Glaubensgenossen kriegerisch einzuüben, sie mit Knebelspieß wie Büchse und der Bedienung der Geschütze vertraut zu machen, der alte Rabbi aber unterließ nicht, durch stete Anwesenheit und sein eifervolles Wort ihre Wachsamkeit und das Bewußtsein ihrer Pflicht rege zu erhalten. — —

Zwei Tage, bevor der Angriff wirklich erfolgte, war Großmeister von Sternberg plötzlich unruhig geworden, eine Art von Vorahnung schien ihn zu befallen, denn er hatte Etwas bemerkt, das ihm nicht geheuer schien.

„Marcus," hatte er gesagt, „ich habe auf dem Flusse eine Erscheinung bemerkt, die Dir sicher entgangen ist. Ich habe vor dem Statthalter noch geschwiegen, weil ich mich ja täuschen kann, Deine Sache aber ist's, da Du den Thurm einmal bewachst, streitbarer Jüd', hiernach zu forschen."

„Großer Kreuz=Meister, was ist es?“

„Gestern Abend spät gegen elf Uhr war ich auf dem Kastell, um Luft zu schöpfen und zu sehen, was Deine Leute machen. Ich blicke gerade den Fluß nördlich hinab, da, — siehst Du den Weinberg, der Eurem Viertel schräg überliegt, — dort erblicke ich drüben auf einmal eine Laterne am Ufer, dann ist sie auf dem Wasser, in einem Kahn wahrscheinlich, — endlich verschwindet sie am Lande in Eurem Viertel.“

„Richtig, großmächtiger Meister, ich habe das Licht auch gesehen!“

„Weshalb fährt man da so spät über den Fluß? Wenn der Mensch, der das thut, ehrlich ist, was geht er nicht am Tage über die Brücke? Weshalb hat er auf dem Wasser ein Licht bei sich? Weißt Du, was es bedeutet?“

„Es bedeutet, daß wir nicht lange mehr ruhig sitzen werden, sondern ehe ein paar Tage um sind die Schweden kommen. Morgen Abend werden wir das Licht wiedersehen und in der Nacht, wo die Feinde nahen, wird das Licht tanzen auf dem Wasser!“

———

„Marcus, ich will nicht hoffen, daß Du einen Scherz mit mir treibst!"

„Wenn's Spaß wäre und die Schweden kämen lieber nicht, so wär' es schon besser, gnädiger Meister. S'ist aber heißer Ernst und ich habe Recht gehabt mit meiner Unruhe und meiner Vorsicht! Der Mensch, der mit dem Lichte über's Wasser kommt in unser Viertel, ist ein Aufpasser, den ich alle Nacht drüben angestellt habe. Er soll sofort Nachricht geben, wenn irgend da Dinge passiren, die nicht richtig sind. Seit gestern Abend nun ist dort Was im Werke; daß es mit den Schweden zusammenhängt, darauf können Sie sich verlassen."

„Davon muß der Statthalter hören, Marcus!"

„Nein, ehrwürdiger Meister, das muß er nicht; es ist genug, wenn Sie es wissen. Sagen wir's dem Herrn Grafen Colloredo, so glaubt er's entweder nicht, und da hilft es nichts, oder er glaubt es und schlägt vorzeitig Lärm. Ich will die Gefahr abwarten und meine Schuldigkeit thun, ist dann das Unglück da, so ist es Zeit, daß der Herr Statthalter die Augen aufmacht!"

„Ich werde die nächsten Nächte auf dem Kastell wachen, Marcus!“

„Und ich nicht weit davon! Dann werden vier Augen sehen, was geschieht, und Sie werden mir bezeugen können, daß meine Furcht nicht umsonst war.“ —

Dies Gespräch hatte Großmeister von Sternberg höchst nachdenklich gemacht. Wenn er auch nicht Colloredo von dem auffälligen Laternensignal Anzeige machte, so deutete er ihm doch an, daß Marcus Spira nächster Tage das Erscheinen der Schweden ernstlich besorge und bereitete den Convent seiner Kreuzherren vor, die Flußseite des Ordenshauses zur Noth zu vertheidigen. — —

Am Abende, an welchem der Ueberfall nun erfolgte, den 26. Juli zwischen elf und zwölf Uhr, befand sich Herr von Sternberg mit dem Ordensmeister des Ordens auf seiner Citadelle, der alte Rabbi Simon saß beobachtend oben auf der Zinne des Thurmes, wo das Feldzeichen der Juden, der heilige Stern, ragte, Marcus aber hielt mit 1000 Mann seiner kräftigsten jüdischen Streitgenossen vor dem Altstädter Thurm, dessen Thorweg geöffnet war, und hatte seine Kameraden in kleinen

Abtheilungen auf der Brücke, bis zur Kleinseite und dem Punkte hin vertheilt, wo die Brücke auf die Campainsel mündend, sich zum Kleinseiter-Thor hinabsenkt.

Die ersten zwei Glieder dieser links und rechts an den Brustgeländern haltenden Abtheilungen trugen lange Knebelspieße wie die Landsknechte, die zwei folgenden Glieder hatten gute Feuerrohre zur Bewaffnung. Jede Abtheilung war vier Mann tief und hielt zehn Mann in der Fronte, außerdem hatte Marcus jeder Abtheilung noch zehn Mann ohne Wehr beigegeben, welche an den spanischen Reitern postirt waren, das Signal aber hatte man genau verabredet.

In der Stadt hatte es eben elf Uhr Nachts geschlagen, als das Licht am jenseitigen Ufer des Weinbergs wieder erschien, sich über dem Wasser dann rasch fortbewegte, in der Mitte der Moldau eine heftige, hin und her schwankende Bewegung machte und plötzlich mit einem Sprunge verlöschte. —

Marcus, der in der Mitte der Brücke sich befand erhob seine Hände zum Himmel.

„Die Schweden sind da! Herr, Herr, halte über uns Deine Hände!“

Damit riß er ein Pistol aus seinem Ledergehänge und schoß es ab. —

Kaum verhallte der Knall, als auf dem Altstädterthurm eine Fackel entzündet wurde. Rabbi Simon hielt sie hoch über seinem weißen Haupte, ihre dunkle Gluth beleuchtete das metallne Feldzeichen der Juden, und am Nachthimmel erglänzte glühend im Widerscheine jetzt der sechseckige Stern. Zu gleicher Zeit ward's auch auf der Brücke lebendig und Marcus Spira, sein Schwert ziehend, eilte an die Spitze seiner Genossen.

„Die spanischen Reiter vor, dann dahinter gelegt!“ rief er.

Im Nu wurden links und rechts von den Geländern die spanischen Reiter quer über die Brücke geschoben und die Enden der vordersten in einander gestoßen, wie durch einen dritten Reiter verzahnt, so daß sie einen undurchdringlichen Wall bildeten, hinter welchem zuerst die Spießer Platz nahmen, die ihre Lanzen zwischen die eisernen Stacheln der Reiter einlegten, wobei sie nieder=

nieten und den Lanzenschaft gegen den Fuß stemmten, während die folgenden Glieder sich zum Schuß zurecht machten. —

Hierauf wurde es ruhig auf der Brücke. Pochenden Herzens lauschte Jeder, was sich drüben begebe. —

Nun tönte jenseits Tosen und verworrenes Geschrei! Trommeln rasselten, Hörner erklangen! Jetzt gingen zwei — drei Gebäude der Kleinseite in Flammen auf und die Glocken begannen drüben rückwärts zu läuten!!

Großmeister von Sternberg, entsetzt sehend, wie Marcus nur zu wahr geredet hatte und daß die Kleinseite auf ihren schwächsten Punkten beim Weingarten Odowalsky's überrumpelt worden war, ließ zu allgemeiner Alarmirung eines seiner Stücke lösen und eilte in die Altstadt zu Colloredo. —

Nie war der friedliche Schlaf der Stadt schreckenhafter unterbrochen worden!

Während sich die Gewappneten und Bürger unter Czernin und Kinsky hastig sammelten, die bewaffneten Studenten von allen Seiten nach ihrer Aula stürzten

und die Glocken gellten, eilte Statthalter Colloredo in schrecklichster Angst mit Sternberg nach der steinernen Brücke, an deren Besitz den Schweden ja Alles liegen mußte.

Als er daselbst anlangte, geschah der erste Angriff des Feindes auf dieselbe. —

Die Kriege unserer Tage haben gezeigt, daß der Israelit ein ganz eben so guter Kriegsmann ist, wie jeder andere. Damals hatte man indeß hiervon keine Ahnung und der Jude galt als von Hause aus feige. Des Grafen Colloredo erste Sorge mußte mithin sein, so viel christliche Streiter nach dem bedrohten Thurm zu ziehen, als ihm in der Eile nur möglich war.

Er fand denselben und die ganze Umgebung des Thores wie die Kreuzherrengasse und den Brückenplatz aber bereits von fanatisch erregten jüdischen Männern besetzt, die nach dem Kampf verlangten. Der Graf mußte ihnen ihre Stellung lassen und stellte seine eigenen Leute vorläufig zur Nachhut und Deckung auf. Mit Mühe nur gelangte er selbst in das Thor und auf die Brücke, welche er jetzt von spanischen Reitern völlig

ungangbar gemacht fand, in deren Zwischenräumen die Israelitischen Fähnlein zu seinem grenzenlosen Staunen den Angriff kecken Muthes erwarteten.

Gleichgültig geht Niemand in den Kampf. Auch ist es sehr möglich, daß die jüdischen Vertheidiger Prags Angesichts so naher blutiger Todesnoth besonderes Zagen überkam. Eben so gewiß aber ist, daß das reizbarere jüdische Naturell, einmal entflammt, in zähem Willen andere Volksrassen oft überragt und eine Kraft in ihm ganz besonders dann zu Tage tritt, die Kraft — zu leiden! — —

Der schwedische General Königsmark wußte sehr wohl, daß Prag einen Ueberfall gewärtige. Die Vorsicht der Stadt einzuschläfern, hatte er denselben also bis auf den denkbar äußersten Termin verschoben, welche die fortschreitenden Friedensverhandlungen für einen wirksamen Angriff noch zuließen. Die Leichtigkeit, mit der es ihm gelang, durch Odowalsky's Niederträchtigkeit sich der ganzen Kleinseite zu bemächtigen, gab ihm die Gewißheit, er werde die Brücke noch nehmen können,

ehe die Alt und Neustädter recht zur Besinnung gekommen seien.

Indem er dem einen Theil seiner Truppen den Angriff auf den Hradschin überließ, wendete er sich mit der anderen Hälfte sofort der Brücke zu; die bereits brennenden diesseitigen Straßen leuchteten ihm zu dem Werke. Vor Staunen und Wuth glaubte er fast verrückt werden zu müssen, als er die Brücke gesperrt fand und den Sturm seiner ersten Colonnen so furchtbar zurückgewiesen sah, daß sich die Brücke mit todten und verwundeten Schweden schon in der ersten halben Stunde bedeckte.

Fünf Mal wiederholte er in dieser Nacht den Anprall, ja die beiden letzten Male führte er die Colonnen in Person an! Vergebens!! Eine jüdische Büchsenkugel verwundete ihn überdem in der Hüfte und ohnmächtig vom Blutverlust mußte man ihn hinweg tragen. —

In starrer Verwunderung hatte Graf Colloredo erst vom Altstädter Brückenkopf aus, dann von der Zinne des Thorthurms den Gang dieser Angriffe angesehen. Als der zweite und dritte vergeblich erfolgte,

pries er laut die Bravour des Marcus und seiner Genossen. —

Rabbi Simon erwiderte kein Wort. Sein Auge auf den Sohn geheftet, der in der vordersten Reihe kämpfte, hielt er die Stange des Sterns umfaßt und die lohende Fackel, so betete er leise bis zum Morgenschimmer. —

Das erste Frühroth beleuchtete nur zu gräßlich die Wahlstatt, diese lange steinerne Linie, welche über das Wasser führte, von einem Chaos von Blut und Leichen, Aechzenden und Kämpfern erfüllt. —

Colloredo legte seine Hand auf des alten Spira Schulter: „Rabbi, im Namen des Kaisers danke ich Euch, Eurem wackeren Sohn, Eurem tapferen Volke! Eure Opfer sollen nicht unbelohnt bleiben!"

„Herr, danket Gott allein. Seine Hand ist's gewesen, nicht unsere, die den Feind schlug, in seinen Händen ruhe der Rathschluß auch ferner!"

Der Graf nickte und stieg vom Thurme, um das Resultat des Gefechtes in der Nähe zu betrachten. In

der Thorhalle unter jauchzenden Israeliten traf er Czernin und Kinsky, die eben angelangt waren.

„Gerettet, Graf!" rief Ersterer. „Die braven Juden haben den Schweden geworfen und halten die Brücke!"

„Nach einem so heißen ersten Gruße wird Königsmarks Hitze sich wohl legen!" setzte Kinsky hinzu. „Verdammt, daß die Kleinseite hin ist; ich sah mein eigen Haus brennen! Wie konnte es dem Feinde nur möglich werden, so plötzlich hineinzukommen?"

„Ohne Verrath nicht und Marcus Spira allein ist's, der um ihn gewußt hat! Lassen Sie uns den Stand der Dinge näher untersuchen und Marcus über das befragen, was er vorher gewußt haben muß."

Damit wollten sie die Brücke betreten, als eine jüdische Frau, welcher fünf bis sechs andere folgten, ihn anredete:

„Herr Statthalter, unsere Männer haben gethan, was sie konnten, lassen Sie es uns Frauen nun auch thun. Wir kommen, die Verwundeten zu pflegen und die Todten zu begraben."

„Auch Ihr jüdischen Weiber wollt dabei sein? — Wer bist Du denn?“

„Ich bin Esther Katz und nur ein schwaches Mädchen, ich will aber starkmüthig sein und mit meinen Freundinnen die Männer nicht verlassen, damit sie nicht verzagen und nicht müde werden.“

„Gut, mein Kind, das sollst Du. Czernin, die Universiät soll Aerzte und Arzeneien stellen, die barmherzigen Brüder aber Tragbetten schicken, das Rathhaus muß Lazareth werden. Lassen Sie uns Alles anwenden, um unseren sieghaften jüdischen Freunden die höchste Achtung zu bezeugen! Komme mit Deinen Begleiterinnen, Esther Katz!“ — —

Der Kampf war vorüber. Die Schweden hatten sich erschöpft jenseits des Kleinseiter Thores zurückgezogen und dasselbe verrammelt.

Man hatte die Spitzen der hintersten spanischen Reiter jetzt zu einer Gasse auseinander gerückt, um bequemere Verbindung mit den vordersten Colonnen herzustellen. Durch diesen engen Gang folgten nun Esther mit Täubchen, Frau Sara und etliche Frauen dem

Grafen und Kinsky, indeß Czernin zurückeilte, um die Vorkehrungen zur Verpflegung zu treffen. —

Die Anlangenden fanden Marcus Spira von Schweiß und Blut bedeckt in Mitte seiner vordersten Fähnlein. Rings ächzte es und wimmerte, mancher Jude hatte ein verbunden Haupt und wundenbedeckten Leib, aber jauchzend hießen Alle Colloredo willkommen. — Vor den spanischen Reitern sah es um so grauenhafter aus, als im Entsetzen der Nacht und nachdem Graf Königsmark gefallen war, die Schweden sich in voller Panik zurückgezogen und ihre Gefallenen auf der Brücke gelassen hatten. Sie bildeten einen entsetzlichen Anblick. Ihre Leichen hingen verzerrt zwischen den eisernen Stacheln der spanischen Reiter, der Tod hatte hunderterlei Gestaltungen angenommen und vor der Vertheidigungslinie einen Wall schwedischer Menschenleiber gebildet, welcher beim letzten Angriffe dem Feinde selber zum Hinderniß geworden war. —

„Marcus," rief der Statthalter, dem Tapfern die Hand reichend, „Seine Majestät und die Einwohnerschaft dankt Euch und Euren Freunden die Erhaltung der Stadt.

Sagt, welcher Gnade begehrt Ihr für Euch und die Judenschaft? Ehre und Ansehen will ich einsetzen, damit Euer Lohn Euch werde!"

Marcus hatte Esther Katz wie seine Mutter sehr wohl gesehen, doch was auch in seinem Herzen nach den Stunden überstandener Angst jetzt vorging, er blieb äußerlich kalt und ein Soldat, welcher sich seiner Aufgabe bewußt ist. „Wir haben nicht um Lohn und Gnade gefochten, Herr Statthalter," entgegnete er, „sondern um der Gerechtigkeit Gottes und des Kaisers unsers Schutzherrn wegen, darum bitten wir auch um Nichts. Wir verlangen nur, Herr Graf, daß Sie uns die Brücke und den Thurm gegen den Feind halten lassen, so lange noch ein lebendiger Odem in meinem Leibe ist und ich Sie nicht selber um Hülfe anschreie!"

„Wackrer Jude, Du bist ein anderer Gideon!" rief Kinsky. „Wenn ich leben bleibe, will ich nach dem Frieden Euch israelitischen Leuten beweisen, daß ich Euer guter Freund bin!" er schüttelte Marcus die Hand.

„Hauptmann Spira," entgegnete der Statthalter, „ich ernenne Euch nunmehr ausdrücklich und unwider=

ruflich jetzt zum Kommandanten des Altstädter Thurms und der Brücke! Niemand, — selbst ich nicht, soll Euch in Euer gutes und kluges Thun hineinpfuschen! Habt Ihr viel Leute verloren?" —

„Von Bath Schewas vier Söhnen sind zwei gefallen, Herr, auch Schmuel Hampas ist nicht mehr, von Rebecca Löw's Söhnen aber liegt Aron auf dem Tode. Drei Brüder Pinca's von fünfen und den Herz Fischel nahm auch der Herr zu sich. Abgekriegt aber haben wir fast Alle Was. Heran, Weiber, da Ihr einmal da seid," wandte er sich zu den Frauen, „steht und schreit jetzt nicht! Meine eigene Mutter soll mich nicht eher segnen, als bis sie den Todten ihr Recht, den Verwundeten ihre Barmherzigkeit erzeigt hat!"

Eben nahte Czernin mit den Medizinern der Universität, den Betten der Mönche und schweigend thaten die Frauen ihre Pflicht, nur leise weinend und klagend, wenn sie einen ihrer Theuren ohne Leben fanden. Nachdem Marcus inzwischen neue Streitkräfte in die vordere Linie postirt und damit das Wegbringen der Todten und Wunden gegen einen plötzlichen Angriff gesichert hatte,

stattete er Colloredo und Kinsky leisen Bericht über den Verrath des Odowalsky ab. Er erzählte, wie die Schweden ihn gezwungen hätten, zwei ihrer Offiziere zu dem Verräther zu bringen, und was ihn bewegt habe, zu schweigen und nur darauf zu sinnen, den Angriff auf die Ostseite der Stadt unmöglich zu machen. Er habe durch Joel, seinen Diener, des Odowalsky alten Knecht Bobowic mittels Drohungen und Geld bestochen, damit derselbe den Joel vom Fortgange der Verrätherei genau unterrichte. Er habe somit Tag für Tag das Wachsen der Gefahr erkannt. Gestern Nacht, als die Schweden wirklich angerückt seien, habe Joel mit der Laterne das letzte Zeichen gegeben und den Bobowic mit Hülfe Eli's herüber in des Sochesers Haus gebracht, wo er noch sitze und dem Statthalter seine Aussagen machen könne.

„Ich sehe, Marcus," entgegnete Colloredo, „Ihr konntet nichts Anderes bei unserem geringen Glauben an Eure Warnungen thun, als Ihr gethan habt. Freilich ist die Kleinseite zum Teufel, aber besser, als wäre es ganz Prag. — Was, Marcus, denkt Ihr jetzt zu thun?"

„Am Besten ist's, wir postiren vier bis fünf Feldstücke hinter die spanischen Reiter, die die Brücke der Länge nach bestreichen. Kommen die Schweden dann heraus, ihre Todten zu bestatten, so werden die Kugeln noch ein paar Hundert mehr zu ihnen legen. Angreifen werden wir Juden nicht und jeder Tag ist gewonnen, den wir aushalten, aber herein kommen zu uns sollen die Feinde auch nicht, es müßte dann das Neustädter Thor erst von todten Juden so verstopft sein, wie die Brücke von Schweden. Dann können Sie aber noch immer mit Ihren christlichen Soldaten, Herr Graf, Ihr Letztes und Bestes thun! Halten Sie unterdessen nur die beiden Thore der Ostseite und lassen Sie's Wasser scharf bewachen, denn wenn die Schweden nicht über die Brücke können, werden sie's auf andere Art versuchen."

Colloredo nickte. „Schade, Marcus, daß Ihr kein Kaiserlicher Offizier seid und nur —" er stockte und wendete sich verlegen.

„Sondern nur 'n gemeiner Jude, wollen Sie sagen, Herr Graf! — Nu 's ist einmal so! Ich denke, es ist augenblicklich für Prag aber besser, daß ich auf der

Welt bin, wenn auch von israelitischen Eltern, als wenn ich gar nicht da wär'! Lassen Sie uns nur die Feldschlangen heranbringen, wenn die Leute da mit den Verwundeten weg sind." —

Der Graf entfernte sich lächelnd mit Czernin, Marcus ging seinen Anordnungen zur weiteren Vertheidigung nach, indeß mit Hülfe der Frauen die Aerzte und Mönche die Brücke von den gefallenen und wunden Juden befreiten. Als die Frauen den Letzteren nach der Stadt zu folgen im Begriff waren, trat Sara und hinter ihr Esther mit Täubchen zu Marcus heran.

„Sohn," begann Sara bewegt — „hast Du keinen Blick für Deine Mutter, die von unsrem Gott gesegnet ist durch Dich?" —

Er küßte ihre Stirn. „Ich weiß, was in Dir vorgeht, Mutter, ich weiß es gewiß! Ich will Dein Herz jetzt nicht und Du sollst auch meines nicht bewegen; es ist zum Weh und zur Lust, ist zur Bewegung im Gemüthe hier keine Zeit! — Als Dein Sohn lebe ich und als Dein Sohn sterbe ich, Du aber sollst Dich erachten als eine Mutter, die — keinen Sohn mehr hat,

nachdem so viel unsrer jüdischen Brüder gefallen sind! Glaube von mir und uns Allen hier, daß wir Rüstzeuge sind unsres Gottes, um zu schlagen den Bedränger und zu schützen die Stadt! Wer des Geistes theilhaft ist und entflammt in ihm zum Werke, der frage nicht nach Vater und Mutter, Weib und Kind, sondern thue das Gebot Dessen, der diese Nacht unsre Hände so wunderbar gelenkt hat!!"

Sara machte schweigend das Segenszeichen über den Sohn wie alle Streiter, die leuchtenden Blicks ihn umstanden, dann wandte sie sich und ging. — Esther Katz kreuzte die Arme über dem Busen und trat gesenkten Hauptes todtenbleich zu ihm heran.

„Marcus Spira," sagte sie bebend, „ich habe gesündigt! Ich weiß es jetzt, weiß es seit — gestern Morgen; vorher habe ich es nicht gewußt! — Verzeihe mir!"

Der athletische Jude im Panzer reichte ihr wehmüthig lächelnd die Hand. „Zwischen uns, Esther Katz, ist kein Schatten mehr. Ich habe Dir Nichts zu verzeihen, ich habe Dir zu danken! Vielleicht hat der

Herr in der Höhe gewollt, daß Du Nichts wissen, daß Du irren solltest, damit seine Weisheit, Herrlichkeit und Kraft offenbar werde an mir und uns, zu Aller Heil!"

„Lasse mich bei Dir-bleiben, Marcus, im Namen Gottes als Magd zu dienen Euch Allen!"

„Esther, wir erkennen wohl Deine Gutthat, hier aber ist nicht Raum für Dich. Weiber sollen uns so wenig schwach machen beim Kampf, wie sie es nach alter Sitte auch nicht sollen beim Gebet. Gieb den Wunden Deine Hülfe, wir lebenden Gesunden müssen allein vom Geiste geführt werden, der in uns ist!" — Er winkte ihr zu, ernst und wie Einer, der über irdische Gedanken hinweg ist. —

„Ich werde Dir gehorchen, Marcus, der Herr Israels segne Dich und Deinen Geist, Deinen Muth und unser Volk, er segne Dein Herz, das mir verzeiht!" — Sie ging wankend hinweg, von Täubchen geführt, denn eben rasselten die Feldschlangen aus dem Thor und Alles war kriegerisches Leben und Erregung.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Den ferneren Kampf im Einzelnen zu schildern, welcher sich nach dieser ersten Abweisung der Schweden entspann, unterlassen wir und begnügen uns mit einem Ueberblick des allgemeinen Ganges desselben und der Mittel, durch welche die Alt- und Neustadt Prags es ermöglichte, sich über ein Vierteljahr gegen einen Feind zu halten, der Nichts unversucht ließ, die Stadt zu bezwingen. —

Ohne Schwertstreich hatten die Schweden die Kleinseite weggenommen und bis an's Ende der Sporergasse unterhalb des Hradschins besetzt. Diesen selbst zu überrumpeln gelang ihnen jedoch eben so wenig, wie der Sturm auf die Brücke, denn General Clam-Martinitz mit der Besatzung, dem sich der gesammte Adel anschloß, machte es ihnen unmöglich, die steile Bergfeste zu bewältigen. Dafür schwelgte der Feind in den Palästen der Kleinseite und ihr, noch im Schlafe gefangen genommener Kommandant General Wratislaw, wie Graf Marzin mußten Angesichts ihrer beraubten und verwüsteten Stammsitze es bitterlichst bereuen, die Warnung des jüdischen Viehhändlers verlacht zu haben. Als der

Morgen des 15. Juli angebrochen war und die Terrainverhältnisse besser überschauen ließ, wurde den Schweden klar, daß dem Alles dominirenden Hriadschin selbst mit einem regelmäßigen Bombardement nicht beizukommen sei und man sich begnügen müsse, ihn isolirt zu halten, General Clam-Martinitz konnte seinerseits aber wiederum nichts thun, als jeden neuen Versuch eines Sturmes durch seine Wallgeschütze abweisen.

Sich von Seiten des Hradschin ziemlich ungefährdet wissend, begnügten sich die Schweden, denselben zu beobachten, um einem etwaigen Ausfall entgegen zu treten, wendeten ihre volle Aufmerksamkeit dagegen der Gewinnung der Alt- und Neustadt und der fatalen Brücke zu. —

Die furchtbare Zurückweisung ihres nächtlichen Angriffs und die Verwundung ihres Generals hatte die Schweden ganz rasend gemacht. Sie schworen, von der Alt- und Neustadt solle kein Stein auf dem andern, kein lebendes Wesen verschont bleiben sobald sie erst hinüberkämen. Das Hinüberkommen war nur eine schwierige Sache!

Mittels direkten Angriffs war vorläufig nichts zu machen und selbst ein Beschießen der Alt- und Neustadt zeigte sich wegen der Breite des Stromes von dem Ufer der Kleinseite aus unwirksam. Da dasselbe niedriger als das östliche jenseitige lag, so schossen die Schweden entweder zu kurz und in's Wasser, oder zu hoch, und vermochten nur einige Baulichkeiten am Uferrande zu beschädigen. Wurfgeschütze blieben auch ohne besondere Wirkung, da kein Raum war, sie entsprechend zu postiren. — Die Schweden stellten deshalb ihr Bombardement, wie jeden Angriff auf die Brücke ein, um mit List zu versuchen, was der Gewalt nicht gelang. Nachdem sie etliche Nächte hatten verstreichen lassen, um die Juden in ihrer Wachsamkeit zu ermatten, sendeten sie nächtlich kleine Detachements Infanteristen aus, welche sich heranschleichen und den Leichenwall ihrer schwedischen Kameraden forträumen mußten. Marcus Spira bemerkte bald mit Besorgniß, daß sich diese Schutzwehr auffallend verminderе und demnach ein Sturmangriff in umfangreichstem Maße sich wiederholen werde. Er ließ die Brücke deshalb durch Fackeln beleuchten und auf

die schwedischen Abtheilungen schießen, denen das schwere Geschäft oblag, die Leichen wegzuräumen. Marcus konnte es verzögern, aber nicht hindern, ohne selbst eine Angriffsbewegung zu machen, welche verderblich gewesen wäre. Endlich kam doch der schreckliche Augenblick, wo die schwedische Infanterie am hellen Tage im Sturm mit eingelegten Spießen gegen die spanischen Reiter über die Brücke heranrückte: der 1. August! — Ein furchtbares Raufen begann, ein Morden Mann gegen Mann! Die Schweden fochten mit Ingrimm über ihre bisherigen Niederlagen, die Juden mit dem Muthe der Verzweiflung und dem furchtbaren Bewußtsein Dessen, was ihnen, was der Stadt bevorstand, wenn sie unterlagen. Ob der greise Rabbi Simon auf dem Altstädter Thurm auch brünstig betete und den Muth seiner Glaubensgenossen durch Zurufe belebte, ob auch vom Kastell des Kreuzherrenconvents und den angrenzenden Ufermauern die Geschütze dem andringenden Feinde schweren Schaden thaten, es gelang den Schweden doch, die vorderen Linien der Juden zu übermannen, die ersten spanischen Reiter auseinander und in den Fluß zu werfen. Marcus Spira

mit seinen tapferen Glaubensgenossen, nachdem 400 derselben gefallen waren, mußten dem Anprall der immer durch neue Fähnlein unterstützten schwedischen Linien bis hart vor den Altstädter Thurm weichen. — Im Augenblicke höchster Noth aber öffnete sich des Thurmes weites Thor, das Fallgatter rasselte empor, und Grafen Colloredo wie Kinsky mit blanken Degen an ihrer Spitze, machten die Studenten von Prag, die Kreuzherren vom Meister von Sternberg und die Stadtmilizen von Czernin geführt, einen Ausfall! Die Juden schlossen sich ihnen alsbald an und jauchzend wurde, von Brückenpfeiler zu Pfeiler, der Schwede zurückgeworfen. Mit schwerem Blutvergießen war noch einmal das östliche Prag gerettet! — Während der Feind sich erschöpft auf die Kleinseite zog, war Marcus Spira's erfinderischer Geist aber bereits schon thätig, eine neue Schranke dem Feinde entgegen zu thürmen. Er ließ, als ihm die Niederlage des Feindes nicht zweifelhaft war, aus der Stadt Ziegel- und Bruchsteine, Balken und Pflastersteine, Trümmer aller Art massenhaft herbei schleppen und kaum hatten die Schweden die Brücke geräumt, als

vor dem Kleinseiter Thorthurme tausend geschäftige Hände schon eine Barrikade errichteten, sie mit Scherben, Glasstücken, zerbrochenem Geschirr, Fußangeln und dergleichen scharfen Dingen bedeckten und dann, zurückweichend, fünf bis sechs solcher Barrikaden quer über die Brücke zogen. Als dies binnen etlichen Stunden unmittelbar nach dem Kampfe bewirkt worden war, rückten die christlichen wie jüdischen Streiter durch den Altstädter Thurm zurück, dessen Gatter und Thor sich nun schloß und den grenzenlos Erschöpften eine erste Rast nach blutiger Arbeit innerhalb der schützenden Stadt vergönnte. Zum ersten Male durfte der greise Simon seinen Sohn nach der Nacht des ersten Angriffs umarmen. —

Eine kurze Waffenruhe von drei Tagen erfolgte. Die Schweden, einsehend, daß ihnen ihre zahlreichen Streitkräfte nichts gegen die Vertheidiger Prags nutzten, da die lange, schmale Linie der Brücke keine Ausbreitung der Sturmkolonnen zuließ und der Kampf stets auf einen engen Raum Mann gegen Mann beschränkt blieb derselbe überdies durch die zahlreichen Hindernisse, welche das Terrain wallartig jetzt durchschnitten, völlig unmöglich

geworden war, beschlossen sie die ernstliche Beschießung. — Dieselbe mußte mit Vorsicht geschehen, denn durch sie die Brücke ungangbar machen, hieß sich selbst die einzige Operationsbasis abschneiden. Königsmark, obwohl noch Rekonvalescent, ließ sich auf einem Tragstuhl nach dem Kleinseiterthorthurm bringen, um das Bombardement in Person zu leiten. Er ordnete an, vor diesem Thurm eine Reihe scharfer Stücke aufzufahren. Barrikade um Barrikade sollte eingeschlossen, dann abgeräumt und in den Strom geworfen werden. Je nach den gemachten Fortschritten sollten die Geschütze auf der Brücke vorgeschoben werden, um, wenn alle Hindernisse besiegt seien, und die Brücke völlig in schwedischem Besitze wäre, von ihr aus den Altstädter Thurm zu bombardiren. Daß die Schweden aber jetzt keine andere Auskunft als diese haben konnten, leuchtete Marcus Spira, Colloredo und den kaiserlichen Offizieren ein und sie bereiteten sich vor, derselben zu begegnen. Da sie kein Interesse wie die Schweden an der Erhaltung der Brücke hatten, im Gegentheil es ihnen wünschenswerth werden mußte, dem Feinde diese seine einzige Operationslinie abzuschneiden,

so trafen sie hierzu ihre Anstalten. Die Ufer, besonders das Kastell der Kreuzherren wurde so dicht als möglich mit Geschützen besetzt, welche alle ihre Wirksamkeit auf die Zerstörung der Brücke selbst richteten. Der Artilleriekampf begann. — Unter zahlreichen Opfern an Bedienungsmannschaften gelang es den Schweden erst nach drei vollen Wochen, die letzte Barrikade zu zerstören um den Altstädter Thurm durch direktes Bombardement angreifen zu können. Leider war die Steinbrücke zum Unglück der Vertheidiger Prags auch so gewaltig fest, daß es ihnen nur gelang, die Balustraden und äußeren, zur Verkleidung dienenden Steinschichten niederzuwerfen. Sie waren aber unvermögend, durch Einschießen etlicher Bogen derselben den Schweden die völlige Verbindung mit sich abzuschneiden. Damit dies ihnen nicht doch gelänge, der Kampf aber rascher entschieden werde, entschloß sich Graf Königsmark, nachdem die letzte Barrikade gefallen war, seinen Plan zu ändern und, bevor er den Altstädter Thurm beschieße, ihn durch Sturmangriff seiner Infanterie zu nehmen, welchen Ingenieure durch Granaten, Petarden und Brandraketen unterstützen sollten.



Zugleich hatte er schon im Laufe des August an den schwedischen General Wittenberg, welcher im untern Theile Schlesiens stand, Boten um Zuzug entsendet, damit derselbe die Ostseite Prags berenne, die bisher an der Brücke vereinigten Vertheidiger der Stadt dadurch also gezwungen würden, sich zu zersplittern. Es war um so dringender, ein Ende zu machen und Prag zu erobern, als bereits am 6. August die Friedenspräliminarien zu Münster geschlossen worden waren, im September der definitive Abschluß des Friedens zu Osnabrück bevorstand und die tapfere Vertheidigung Prags allgemeines Aufsehen erlangt, des Kaisers Situation bei den diplomatischen Verhandlungen aber wesentlich verbessert und die der Schweden verschlechtert hatte. Graf Königsmarks Ehre und Existenz stand hier auf dem Spiele und sie, wie er wohl wußte, gar gegen die Prager Juden noch verlieren zu sollen, entflammte ihn zu dem Entschlusse, mit Anspannung der äußersten Kräfte einen Sturmangriff zu wagen und, sei es auch über Tausende seiner Krieger, sich den Weg in die Alt- und Neustadt zu bahnen. — Bevor er zu diesem Angriffe ging, hatte er es bei

seinen Leuten nicht an verlockenden Versprechungen gespart, hatte mit dem Reichthum der Stadt, namentlich des Judenquartiers, ihre Phantasie erhitzt und ihnen schrankenlos Alles preisgegeben, wenn sie den Altstädter Thurm und die Stadt nur zu nehmen vermöchten. —

Als die letzte Barrikade gefallen war, man einem neuen direkten Angriff entgegen sehen mußte, entsank selbst Colloredo und den Kaiserlichen Offizieren jede Hoffnung, die Stadt zu retten. Marcus Spira versicherte sie indeß, falls sie ihm nur einmal noch ihr ganzes Vertrauen in die Hände legten, ihm das Thor des Altstädter Thurms wie den Brückenplatz dahinter ganz frei ließen, alle christlichen Mannschaften aber zum Vorrücken und Kämpfen in der Kreuzherren-, Brückmühl-, Seminar- und Liliengasse*) bereithielten, ihn übrigens jedoch gewähren ließen, dann wolle er als ein gewiegter Viehhändler den Schweden einen Ochsentanz aufspielen, wie sie ihn noch nicht erlebt hätten. Er ver-

---

*) Also in den Seitengassen der Jesuitengasse, welche die Hauptstraße von der Brücke aus ist. D. V.

langte außer dem Befehle über seine jüdischen Leute, auch noch eine Schaar kundiger Arbeiter mit Hacken und Brecheisen, etliche Centner Pulver und einen langen Minensack. — Marcus wurden diese Wünsche gewährt, einmal weil er des höchsten Vertrauens sich bisher werth bewiesen hatte, anderntheils weil mit dem Falle des Altstädter Thors Prags Schicksal so wie so besiegelt, also jedes Mittel zu ergreifen war, ihn abzuwenden. Kollowrad kannte Spira's neues Auskunftsmittel allein und billigte es, aber — wie bei allen Experimenten, bezweifelte er begreiflicher Weise schließlich doch den Erfolg desselben. —

Am 25. August war gerade die letzte Barrikade gegen Abend gefallen und in der Nacht mußte sie abgeräumt werden, wenn die Schweden freien Spielraum zum Angriff haben wollten. In dieser Nacht traf Marcus seine Vorbereitungen, um mit Tagesgrauen fertig zu sein. Eiserne Feuerbecken vom Altstädter Thurm beleuchteten die Arbeiten der Belagerer und Marcus konnte an seines Vaters Seite das Fortschreiten derselben sehen und den Augenblick seines Handelns berechnen. — Es ist

bekannt und in neuester Zeit erst mehrfach bewiesen worden, wie der Zufall es oft tückisch fügt, daß beide Gegner im Kampfe denselben Angriffsplan verfolgen und gerade dadurch unberechenbare und ungeahnte Entscheidungen herbeigeführt werden. Der Sieg wird gewöhnlich in solchem Falle Dem beschieden, welcher bei kälterem Blute mit den wirksameren Mitteln vorgeht, mögen dieselben bestehen, in was sie wollen. —

Ein bangerer Morgen zog mit seinem ersten Grauen wohl nie über geängstigte Menschen herauf, als das Frühroth des 26. August über die Bewohner von Prag. Königsmark hatte alle Geschütze zurückgezogen und die Brücke durch kleine Abtheilungen von Schützen besetzt, welche jeden Haarbüschel auf's Korn nahmen, der sich über den Zinnen der Mauer oder des Altstädter Thurms erblicken ließ. „Also Sturmlaufen ist Königsmarks Meinung!" sagte Marcus und preßte des Vaters Hand. „Der Narr thut mir wirklich ganz meinen Willen!" —

Es war sechs Uhr Morgens wie Königsmark seine Kolonnen hinter dem Kleinseiter Thor formirte und das Signal zum Sturm durch die Trommeln geben

ließ. In fünfundzwanzig Mann breiten Colonnen eilten sie mit eingelegten Speeren, ihre Offiziere an der Spitze, von Schützen und Mineuren gefolgt über die Brücke heran. — Als sie die Hälfte derselben eben überschritten hatten, auf den Fersen gefolgt von den dichten Reihen ihrer Kameraden, rasselte das Fallgatter des Altstädter Thors empor! Dessen schwere Flügel öffneten sich zu ihrem Erstaunen! Gebrüll und Schnaufen tönte ihnen entgegen! — Die ersten Reihen der Schweden stutzten, denn die Brücke war schon so Vielen ein Todesweg gewesen, die Folgenden aber drängten nach und die Offiziere wetterten ihren Leuten zu: „Greift an! Hinein! Ihr seht ja, das Thor ist offen! Gebt den Hunden kein Quartier!“

In diesem Augenblicke drängte sich hastig eine Heerde Stiere aus dem geöffneten Thor und jeder von ihnen hatte zwischen seinen Hörnern einen rothen Lappen, der ihm vor den Augen niederhing. Kaum sahen die Thiere, aus dem plötzlichen Dunkel in's Helle eilend, das grelle Roth dicht vor ihren Augen, als Angst, Wuth, kurz die sogenannte Horntollheit sich der Heerde

bemeisterte. Keinen andern Ausweg sehend, als den Weg vor sich, stürzten sie in wildem Jagen und Drängen gesenkten Hauptes auf die schwedischen Reihen, welche nicht vermutheten, mit Ochsen kämpfen zu müssen. Da Marcus Spira dem Joel, seinem Knechte und Eli Ben Sochefer, dem Schächter, befohlen hatte, den Thieren in der Nacht im dunklen Thor Schwamm unter die Schwänze zu binden und denselben, bevor Thier um Thier in's Freie gelassen wurde, anzuzünden, so wurden dieselben nicht blos von dem Lappen gereizt, sondern auch, von dem Schmerz am Schweife gepeinigt, wie rasend nach vorwärts getrieben. Kaum stürzte der letzte Stier heraus, als das Gatter wieder fiel. — Eine gräßliche Scene bot jetzt die Brücke dar. Zerfleischte, zertretene Schweden bedeckten den Boden. Jede Wunde, die der Feind dem rasenden Vieh, um dasselbe abzuwehren, beibrachte, machte es nur noch wüthender. Die vordersten Schweden drängten entsetzt zurück, die Hintersten drängten in der Hitze des Angriffs vor, die eigenen Leute traten einander nieder, erstickten einander! Nach einer halben Stunde hatten die Ochsen die Schweden bis zum Klein-

seiter Thurm geworfen, auf dem mittelsten Brückenbogen aber standen die Juden wieder mit gefällten Speeren, ihre Schützen hinter sich und hinter ihren Kolonnen ließ Marcus von den Steinhauern in den Bogen der Brücke Löcher brechen, tief genug, um die Pulvertonnen aufzunehmen. Noch dauerte das Entsetzen der Fliehenden, das Stöhnen der Gefallenen fort, als die Tonnen schon eingesenkt waren und der Minensack von Marcus als Leitung bis zum Thurm gelegt wurde. Ein Signal rief jetzt die jüdischen Streiter zur Umkehr, und kaum waren sie im Thore in Sicherheit, als Marcus Spira mit der Lunte die Leitung entzündete. — Wie eine zischende Schlange fuhr das Feuer die Brücke entlang zu den Pulverminen. Eine furchtbare Detonation erfolgte, der Thorthurm wankte in seinen Festen, die ganze Stadt schien zu hüpfen. Dann brach der mittelste Brückenbogen in dumpfem Donner zusammen und das Wasser der Moldau schnob auf, — eine ungeheure Lücke trennte fortan Hradschin und Kleinseite von der Alt- und Neustadt Prags.

„Ein Meisterstreich, mein lieber Freund Marcus,

eine großartige That! Prag ist nun gänzlich gerettet vor jedem Erstürmen!" riefen Colloredo, Czernin und Kinsky jubelnd Marcus entgegen und umringten ihn, indeß die auf den Seitenstraßen postirten Vertheidiger, Studenten, Kreuzherren, Adlige und Bürger jauchzend auf dem Brückenplatze zusammenströmten.

„Habe ich Ihnen nicht," lächelte Marcus, „als ich damals das Vieh gekauft hatte, hier am Thore gesagt, Herr Statthalter, daß die Ochsen zur Vertheidigung oft noch besser sind als Menschen? Hätten unsrer Tausend mit allem Muthe es doch nicht vermocht, was nun hundert tolle Ochsen gethan haben! Ich hab' in Spanien gelernt, meine Herren, die Stiere wild zu machen." —

Was die Schweden nun auch noch gegen das östliche Prag unternahmen, es war nutzlos. Zwar fuhren sie einen Tag später mächtige Belagerungsgeschütze auf die Brücke bis hart vor den gesprengten Bogen und beschossen bis zum 21. October, also vierzehn volle Wochen, den Altstädter Thurm und die Stadt. Aber der Thurm, ob auch noch so demolirt, wankte nicht, auf ihm saß als seines Volkes Prophet und Hort furchtlos noch immer

der greise Rabbi Simon und über ihm ragte unversehrt das Feldzeichen Israels, der Schild Davids, der ewige Stern! Von den Mauern, vom Kastell zumal erwiderten aber Marcus und Czernin das schwedische Feuer wirksam genug, während die Ostseite der Stadt gegen den angelangten General Wittenberg hingegen durch die Studiosen, die Kreuzherren und Bürgermilizen unter Sternberg und Kinsky so wirksam gehalten wurde, daß jeglicher Sturm nutzlos blieb. Vaterlandsliebe, Mannestreue und in Gefahr erprobtes Waffenbruderthum, hatten in dieser Zeit der Schrecken den Unterschied des Standes der Religionen und Racen verwischt. —

Die Nacht des 21. Octobers war still gewesen, nachdem schon in den letzten Wochen des Feindes Angriff immer lahmer georden. Am 22. des Morgens — wie wunderbar — grade am Tage der „Gesetzesfreude der Juden“ war kein Schwede, weder auf der Ostseite, noch der Kleinseite, noch in der Umgegend von Prag mehr zu sehen. — In der Nacht war der Feind lautlos abgezogen! — Weinend vor Freude sank man einander in die Arme, Jude und Christ, Hoch und

Gering; Rabbi Spira aber und sein Sohn Marcus trugen an der Spitze der jüdischen Streiter das heilige Siegeszeichen herab vom Thurme in's alte Ghetto, in die ernste, düstre, tausendjährige Alt-Neu-Schule und beteten hier zu Dem, dessen Gesetz Gerechtigkeit ist, die an dem verachteten Volke, das ihn auf Erden dennoch zuerst erkannt hatte, wiederum erwiesen worden war. —

Zwei Tage später, am 24. October, ratificirte man den westfälischen Frieden. Die Gräuel waren zu Ende! Durch die verödeten deutschen Fluren zogen die Schweden nordwärts ab, dem Pommernlande zu, Ruinen hinter sich lassend, aus denen für ewig alles Leben entwichen schien.

Siebentes Capitel.

Im Judenviertel ist es wie immer. Die Tage des Kampfes sind vorüber, aber auch die Tage menschlich brüderlicher Gemeinsamkeit und gleicher Gefühle mit der christlichen Bevölkerung. Was Rabbi und Marcus Spira mit ihren Streitern auch Staunenswerthes gethan, wie die jüdischen Frauen, an ihrer Spitze Esther Katz und Frau Sara, Tag und Nacht, Woche um Woche durch Pflege der Kranken jedes Glaubens ein Beipiel weiblicher Liebe gegeben hatten, — schon ist es wieder vergessen. Der Jude ist eben wieder — der Jude, der Christ — der Christ! Zwischen ihnen Beiden liegen die Gatter des Ghetto, — die alten Grenzen, von beiden Theilen in alter Strenge gezogen. — In der Judenstadt selbst hat nach blutigem Kampfesrausche, Angst und Arbeit jetzt Müdigkeit, Absonderung, trübe Ernüchterung Platz gegriffen. Tod und Wunden

nur hatte die israelitische Gemeinde aus dem schweren Kampfe heimgebracht und kein Haus war, in welchem nicht ein Glied der Familie, ein Verwandter, oder ein Freund vermißt, oder dessen Leiden nicht beklagt worden wären. Wo es auch nicht leibliche Wunden waren, die da bluteten, so doch Wunden der Seele, die oft tiefer sitzen, schwerer heilbar sind, als Schädigung an Fleisch und Bein. Rabbi Spira's Haus wie das Joach Schamechs, des Vorstehers, waren von der allgemeinen Noth verschont geblieben, um so mehr aber lag Beiden ob, überall die Noth nun aufzusuchen und zu lindern. Ihnen waren Marcus, der Held der Prager Judenschaft, wie dessen Freund und — quasi Adjutant (sein Lieutenant nach damaligem Sprachgebrauch) — Eli Ben Sochefer, der Schächter, zugesellt und wo diese an's Bett der wunden Genossen im Kampfe wie im Glauben traten, da wurde das Antlitz der Leidenden hell, ihre Schmerzen wichen über dem seligen Gedanken, was doch der alte Gott Juda's an seinem Volke in der Knechtschaft wiederum gethan habe. Auch Esther Katz und ihre Freundin wurden nicht müde, ihre Pfleglinge aufzusuchen und oft vereinte

dasselbe Bett, derselbe Kranke Marcus und Esther, Eli und Täubchen, den Rabbi und sein Weib. Wie sie sich getroffen, so trennten sie sich meist auch wieder, denn Jeglicher war eifrig auf seinem Wege der Pflicht. Auch diese verlor nach einer weiteren Woche ihre Dringlichkeit. Die Nothwendigkeit des Lebens siegte über das Weh der Vergangenheit, Handel und Wandel begannen wieder, die Gewißheit des endlichen Friedens und neuer Lebenssicherheit ließ Hoffnungen und Wünsche neu erwachen, die Lebenslust, die Daseinswonne. — Allen fiel in der Gemeinde auf, wie die schöne Esther Katz sich doch verändert habe. Das Roth ihrer Wangen und ihr Stolz waren verschwunden, nicht mehr erhobenen Hauptes, verächtlichen Blicks, mit funkelndem Geschmeide ging sie umher, Verehrung überall verlangend, sondern demüthig, gesenkten Auges, in dunklen Gewändern. Obwohl sie durch ihren liebevollen Opfermuth der Engel aller Leidenden geworden war, ob sie der Noth der Armen von ihrem Reichthum auch abzuhelfen sich beeifert hatte, sah sie doch aus wie Eine, die schwerer Sünde sich bewußt ist.

Der zweite Sabbath nach Abzug der Schweden war bereits angebrochen, die Abendlampen entglommen überall und auch in Simon Spira's Hause. Weiber wie Männer hatten in der Alt-Neu-Schule ihr Gebet verrichtet und gingen nun heim, um die Abendmahlzeit zu halten, den siebenten Ruhetag, den der Herr von Anbeginn den Menschen gesetzt hat. Der Rabbi und sein Weib, ihren gewaltigen Sohn zwischen sich, der gar nichts Kriegerisches mehr hatte, schritten vom Tempel der Ecke der Hompasgasse zu, welche Esthers altes Haus bildete. Ueber dieselbe war wenig bisher von ihnen gesprochen worden, so oft sie Esther auch begegnet waren und selbst das gelegentliche Lob, was der alte Simon oder Sara dem schönen Mädchen für ihre Handlungsweise zollten, oder die Bemerkungen, welche sie über deren Veränderung machten, war von Marcus nur mit stummem Kopfnicken beantwortet worden. Wie nunmehr wieder Christ und Jude, so standen auch Marcus und Esther zu einander in der alten früheren Trennung, in dem: „Rühr'-mich-nicht-an!" — — Als die Familie Spira an des reichen Mädchens Hause vorüber kam,

konnte sich Frau Sara nicht enthalten, hinüber zu blicken. Ein Ausruf entquoll ihrem Munde. Sie blieb staunend stehen und deutete auf den Bogen der Hausthür. Vater und Sohn blickten hin und gewahrten mit Befremden, daß erst unlängst Arbeiter das alte Geschlechtszeichen Esthers, die Katze über der Thür, mittels Hammer und Meißel herabgeschlagen hatten. Das Bild war fort. Die Stelle, wo es gesessen hatte, erkannte man nur noch an der helleren Bruchfläche des Gesteins. —

„Gott soll behüten," sagte der Rabbi, „was ist nur mit dem Mädchen? — Sie hat ihrer Eltern Wahrzeichen verleugnet!"

„Es muß ganz frisch geschehen sein," fiel Sara ein.

„Kurz vor dem Sabbath," ergänzte Simon, indem er zu Esthers Thür schritt und einen der herabgefallenen Steinsplitter aufhob, — den ausgesprengten Kopf der Katze. — Er reichte ihn Marcus hin. „Sie bleibt doch ein wunderliches, eigenwilliges Mädchen."

Marcus hatte den Splitter genommen und ihn betrachtet. „Es ist wahr," entgegnete er tonlos. — „Mag

sie aber doch machen, was sie will.“ Damit schritt er vorauf. — —

Die Letzte, welche die Frauenhalle des Tempels heute verließ, war Esther. Sie hatte Täubchen mit kurzem Lebewohl und Händedruck verabschiedet und trat auf den Platz, von dem die Andächtigen sich gruppenweise nun entfernten. An der Thür erwartete sie Joach Schamech der Vorsteher, ihrer Eltern Freund und ihr einziger Berather.

„Esther Katz,“ sagte er, „ich kann nicht eher der Ruhe des heiligen Tages genießen, bevor ich Dich nicht noch einmal frage. — Dein Wille ist geschehen, die Steinmetzen haben ihr Werk gethan! Willst Du nun wirklich ausführen Deinen Beschluß, willst Alles austilgen, Alles hingeben? — Esther Katz, willst Du nicht mehr Du selber sein, — die Letzte eines großen Geschlechts aus alter, ehrwürdiger Zeit?“

„Ich weiß, was ich will und daß es richtig ist, Joach! Ich danke Dir für Alles, was Du an mir Liebes gethan hast. Gehe ruhig heim und sei fröhlich bei leuchtender Lampe, Du darfst es. — Meine Lampen

brennen nicht mehr, — in mir ist's dunkel! Ich will warten, ob Einer, von Gott bewegt, sie je wieder anzündet, — oder nicht! — Friede sei über Deinem Haupt und Deinem Hause!" Sie ging hastig an ihm vorbei und verschwand westwärts in der von Abendschatten erfüllten Hompasgasse. — —

Rabbi Simon mit Frau und Sohn saßen beim Abendtische. Freundlich glänzten die Lampen, die würzigen Speisen dufteten; Ernst und Stille herrschten, nur unterbrochen von des Rabbi sanftem, herzlichem Worte, das so gut zu der Stimmung paßte, die aus dem Bewußtsein floß, im Gottesfrieden zu stehen nach den Tagen heißen Ringens und redlicher Pflichterfüllung. Wie es sich's ziemt, saßen Joel, Marcus Knecht, und Leah, des Rabbi Magd, mit an dem Festtische, denn am Sabbath sind Herr und Knecht gleich, die Dienstbarkeit hört am Tage Gottes auf. — Ein Geräusch macht Alle auffahren, — die Thür hatte geklappt. — Esther Katz war still hereingetreten und saß jetzt bei der Thürschwelle auf einem Schemel, das Haupt gebeugt.

Erschrocken stand die Familie auf. Der Rabbi

schritt zu der Angekommenen und reichte ihr die Hand. „Esther, mein Kind, was thust Du? Was ist Dein Begehr? — Hast Du keine Ruhe daheim und drückt Dich Etwas? — Setze Dich an unseren Tisch, theile unsere Speise, unseren Frieden und unsere Freude."

„Nicht so, Rabbi! — Laß' mich hier sitzen, so lange sitzen an Deiner Thür, bis Ihr gehört habt, was ich sage und gethan habt, was ich will!" —

„Esther, Du bist krank!" erwiderte der Rabbi mild. „Du hast Dich nicht blos so verändert, daß es alle Herzen erfreut, Du hast Dich auch verändert, wie es unser Herze schmerzt! — Mädchen, warum ist von Deines Vaters ehrlicher Thür das alte Bild Deines Geschlechts gefallen? Weshalb hast Du es getilgt?!"

„Ich habe das alte Bild gestürzt, Meister, weil durch mich mein altes Geschlecht gesunken ist, ausgelöscht seine Weisheit durch meine Thorheit, zu Schanden geworden all' sein Verdienst durch Stolz und Hochmuth! In meinem Hause brennen die Lampen nicht mehr, in meinem Herzen glühet das Licht nicht mehr, Reue, Klage

und Verzagtheit ist mein Loos und ich suche Friede auf Eurer Schwelle!“ —

„Wie sollen wir Dir Frieden geben, Kind?“ erwiderte der Rabbi. „Ist unter uns Keiner sich doch bewußt, daß er Dir den Frieden genommen habe, der bisher jeden Sabbath Dein Theil war!“ —

„Ich habe keinen Sabbath gehabt, keine Ruhe seit dem Tage, wo Du mir, Sara, prophezeit hast, was mit mir geschehen werde, — seit dem Tage, wo ich mich im Hochmuth verschwor und mich versündigt habe und ungerecht geworden bin vor Gott, vor den Menschen und vor mir selber!“ — Sie erhob sich, wankte zu Sara, fiel ihr zu Füßen und umklammerte ihre Knie. „O, Sara, Sara, gieb mir — gieb mir meinen Frieden wieder!“ —

„Mein armes, mein geplagtes Kind,“ rief die Frau des Rabbiner, sie zu sich empor ziehend, „wie soll ich wissen, was Dir wahrhaft Friede giebt?“

„Wenn es in unserer Macht liegt, Dir zu ihm zu helfen,“ entgegnete Spira, „so sollst Du ihn nicht umsonst erflehen. — Setze Dich zu uns, Esther.“

Das Mädchen riß sich heftig aus Sara's Armen los. „Bei Euch sitze ich nicht! So nicht, — bis von meiner Seele herunter ist, was auf ihr liegt, und Ihr zu meinem Willen ja gesagt habt, daß es so sein solle!“ — Sie setzte sich wieder auf ihren vorigen Platz.

„Rede denn, Esther,“ entgegnete tief athmend der alte Rabbi. —

„Sara, Du weißt, was zwischen uns geschehen ist!“ Esther bedeckte ihr erglühendes Gesicht mit den Händen. — „Ich ging weg von Dir im Zorn, und weil Du mir prophezeit, und ich mich gegen Dich verschwor, habe ich Richter sein lassen zwischen Dir und mir, zwischen Deinem Geist und meinem Geist das heilige Buch meiner Väter. Weißt Du, was gerichtet ist zwischen mir und Dir, Sara?!“ — Sie zog einen Streif Papier aus dem Busen. — „Markus Simon, nimm's! Lies es, — um — um des Sabbaths Willen!!“ —

Marcus, der regungslos bisher gestanden, ging zu ihr, nahm die Schrift und trat an die Lampe des Tisches. Als sein Blick auf die erste Zeile fiel, schrak er auf, blickte den Vater an und schüttelte das Haupt.

„Thu' ihr den Willen, Sohn!" — —

„Weib voll Dünkel der Weisheit, Du bist eine Närrin!
Mann ohne Geist — Du bist nur ein Thier! —
Bist Du ein Mann, — trachte nach Wahrheit!
Bist Du ein Weib, — strebe nach Güte!
Vor Allem sollt Ihr Liebe haben, sie ist das Höchste!
Aus ihr quillt Weisheit und Güte, Männliches und Weibliches,
Sie hebt die Seele zum Licht, sie schafft alle Dinge!" —

las Marcus mit immer wankender werdender Stimme. Als er geendet hatte, entstürzten ihm Thränen. —

Esther hatte während des Lesens ihr Haupt mit dem Gebettuch verhüllt. Als der Rabbi mit Sara bewegt zu ihr traten und sie berührten, riß sie es vom Gesicht, das weiß wie Marmor war. „Faßt mich nicht an, ich bin nicht rein mehr! — Die heilige Rolle hat das Urtheil gesprochen. Ich habe ihm gehorchen wollen und will ihm bis zum Ende gehorchen! Ja, ich bin eine Närrin gewesen im Dünkel der Weisheit, deshalb habe ich vergraben, was mich stolz gemacht hat! Ich habe mit Täubchen Caro die Weisheit meiner Väter, die heilige Rolle gebracht in die Erde am Grabe meiner Aeltermutter Sara Katz an dem Morgen nach dem Tage,

da Marcus ist der streitbare Hauptmann der Juden geworden! Alle Weisheit des Weibes ist Thorheit. All' sein Reichthum, seine Schönheit sind Spreu! — Ich hab' aber auch gelobt nach dem Urtheil, aufzuerwecken, was begraben war, aufzuerwecken die ertödtete Liebe in mir, Sara, und ich bin damals zu Dir gekommen, habe es Dir gesagt und habe in Liebe Alles gesucht zu lindern, was da litt, und zu heilen, was todeswund war! Aber in mir ist gar Nichts gelindert! In mir ist keine Ruhe! In mir schreit das Weh und bluten die Wunden und was in mir auferweckt ward, ist — Sehnsucht — und sie wird mich tödten!! — Aber ich will strenge gegen mich sein und gerecht! Ihr sollt darum annehmen, was ich gebe, und gewähren, was ich bitte, damit ich bei Euch am Sabbathtische sitzen kann. — Die Weisheit der Väter, die mir nur nütze war, damit ich erkenne, ich sei eine Thörin, die heilige Rolle meines Geschlechts, mein Stolz, sie ist Dein! Dein bleibt sie, Rabbi Simon, Mann des Gesetzes unserer Väter! Nur für Dich hole ich sie aus meiner Urahne Grabe!" — Sie erhob sich und legte einen Schlüssel in Spira's Hände.

„Ausgelöscht ist meiner Väter Name, weggegeben ist meiner Väter Weisheit, mein Haus soll Deins und Du sollst sein Herr sein!"

Bevor Marcus und seine Mutter aus ihrem Staunen erwachen und Worte für das finden konnten, was sich ereignet hatte, trat der alte Rabbi zu dem flammenden Mädchen und legte seine Hand auf ihre Schulter.

„Der Sabbath soll ein Friede sein für Alle, Esther, eine Herzensfreude, eine ruhige Seligkeit im Gemüth! — Wird Deiner Väter Weisheit, die vergrabene heilige Rolle uns etwa seliger machen im Herzen, da sie Dir doch nur Unruhe gegeben hat in's Gemüth? Wird uns etwa mehr Frieden geben Dein Reichthum, der Dich nicht glücklich gemacht hat? — Niemand, Mädchen, hat Macht aufzurichten den Menschen und zu stürzen, als der Herr! Wehe dem, der sich selber stürzen oder erheben will, denn sein Kleinmuth wie sein Hochmuth sind Sünde. Ist es denn nicht dieselbe Narrheit, Esther, sich unter seine Mitmenschen herunterzustellen, als hoch über sie hinweg? — Behalte Deine Weisheit,

behalte Deinen Reichthum, Esther Katz, aber — gieb uns Dein Herz! — Gebührt dem Manne die Weisheit, dem Weibe die Güte und beiden die Liebe, welche Alles schafft und die Seele zum Lichte hebt, und glaubst Du dieser Offenbarung, wie ich es aufrichtig thue, dann erfülle mein Gebot als eine Magd Gottes, nicht als meine Magd, und Du wirst gerecht sein gegen Dich und uns Alle!" —

„Ich thue, was Du mich heißest, Rabbi!" entgegnete Esther gesenkten Hauptes.

„Lasse Dich von Marcus führen zum Grabe Deiner Ahne, hole das heilige Buch, das theure Vermächtniß Deiner Väter. Dann schenke es Dem, den — Dein Herz am höchsten hält und mit der Weisheit gieb ihm Alles, was Du hienieden — zu geben hast. Was Der Dir aber dafür wieder thut, das nimm als Deinen richtigen Gotteslohn an! Dein Herz wird dann still werden und nicht mehr wund sein! — Marcus kann Dir die Rolle vom Grabe tragen, wohin Du willst. Kommst Du dann wieder in Rabbi Spira's Haus, so sollst Du fröhlich und friedsam mit uns zu Tische sitzen!"

—

Esther reichte Marcus gesenkten Blicks die Hand. „Führe mich zu meiner Ahne!" — Marcus nahm den Schlüssel zum Friedhofe vom Nagel am Thürpfosten und sie schritten stumm in den Abend hinaus. — —

Wenn der Alt-Neu-Kirchhof schon am Tage die Herzen beklommen macht und dem Geiste das Ende aller Dinge melancholisch düster vor Augen stellt, wie schreckhaft großartig erscheint er nicht bei Nacht! — Der Mond steht tief am Himmel links über dem Hradschin und wirft seine schrägen Strahlen durch's dichte Laubdach des Hollunders auf die Leichensteine, die da aussehen wie eine ungeheure Versammlung auferstandener todter Juden, in Grablaken gehüllt. Im blauschwarzen Himmel droben zittern die Sterne und sehen friedlich sehnsuchtsvoll nieder auf die Stätte des Verfalls und Trümmer, die in fast undurchdringlichen Schatten liegt. — Durch diese Schatten, diese fast greifbare Finsterniß, aus der nur hin und wieder ein Denkstein sich hob, vom Mondstrahl beleuchtet, hatte Marcus zu Sara Katz Grabe Esther geführt und sie hatten nicht ein Wort gesprochen. Lautlos hatte das Mädchen die Schaufel gesucht, welche

Täubchen verborgen hatte, und dann die Stelle, wo die geheimnißvolle Rolle lag.

Esther kniete nieder, um zu graben. — Da fühlte sie Marcus' Hand auf ihrer Schulter. — Aber sie zuckte nicht und that keinen Laut; sie ließ die Schaufel sinken und hielt stille.

„Esther Katz, fürchtest Du Dich noch, mit mir allein zu sein; — so allein in dunkler Nacht?"

„Ich fürchte mich nicht mehr vor Dir, Marcus," flüsterte sie leise. — Sie begann zu graben.

„Glaubst Du auch jetzt noch, Mädchen, daß freventliche Lust es war, was mich wahnwitzig einst machte, Dir zu thun, was Dich erzürnt hat? — Oder glaubst Du, es — es sei — ein Anderes — Besseres gewesen, was mich verführt hat?"

„Es war ein — Anderes, Besseres, Marcus!" — Sie setzte ihre Arbeit fort.

„Esther, wenn ich dächte, es brächte Dir den alten Frieden, brächte Dir Helle und Freude in's Gemüth, — wenn ich nach Spanien wieder ginge? — Der Krieg ist ja aus, die prager Juden brauchen mich jetzt nicht mehr!"

Esther schluchzte auf. Sie ließ den Spaten fallen und ergriff Marcus' Hand, die noch auf ihrer Schulter geruht hatte. „O, gehe nicht mehr weg, Marcus! Zerreiße nicht ganz mein Herz!“ Zitternd preßte sie seine Hand an ihre Lippen und flüsterte: „Bleibe hier, bleibe bei mir, wenn ich Friede haben soll!!“

Marcus nahm ihre Rechte, mit der sie seine Hand an ihren Mund gedrückt hatte und legte sie auf sein klopfendes Herz. „Esther, glaubst Du, daß ich Dir Friede bringen, Deine Sehnsucht stillen, Dein Herz fröhlich machen kann? — Glaubst Du's? — Höre, wie mein Herz schlägt!!“ —

„O ja, Marcus! Lieber Marcus, das glaube ich!!“ —

„So will ich Dir in dieser Stunde, hier, wo alle unsere Väter und Mütter ruhen und wo wir auch einst schlafen werden, Esther, das Geheimniß offenbaren, das der Herr gesetzt hat zwischen mir und Dir in wunderbarer Kraft, und das Dein Haupt zu Freuden und Dankbarkeit erheben soll. — Als ich Dich beleidigt habe vor fünf Jahren im Rausche meines armen Herzens, haben die Eltern Dir Dein Recht gegeben und mich ge-

bannt nach Spanien. In Spanien aber habe ich gesehen, wie die Stiere kämpfen mit Menschen! Ich bin zurückgekommen mit Schmerzen der Reue und doch voll Liebe für Dich, da bin ich gefallen unter die Schweden! Ich habe von ihnen gelernt, wie die Menschen kämpfen mit Menschen durch Gewalt und List! — Ich habe aber nicht gewußt, wozu mir das soll! — Ich bin nach Prag wiedergekommen und bin ein Viehhändler geworden, damit ich wandern könne umher im Lande und ich brauchte nicht Dich, Du brauchtest mich nicht immer zu sehen. Da hab' ich das Böhmerland kennen gelernt, Weg und Steg, — warum? Ich hab's auch nicht gewußt. Noch einmal gerieth ich unter die Schweden und habe erfahren die ganze Verrätherei mit dem Odowalsky und daß Prag würde bedroht sein. — Ich habe mich gefragt, Esther, weshalb der Herr zugelassen hat, meinen Wahnwitz zu Dir, meine Verbannung und mein Wissen von Streit und Krieg und von Prags zukünftigem Elend! Habe mich gefragt, ob das eine Fügung sein sollte, durch die mich Gott machen wollte zum Streiter für unser Volk und unser

Land! Ich habe es aber noch immer nicht können glauben. — Da bist Du gekommen, Esther, in unser Haus mit Deinem alten Groll und Stolz und Deiner Verachtung zu mir! Hierher bin ich gegangen! An dieser Stelle, wo Du kniest, hab' ich gelegen und geschrieen zum Herrn um Erbarmen und in mir hat gerufen eine Stimme „steh' auf und streite! Hat Sie Dich verworfen mit Deinem armen Herzen, ich will Dich machen zum Streiter in der Noth für alles Volk und den Kaiser!" So bin ich denn hingetreten und habe gethan, was ich gekonnt habe, und so ist meine Verirrung an Dir und meine Liebe, so ist Dein Zorn und Deine Verachtung nur die Gabe des Herrn gewesen, ist der Panzer geworden, der mich stark gemacht und mir hat gelingen lassen die Errettung von tausend Leben. — Ist das nicht wunderbar, Esther? Und ist nicht wunderbar, daß Du hier kniest an Sara's Grab, um die Rolle zu holen, die Dir geweissagt hat?"

„Marcus, es ist Heiliges an uns geschehen und Großes! Meine Seele wird still, mein Herz wird licht! — Laß auch mich vollenden, was der Wille Gottes ist!" —

Still und emsig setzte sie ihre Arbeit fort, Marcus regte sich nicht. Die in die Decke genähte Kapsel der Rolle kam zum Vorschein. Das Mädchen hob sie empor und wendete sich mit tiefer Bewegung zu Marcus. „Die Weisheit, welche mir nichts half, ist Dein, ist des Mannes!“ Sie legte sie ihm in die Arme.

„Esther, was thust Du?“

„Ja, Dein ist Weisheit und Kraft, Marcus, laß mich allein der Güte pflegen! Unser Beider aber soll innige Liebe sein und ich Dein Weib und Du mein Mann, damit das ewige Geheimniß in unseren Herzen erfüllt werde!“

„Du — Du mein Weib, Esther! Hast Du in — in Deinem Herzen denn Etwas — wirklich Etwas von Liebe für mich?“ —

„Ich habe für Dich die heiße Sehnsucht der Liebe, Marcus!“ — — —

Still in Lust und Seligkeit hielten sie sich im Kuß umschlungen, die geheimnißvolle Rolle zwischen sich. Ueber ihnen in mildem Schimmer stand die Leuchte der Liebe und der Nacht. —

Eine Stunde mochte seit dem Weggehen Esthers und Marcus' verflossen sein. Der Rabbi saß noch am Tische, den träumerischen Blick in die Flamme der Lampe vor sich gerichtet, und wie wenn selige, helle Lichtgeister, Engel der Freude ihr entstiegen, die er sähe, erglänzte sein feines furchenreiches Antlitz. Sara aber, die ihre eigenen Gedanken haben mochte, war mit den Dienstleuten hinaus zur Küche neben dem Flur gegangen und hantirte da, als Esther hocherglühend hereintrat, Marcus hinter sich, der die Rolle trug. Das schöne Mädchen sank Sara stumm um den Hals. —

„Komm, Tochter, komm, Kind! Gesegnet sei Dein Eintritt!" — Frau Sara führte Esther zu dem Rabbi hinein.

„Und Du kommst heute doch noch zum Sabbath, Mädchen?" rief er froh.

„Weil in mir Sabbath ist und ich immer mit Euch Sabbath halten will. — Rabbi Simon, Sara! So wahr ich in Gerechtigkeit leben möchte," sie erhob die Hände zum Schwurzeichen über die Stirn empor: „so wahr liebe ich Marcus, Euren Sohn, und es hat sich

erfüllt Sara's Prophezeiung in Allem! An meiner Ahne Grab über der Rolle sind Marcus und ich Eins geworden, sein ist meine Weisheit, sein ist mein ganzer irdischer Besitz, sein ist mein Leib, meine Seele, mein Leben! Vater! Mutter! — Segnet mich!"

„Wahrlich, der Alte der Tage," entgegnete der Rabbi bewegt, „hat es dahin geleitet! Du sollst mein Kind sein und unseres Sohnes Weib!"

Simon und Sara segneten Esther und Marcus und umarmten sie. Darauf schloß der Rabbi die ausgegrabene Schrift in seine eiserne Truhe, Sara aber ließ für Esther auftragen und mehr Lampen entzünden, dann rief sie: „Laßt mich nun eine glückselige Mutter sein und zwischen Euch sitzen."

Esther aber blieb stehen. Sie war plötzlich sehr bleich geworden. Erschrocken nahm sie Marcus in seine Arme, die Wankende zu halten.

„Sara, Marcus, Vater Simon," sprach Esther, „ich rede zu Euch mein letztes Wort! Ich habe mich verschworen, ehe ich Marcus liebe, müsse er ein Held werden in unsrem Volke und meine Zunge solle verstummen,

wenn ich je spräche das Wort der Liebe zu ihm! — Er ist ein Held geworden; ich habe das Wort der Liebe zu ihm gesprochen! So soll denn diese meine unnütze lose Zunge zur Strafe, wie ich gelobt, verstummen für immer, bis Der sie mir mit Gewalt löst und gegen meinen freien Willen, der allein lösen kann jede Schuld, Irrthum und Sünde! So thue ich nach meinem Gewissen!" — Sie küßte die Schwiegereltern und ihren Bräutigam, dann setzten sie sich an den Sabbathtisch. Von Stunde an ward kein Laut mehr vernommen aus Esther Katzens Munde. — —

Am anderen Morgen war Staunen und Flüstern im ganzen Judenviertel. Alles Volk rief sich zu: „Die reiche, stolze Esther Katz ist Braut des Marcus und sie ist stumm geworden!" — —

Gegen Mitte November ging die Rede in Prag, daß der Kaiser seine Lande besuchen und zusehen wolle, wie der Verwüstung und Noth abzuhelfen wäre. Bereits sollte er zu Olmütz in Mähren gewesen und auf dem Zuge nach Brünn sein; man bereitete sich zu seinem Empfange und Adel wie Bürgerschaft veranstalteten

einen jubelvollen Einzug und Festlichkeiten zur Begehung des theuer errungenen Friedens. — Im Judenviertel blieb es still wie vorher. — Was hatten die Juden denn auch mit so hohen Dingen zu schaffen? Wie durften sie das Antlitz kaiserlicher Majestät sehen, da sie doch das Auge vor weit geringeren Christenmenschen niederschlagen mußten? Kämpfen, leiden, geben, dienstbar sein, das durften sie wohl, dafür waren sie Knechte, einer Ehre werth war der Jude nie! — Das wußten die guten Leute im Ghetto auch sehr wohl und daß dem je anders sein könne, fiel ihnen nicht ein. Deshalb blieb auch Alles bei ihnen, wie es immer war, als von Hradschin und Kleinseite her das Trompetentönen, Glockenläuten und jauchzende Volksgetümmel des Kaisers Einritt verkündete und der Zug mit wehenden Bannern über die steinerne Brücke durch den Altstädter Thurm herüberzog. Nur in ihrem Herzen gedachten Viele, wie sie da doch gestritten hätten und ihrer Brüder Blut geflossen war, wo Ferdinand III. nun voll Freuden einherzog. Am Wenigsten gedachten Rabbi Simon, sein Weib Sara, Marcus und Esther des Kaisertags und seines

Hallohs. Sie waren Alle ja so glücklich und zufrieden im Herzen, so eins in Liebe und Hoffnung. Wenn Etwas sie drückte und auf ihr Leben einen Schatten warf, war's, daß Esther stumm blieb, getreu ihrem Gelübde, dessen Heiligkeit man eben ehren mußte, wenn man es auch beklagte. Kein geistiger Verkehr zwischen Esther und ihnen fand statt, als daß sie ihre Meinungen und Wünsche der Familie schriftlich gab, um mündlich Antwort zu empfangen. —

Kurz vor Mittag mußte es sein. Eben war der Kaiserzug auf dem Altstädter Ringe vor dem Rathhause angelangt und Kopf an Kopf in weitem Kreise standen entblößen Hauptes die Studiosen mit den Professoren, die adlichen Herren, die Milizen der Stadt in reisigem Festschmuck, bestrahlt von der Herbstsonne, als die Stille des Judenviertels jäh unterbrochen wurde. Das Eichenthor der goldenen Gasse erdröhnte und ein kaiserlicher Herold ritt ein, gefolgt von Graf Kinsky und etlichen Stadtreitern, die ein lediges Pferd, schön aufgezäumt führten, auf dessen Sattel man eine ledige Rüstung gepackt hatte. Kein Wunder, daß ob solchem

Ereignisse die Judenschaft erschrocken zusammenlief, denn amtlicher Besuch bedeutete ihr selten was Gutes. Der Herold und Kinsky ritten mit ihren Begleitern sofort vor des Rabbi Haus, saßen ab und traten vor den greisen Spira und seinen Sohn, welche erschrocken von ihren Studien aufstanden, denn Marcus trieb nun den Viehhandel nicht mehr, sondern war wieder seines Vaters Schüler geworden.

„Ihr seid Rabbi Simon Spira von der Alt-Neu-Schule," begann der Herold, „und dieser starke Mann da ist Marcus, Euer Sohn.?"

„Ich bin der Rabbi und das ist der Marcus, Euer Gnaden."

„Ich komme auf kaiserlichen Befehl, Rabbi," sprach der Bote weiter, „Euch und Euren Sohn, wie Joach Schamech, den Vorsteher der Judengemeinde, vor Seine Majestät auf den Altstädter Ring zu führen! Herr Rabbi, Ihr sollt dabei das Zeichen Eures Volkes tragen, das ihr gehalten habt gegen den Feind auf dem Thurm, Ihr, Marcus aber werdet Wehr und Rüstung anlegen, welche Ihr als Hauptmann der Judenschaft getragen

habt. Alles israelitische Volk aber mag sich festlich bei der Synagoge versammeln und sie soll erleuchtet und geschmückt sein wie zum Sabbath, so befiehlt mein Kaiserlicher Herr!"

„Keine Einwendung, kein Wort!" fiel Kinsky dem alten Manne in das staunende Ach und Aber. „Ihr werdet thun, was unser Allergnädigster Herr befiehlt, der Euch sehen will. Spart Eure Rede da, wo Ihr sie nöthig habt. — Bringt seine alte Wehr und Harnisch dem Herrn Marcus herein, Leute, denn noch einmal soll er der Hauptmann sein der Judenstreiter! Laßt Euren Kaiser nicht zu lange warten, Herr!" —

Von Besinnen war keine Rede. Der Rabbi hatte nur Zeit, zu Joach zu senden und sein Festkleid anzuziehen, Marcus aber fiel sogleich den reisigen Knechten in die Hände, die mit unendlicher Eilfertigkeit ihn in den alten Panzer steckten und ihm die Wehr umschnallten, welche vierzehn Wochen nicht von seinem Leibe gekommen war. Esther und Sara standen lautlos dabei, sie wußten nicht, was das Alles, ob Gutes oder Böses bedeute, draußen aber stand die Straße gedrängt voll Menschen. Endlich

war Alles bereit. Schamech, der Vorsteher, in seiner besten gelben Plattmütze und dem Malwisch erschien, der Befehl war zu Allem gegeben, was die Majestät verlangt hatte. Marcus wurde von Kinsky auf die Straße geführt, mußte das bereit gehaltene Pferd besteigen und so, den Vater, welcher den Stern trug, und Schamech hinter sich, neben ihm Graf Kinsky, den Herold aber vorauf, ritt er unter Eskorte eilig dem Thor des Ghettos zu. Dort empfingen ihn kaiserliche Trompeter und Heerpauker und stimmten eine schmetternde Weise an. So zogen sie durch die Altstadt auf den Ring und zu dem Rathhause, vor welchem Ferdinand III., umgeben von seinen Hofstaaten, Geistlichen und böhmischem Adel hielt. Unter ihnen befand sich Graf Colloredo zu Rosse, ein großes, rothes zusammengefaltetes Banner in den Händen. — Als die drei Juden den Kreis betraten und vor dem, durch seine Strenge bekannten, Kaiser sich verneigten, erhellten sich dessen ernste Züge und er lüftete feierlich den Hut. Alle rings entblößten die Häupter.

„Rabbi Simon Spira und Du, Marcus, gebt mir die Hand!" — Bebend küßten die Juden dem Kaiser

die Rechte. „Was dem Adligsten aller Christen selbst zum höchsten Ruhm gereichen würde, das habt Ihr gethan, und eine Ehre gewonnen, die nur von der Prager Studentenschaft und Unserem getreuen Colloredo getheilt, nimmer aber übertroffen wird! Die Juden sollen deshalb nicht ausgeschlossen sein von Ehr' und Ansehen, denn Sie sind Unsere Kaiserlichen Unterthanen so gut, wie Ihr Anderen! Was sie für gute Unterthanen sind, haben sie nun mit Blut und Leben gegen den Königsmark und Wittenberg bewiesen! Die Juden waren es, die meine Königliche Hauptstadt von Böhmen retteten unter Kollowrad, die brave Universität aber ist ihrem treuen Beispiele gefolgt! — Graf Kollowrad, Ihrem Verdienst gebührt die höchste Ehre des Soldaten, welche Wir zu verleihen vermögen, Sie sind General-Feldmarschall! Der Prager Universität als ein Ehrengedächtniß dieser ihrer Kampfzeit soll ein steinernes Wahrzeichen, ein reisiger Studiose, gesetzt sein, damit Alle, welche hier die Wissenschaft üben, sich erinnern, was ihre Vorgänger in des Vaterlandes Noth gethan haben! — Was aber soll ich Euch Juden erzeigen, die Ihr doch das Beste gethan

habt? Was ist Eures Volkes rechter Herzenswunsch, Rabbi Simon?"

„Großmächtiger Kaiserlicher Herr," entgegnete derselbe, auf den Stab gestützt, dessen Spitze der Stern zierte, „wir Juden bitten um Nichts, wir wünschen uns Nichts, wir sind zufrieden. Ist uns doch an der Gnade genug, daß unser Kaiserlicher Herr uns für treue Leute hält, uns selber Zeugniß darüber ablegt!"

„Hättet Ihr denn Nichts zu bitten? Gar Nichts! Keine Gnade noch Privileg?!" rief Ferdinand überrascht. „Seid Ihr närrisch genug, Euch die Gelegenheit jetzt entgehen zu lassen, Vortheile zu erlangen, welche doch jeder Christenmensch wahrhaftig eifrig genug nützen würde?"

„Es ist möglich, Kaiserliche Majestät, daß es Leute giebt, die so denken. Ich habe gesagt und wiederhole aber, wir Juden wollen gar Nichts, wir bitten um Nichts! — Was wäre denn unsere Treue für Euer Majestät werth, wenn sie sich ließe bezahlen? Was hätte das vergoßne Blut unser Kinder wohl für Segen, wenn wir es uns abkaufen ließen mit irdischem Vortheil?

Würden wir von unseren christlichen Mitbürgern etwa weniger verachtet, als wir schon sind? Würden wir glücklicher werden?! Nein! — Großmächtiger Herr, wir Juden von Prag leben in Ihrem Schutze und unsere Väter haben gelebt in Schutz und Duldung unter Euer Majestät Vorfahren und haben dienen dürfen unserem Gott. Nach unseren Kräften haben wir aus gutem Herzen und freiem Willen darum gestritten gegen den Schweden für Ihr kaiserliches Haus und die alte Stadt Prag, um der Gerechtigkeit Willen, die allein vor Gott gilt! Unser Lohn soll sein, daß wir recht erfunden werden vor dem Richter auf Erden und im Himmel und darum haben wir aufgesteckt das Zeichen Davids, den Schild des Herrn im Streite, und darum allein sind wir verachteten Juden unter ihm auch stark gewesen und haben den Sieg behalten! Was, Gnädigster Herr, brauchen wir weiter?" —

„Wahrlich," rief Ferdinand III. in schwer verhehlter Bewegung aus, „Euer Glaube hat Euch geholfen!"— Er wendete sich zu dem Erzbischofe und Adel rings: „Der Juden Religion muß gar nicht schlecht sein, Ihr Herren,

wenn sie ihre Bekenner zu solchen Thaten und so schönen Grundsätzen führt! Es wäre wohl zu wünschen, unsere — christlichen Unterthanen nähmen sich daran ein Beispiel! — Es ist uns wohl bekannt," sagte der Kaiser zu den Israeliten, „und durch Seine Excellenz den Marschall-Statthalter wie den Grafen Czernin mir berichtet worden, wie schwer Eure Opfer an Gut und Blut, wie zähe Euer Eifer, Prag zu erhalten, gewesen ist. Wenn Ihr auch um Nichts bittet, so sind wir doch nicht gewillt, Euch gänzlich ohne Lohn und Gnade zu lassen! Rabbi Spira, der Du Deine Gemeinde geführt hast durch den Tod zum Siege, man soll Dich fortan Simon den Gerechten nennen und es auf Dein Grab einst schreiben, wie Du treu erfunden worden bist um uns und Prag!" Er ergriff das große rothseidene Banner, welches ihm Colloredo reichte. „Um Eurer großen Tapferkeit willen und zum Gedächtniß, wie die Juden unter dem Zeichen ihres Glaubens für das Haus Habsburg, das Reich und diese Stadt gestritten haben, sei ihnen dieses Kriegsbanner in Ehren verliehen! Wir wollen es mit eigner Hand in Euer

Heiligthum pflanzen und dieser Tag soll Euch von mir und meinen Nachfolgern allen zum ehrenvollen Gedächtniß dienen!!"

Der Kaiser entfaltete mit Colloredo's Hülfe das schwere seidne Fahnentuch und alles Volk erblickte auf dessen rothem Grunde den goldnen Stern gestickt, unter welchem die Juden gestritten haben. An dem schmaleern Ende des Bannertuchs, das in einer Troddel endete, erglänzte aber das kaiserliche Wappen mit der Krone von Böhmen! —

Ein Jubel ohne Gleichen brach rings aus. Jeglicher dachte jetzt wieder seiner Angst in der verwichenen Zeit und daß die Juden ihn doch von ihr befreit hatten.

„Marcus Spira! nimm das Banner und trage es vor Uns her in Euren Tempel. Hast Du unter seines Zeichens Kraft unsere Feinde geschlagen, lasse es im Frieden nun auch vor uns wehen, zur Ehre Dessen, der der Herr ist über Alles!" — Damit übergab Ferdinand III. Marcus die Fahne. „Auch eine andere Gnade noch, — und sie geht Dich zunächst an, Joach Schamech, als Vorsteher hiesiger Gemeinde, — haben Wir auf An-

trag und Bitten des Grafen Czernin den Juden gewährt, damit ihnen und den christlichen Bewohnern Prags Gelegenheit werde, in friedlichem Gewerbe und Verkehr mit einander zu hausen, ohne sich im Glauben zu hindern. Wir haben besagtem Grafen Czernin nämlich Vollmacht ertheilt, zwischen Alt- und Neustadt von Prag einen Trödelmarkt für Juden und Christen aufzurichten, in welchem die Bekenner beider Religionen volle Marktfreiheit und Recht haben sollen innerhalb seines Daches. Möge Unser Herold es ganz Prag verkünden! — Nach der Judenstadt denn, Ihr Herren; Simon, schreite mit Deinem Sohne vorauf als Festgeleite!" —

Die Trompeten und Heerpauken klangen, das Jauchzen des Volkes erfüllte die Luft. Marcus führte zu Pferde das jüdische Kaiserbanner vor der Majestät her, seinen Vater und Schamech an der Seite. Hinter dem Kaiser aber folgten Colloredo, Kinsky, Czernin und der gesammte Adel der Hauptstadt — in das enge, verräucherte, schmutzige Judenviertel und in die halb unter der Erde gelegene Alt-Neu-Schul-Synagoge, durch deren Dunkel jetzt ein Heer von festlichen Lampen



glänzte. An der vorderen gen Westen stehenden Säule ward der Bannerspeer aufgerichtet und die riesige seidene Fahne mit dem jüdischen Gotteszeichen und dem Kaiserwappen über der Decke durch das ganze Schiff des Tempels gespannt; — so hängt es noch heute.

Als der Kaiser in den alten Bau entblößten Hauptes trat, erglühte, von der Morgensonne durchstrahlt, feurig der Stern Jehova's beim Altare. Staunend blieb Ferdinand III. stehen.

„Wie wunderbar!" flüsterte er. — „Sage mir, Simon, was es bedeutet, damit ich die Kraft des Zeichens begreife, die es für Euch hat!"

„Es ist das alte Zeichen der Verheißung, Majestät," entgegnete er, „das uns verliehen ist seit David und seit wir lernten zum einigen Vater alles Geschaffenen beten. Wie in ihm alle Ursache aus dem Unfaßbaren, Ewigen herniedersteigt in die irdische Welt der Dinge, so strebt als Wirkung Alles was da ist, in Sehnsucht zu ihm empor. Sein Name, sein Gesetz aber ist's, was die überirdische und die irdische Welt ausfüllt ge-

rade in alle Ewigkeit so, wie hienieden Kaiser und Volk die Gnade und Gerechtigkeit durchdringen müssen, wenn das Reich nicht untergehen soll!“ —

„Ich danke Dir, Rabbi; das ist eine sehr hohe Lehre! — Dies Zeichen soll auch in meinem und meiner Nachkommen Herzen stehen und nimmer verlöschen!“

— — — — — — — — — — — —

Der Tag von Israels großer Ehre war vorbei. In Seligkeit verklärt, hatte die geschmückte Esther den Mann ihrer Wahl als einen anderen Gideon vor dem Kaiser her in den Tempel ziehen sehen, aber auch nicht ein Wort kam über ihre Lippen und als Marcus sie in seine Arme schloß, hatte sie nur Küsse und stilles Seufzen. — Ehe der Winter noch in's Land hereinbrach, stand sie mit ihm unter dem Trauhimmel und Täubchen Caro folgte mit Eli Ben Sochefer ihrem Beispiel. Aber auch die höchste Wonne der Liebe und des Eheglücks, welches sie mit Marcus in ihrem Hause nun genoß, das seines geworden war, löste nicht ihre Zunge. —



Im nächsten Sommer genaß Esther ihres ersten Kindes. — Wie Sara es ihr in die Arme legte und flüsterte, „es ist ein Knabe!" schrie Esther auf: „Ein Knabe! Ein Knabe! Ehre sei Gott, Dank, Preis und Anbetung!" — Die Mutterwonne hatte mit Gewalt das Siegel von ihrem Munde genommen, ihr — Kind hatte sie erlöst! — — —

Wie lange und beglückt die Familie Spira noch lebte, das wissen wir nicht, nur daß Rabbi Simon Spira, genannt der Gerechte, wie es auf seinem Grabstein heißt, in demselben Jahre (1680) mit Marcus, seinem Sohne, begraben wurde. Dort ruhen sie — und muthmaßlich auch Sara wie Esther — bei einander, überdacht von blühendem Hollunder, umwuchert von Schöllkraut. — —

Genau hundert Jahre später bestieg Joseph II., der Menschenfreund, den Thron, und ein Jahr später kam er nach Prag. Er betrat wie sein Vorfahr, obwohl ohne solchen Prunk, das Ghetto, sah den Stern im alten Tempel glühen und die Fahne seines Ahnherrn an der Decke. Auch die stillen Gräber besuchte

er und ließ sich der Familie Spira Geschichte von ihrem Urenkel erzählen. Aus dem Thore des Ghetto im Begriff zu treten, wendete er sich nach tiefem Sinnen zu seiner christlichen und jüdischen Begleitung um. — „Wir befehlen, daß endlich der alte Gottesacker geschlossen sei, damit die Todten fortan unverrückt bleiben! Wir befehlen auch, daß diese Gatter und mit ihr alle Trennung zwischen Juden und Christen falle, sie in ganz Prag unter einander ohne Zwang und wie gute Menschen wohnen, denn ein Schöpfer schuf uns Alle! Zum Beweise dieses Unseres Willens soll dieser Stadttheil nicht mehr das Judenviertel, sondern Josephs-Stadt heißen!" —

Das war der Anlaß des berühmten Toleranzedikts Kaiser Joseph II., er hat die österreichischen Juden zu freien Leuten gemacht. Das war die letzte Folge von dem Leben des Rabbi Spira und seines Sohnes.

Ende.

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Setzerinnenschule des Lette-Vereins.



